

«Der erste Papst,
der sich nach einem
Hefeweizen benennt?
Das wird sicher gut.»

Pauli zur Wahl von Papst
Franziskus, tageswoche.ch/+bdrta

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Mit Sack und Pack

Die Expats leben
bei uns, mit uns –
und doch in einer
anderen Welt,
Seite 6



Foto: Basile Bornand

Rausgeworfen: Die Wirtin der ehemaligen Traditionsbeiz «Alte Schmitti» will aus der Rotlicht-Bar ein Eventlokal machen. Nun wurde ihr gekündigt, Seite 19

«Grandseigneur»: Gabriel Vetter, preisgekrönter Slam-Poet, Satiriker und Hausautor am Theater Basel, hat sein erstes Stück für die Bühne geschrieben, Seite 24



TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel, Tel. 0615616161

Anzeige

Die **Picassos** sind da! Eine Retrospektive aus Basler Sammlungen
17. März – 21. Juli 2013
kunstmuseum basel



Wir lieben, was wir verkaufen.

Ingenodata AG

Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23

Bei uns, mit uns, neben uns

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter



Urs Buess

Es gehört hierzulande zum guten Ton, in seinem Lebenslauf auf ein paar Jahre Auslandsaufenthalt hinweisen zu können. New York, London, Berlin, Fernost ... Viele machen ihre Auslandsfahrten als Angestellte einer Schweizer oder einer global tätigen Firma. Man geht ein paar Jahre ins Ausland und kommt – wenn einen nicht private oder berufliche Überraschungen in der Ferne halten – wieder zurück. Und wie steht es mit der Integration der Schweizer Auswanderer im Ausland? Sie integrieren sich zumeist in ihren Ausländerkolonien, geniessen Privilegien ihrer Firmen, gute Löhne, leben an bevorzugten Wohnlagen. Sie passen sich an, eignen sich die Sprache an, respektieren örtliche Regeln und Gesetze.

Nun ist die Schweiz, und insbesondere auch Basel, wegen der global operierenden Firmen ebenfalls zu einem Ort geworden, wo gut qualifizierte Ausländer aus aller Welt für eine mehr oder weniger befristete Zeit hinziehen. Es lockt sie nicht die Nähe der Alpen, die sanfte Biegung des Rheinknies oder die kulturelle Tradition. Sie kommen,

weil ihnen hier Arbeitsplätze angeboten werden, die sie in ihrer beruflichen Laufbahn weiterbringen. Zunehmend leben sie bei uns, neben uns – die Ausländer der eher privilegierten Art. Wir begrüssen sie freundlich, höflich, herzlich. Das gehört sich. Aber einen besonders tiefen Knicks brauchen wir nicht zu machen, einen ausgerollten Teppich haben sie nicht nötig, weil sie ihn gar nicht wollen. Integrationshilfe brauchen nach wie vor jene Einwanderer mit Bildungs- und materiellen Defiziten, Expats nicht.

Dank der Unterstützung ihrer Firmen kommen sie sehr wohl zurecht, auch wenn sie teilweise in einer etwas abgeschlossenen Welt leben, wie unsere Titelgeschichte zeigt. In einer abgeschlossenen Welt zwar, aber in einer Welt, die Auswirkungen auf die unsrige hat – etwa in Form steigender Wohnungsmieten. Um den sozialen Frieden längerfristig nicht zu gefährden, ist es deshalb wichtig, dass die Behörden sich mit vorausschauender Wohnungspolitik für den Erhalt zahlbarer Wohnungen einsetzen.

✉ tageswoche.ch/+bdshy

Bei den Schweizern:

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



REVIDIERT: BÜRGER - RECHTS - GESETZ

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte:

FC Basel vs. FC Thun:

Kaum aus St. Petersburg zurück, muss der FCB im Joggeli an die Säcke. Am Sonntag (13.45 Uhr) trifft der Immernoch-Zweite auf den FC Thun. Wir berichten live. Mittwintern: #rotblaulive

BScene rockt die City:

An diesem Wochenende geht das Basler Clubfestival BScene über die Bühnen. Wir berichten am Samstag und am Sonntag über die Konzerte.

Picasso und Steve McQueen:

Die grosse Picasso-Ausstellung im Kunstmuseum läuft an. Weniger Gedrängel ist im Schaulager zu erwarten, wo am Freitag die bislang umfassend-

ste Ausstellung des Videokünstlers Steve McQueen (lesen Sie das Interview auf Seite 38) zu sehen ist.

Erleuchtung in Binningen:

Für einen Abend zeigt sich Binningen im besten Licht. Die soziale Lichtkunst-performance «Binningen enlightened» illuminiert Gebäude und macht die Besucher zu einem Teil der «sozialen Szenografie». Wir zeigen die Bilder.

Gefordert: Franz Mäder

Bewährte Bindung
Franz Mäder, Galerist und Verleger, ist stolz auf sein Mäd Book 1, das nicht nur inhaltlich, sondern auch von der Machart her überzeugt.



Foto: Nils Fisch

Kürzlich sei er als «Jungverleger» bezeichnet worden, erzählt Franz Mäder mit einem breiten Lachen hinter seinem Fünf- oder Sechstagebart. «Ich bin jetzt 62 Jahre alt.» Und seit gut der Hälfte seines Lebens verlegt Mäder, der seit mittlerweile 28 Jahren als Galerist tätig ist, Hefte und Bücher. Hauptsächlich waren es bis jetzt Grafik-Editionen und Kataloge zum Werk der Künstlerinnen und Künstler, die er in seiner Galerie am Claragraben 45 zeigt. Mäder achtet sehr darauf, dass bei ihm gleich viele Frauen wie Männer zum Zug kommen – ein Engagement, das ihm letztes Jahr den Basler Chancengleichheitspreis eintrug.

Beim aktuellen Projekt ist die Bezeichnung «Jungverleger» gar nicht so falsch. Mäd Books nennt Mäder die neue Buchreihe. Am Samstag, 16. März, ist Vernissage des Mäd Book 1, bei dem neu Literatur die Hauptrolle spielt. Fünf Autorinnen und Autoren veröffentlichen kürzere Prosatexte und Gedichte. Darunter bekannte Namen wie Werner Lutz, aber auch Jungautorinnen wie Sabine Gisin. Auf dem Umschlag und eingestreut zwischen den Texten sind Bilder der Künstlerin Ursula Pfister zu sehen, die auch die aktuelle Ausstel-

lung in der Galerie bestreitet. Der 96-seitige Sammelband kostet 20 Franken und ist in der Galerie, der Buchhandlung Wigger in Allschwil sowie bei Anne-Marie Pfister und im «Nasobem» in Basel erhältlich.

«Auf diese neue Reihe bin ich extrem stolz», sagt Mäder. Mäder hat sein Mäd Book konzipiert, die Autorinnen und Autoren zusammengetrommelt, das Buchlein gestaltet – «eigentlich alles ausser den Druck und das Binden des Buchs». Er sieht sich als Ermöglicher – und schon auch ein bisschen als Macher. «Ich mag es nicht, den ganzen Tag in der Galerie zu sitzen», sagt Mäder. «Wenn ich meine Projektideen nicht verwirklichen kann, werde ich unleidig.»

Geld verdienen wird er mit dieser Nummer 1 nicht. Trotzdem soll bereits im September Mäd Book 2 erscheinen. Ziel ist, dass zwei Bändchen pro Jahr erscheinen werden. Daneben geht es natürlich auch noch weiter mit den Katalogen zu den gezeigten Künstlerinnen und Künstlern. Zum Beispiel ab 20. September mit der 250. Galerie-Ausstellung von Franz Mäder zum 100. Geburtstag von Meret Oppenheim.

Dominique Spirgi    tageswoche.ch/+bdral

WOCHENTHEMA



Foto: Basile Bormand

Privilegiert und fremd: Basel zieht besonders viele Expats an, die Politik buhlt um die attraktiven Steuerzahler. Begegnungen mit modernen Gastarbeitern und ihren Familien, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Sie sind 30 geworden. Ihr Verlag nennt Sie jetzt «den Grandseigneur des Poetry-Slam» ...

Gabriel Vetter: Ehrlich? Ist ja grossartig! Als ich mit Poetry-Slam angefangen habe, bin ich sechs Jahre als Shooting-Star durch die Medien gereicht worden. Dann schrieb jemand: der Veteran des Poetry-Slam. Jetzt also Grandseigneur. Oha!

TagesWoche: Wo sehen Sie sich mit 40 Jahren?

Gabriel Vetter: Das will ich gar nicht wissen. Aber echt. Ist ja grossartig, diese Kombination von Grandseigneur und Poetry-Slam. Zauberhaft.

Das ganze **Interview mit Slam-Poet und Theater-Autor Gabriel Vetter** ab Seite 24



Foto: Nils Fisch

REGION

Auch das noch

Mit 50 lernt Regierungsrat Wessels, was andere schon längst können
15

Malenas Welt

Ein bisschen Funkeln bringt Glamour in den grauen Alltag
15

Das Asylgeschäft

Im Flüchtlingsbereich soll es künftig der Wettbewerb richten
16

Gehör für Frauen

Der Basler FDP-Präsident Daniel Stolz will die Frauen fördern
17

Neues Leben

Die Baselbieter Kantonshauptstadt erwacht aus dem Dornröschenschlaf
18

«Zer alte Schmitti»

Ein Rotlicht-Lokal soll wieder eine normale Beiz werden – gar nicht so einfach
19

Wenn Eltern psychisch krank werden, Seite 20

SCHWEIZ

Zurechtgebogen

Die Verfechter des Hooligan-Konkordats gehen mit der Wahrheit locker um
22

DIALOG

Wochendebatte: Tut die Stadt zu viel für die Expats?

SVP-Grossrat Joël Thüring gegen Handelskammer-Direktor Franz Saladin
29

Gastkommentar

Der grüne Nationalrat Bastien Girod plädiert für das Flaschenpfand
30

KULTUR

«Voice of Switzerland»

Nicole Bernegger: Eine Stimme verschafft sich Gehör
34

Steve McQueen im Interview

Der britische Videokünstler und Filmemacher stellt im Schaulager aus
38

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Nur weil der lange Dalton nach Hause geritten ist, heisst das nicht, dass die anderen verschwunden sind.»

Florian Flury zu «Ex-Novartis-Präsident Daniel Vasella zieht in die USA», tageswoche.ch/+bdpro

«Nach all den Lügen und Skandalen wäre das doch die beste Gelegenheit, diesen Verein aufzulösen!»

Theo Haenzi zu «Die Favoriten für Ratzingers Nachfolge», tageswoche.ch/+bdpxe

SPORT



Bild: Nils Fisch

Wie man zum eigenen Fussballclub kommt:

Dem Internet sei Dank: Jeder hat die Chance, Besitzer – oder zumindest Mitbesitzer eines Clubs zu werden. Doch da gibt es Tücken, Seite 31

KULTUR

BScene 2013: Das Basler Clubfestival, Seite 36

AGENDA

Kultwerk: Hitchcocks «Psycho» sorgt noch heute für unguete Gefühle beim Duschen, Seite 45

Impressum, Seite 28

Bestattungen, Seite 14



Moderne Nomaden: Für Arbeitgeber wie Novartis sind Expats eine unverzichtbare Ressource.

Bei den Schweizern

Expats werden mit Privilegien und guten Löhnen in die Schweiz geholt. Sich zu integrieren fällt vielen dennoch schwer.

Von Matthias Oppliger, Fotos: Basile Bornand

Wer die Herzen der Schweizer erobern will, muss sich nicht in Unkosten stürzen. Ein paar ordentliche Flaschen Weisswein, zwei Sorten Kartoffelchips und gemusterte Papierservietten reichen völlig aus. Der Apéro ist der «magic trick», er macht den Unterschied zwischen angenehmer nachbarschaftlicher Koexistenz und gesellschaftlicher Ächtung. Das muss man wissen als Expat, sonst droht das (oft kostspielige) Unternehmen schiefe zu gehen.

Expats – so die landläufige und gleichermassen klischeerte wie vereinfachte Definition – sind hochqualifizierte und -bezahlte Arbeitskräfte, die von Firmen wie Novartis oder der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in die Schweiz geholt werden. Oft werden aus den zeitlich begrenzten Arbeitsverträgen unbefristete Festanstellungen. Die «hochbezahlten Arbeitsmigranten» sehen sich verschiedenen Vorurteilen und Anfeindungen gegenüber. Beispielsweise werden sie für den überhitzten Basler Wohnungsmarkt verantwortlich gemacht. Beklagt werden auch die verschiedenen Privilegien,



«Die Versicherungen und der Humor sind in Holland gleich wie in der Schweiz.»

Carla und Paul Rood

beispielsweise steuerlicher Art, von welchen Expats hier profitieren können (mehr dazu ab Seite 12).

Die Region Basel ist ein Anziehungspunkt für Expats aus aller Welt, hier wird in den nächsten Jahren mit dem schweizweit stärksten Zuwachs an internationalen Arbeitskräften gerechnet. Zahlreich sind

sie schon jetzt: Vorsichtige Schätzungen lauten, dass sich hier knapp 40 000 Expats aufhalten. Die Zahl stammt aus einer Studie des Basler Beratungsunternehmens Ecos. Dieses hatte sich 2011 mit den Expats in Basel beschäftigt und insbesondere deren Integration ins Auge gefasst.

Der Apéro-Tipp für eine gelungene Nachbarschaft gehört zu den ersten Ratschlägen, die Kathy Hartmann-Campbell Neuankömmlingen erteilt. Hartmann ist Amerikanerin und kam vor 31 Jahren in die Schweiz, um hier ihren Mann, den Architekten Andreas zu heiraten. Sie musste diese Erfahrung zuerst selber machen, schmerzhaft beinahe. Sie wohnte bereits seit zehn Jahren in dem Einfamilienhaus auf dem Bruderholz und wunderte sich, warum Nachbarn sie nicht grüssten oder wenigstens freundlich anlächelten. Und dies obwohl sie sogar Schweizerdeutsch spricht, ein allfälliges «Grüezi» also gekonnt hätte retournieren können. Die Wende kam erst mit dem Apéro, dank einem entsprechenden Hinweis von einer Kollegin. ►



«Zu Fuss geht in Kanada niemand. Hier sind alle ständig draussen.»

Leslie Donaldson

► Alle ihre Erfahrungen, die Hartmann als Expat in Basel gemacht hat, fliessen heute in ihre Arbeit ein. Hauptberuflich ist sie als Kommunikationstrainerin und Coach tätig, daneben engagiert sie sich ehrenamtlich bei «baselconnect». Diesen Verein hat sie zusammen mit einer anderen Expat, Maureen Carlson Reinertsen, ins Leben gerufen, um die Integration von Expats in Basel voranzutreiben. Sie vermittelt den Arbeitsmigranten einen Schweizer Götti, hält Referate zum Thema «typically Swiss» und ist Mitglied der baselstädtischen Kommission für Migrations- und Integrationsfragen. Ihr Engagement rührt aus der Betroffenheit. Über die Vorurteile gegenüber den «privilegierten Migranten» enerviert sich Hart-

mann ebenso wie über Expats, die keinerlei Interesse an ihrem Wohnort zeigen und sich in einer englischsprachigen Parallelgesellschaft bewegen.

Die «Expat-Bubble», wie diese Parallelgesellschaft von den Betroffenen selber genannt wird, ist ein zweiseitiges Schwert, dies ist die Erkenntnis aus unseren Gesprächen mit zahlreichen Expats. Einerseits ist die Community am Anfang hilfreich, da dort viele Leute anzutreffen sind, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und die Probleme kennen. Auf Dauer jedoch lohnt es sich, die Blase zu durchstossen, denn bei Leuten, die man dort kennenlernt, weiss man nie, wie lange sie noch in der Schweiz sind. Will ein Expat hier Fuss fassen, hat er bald kein Interesse mehr an diesen temporären Bekanntschaften. Viele «longterm expats», wie sie sich selber nennen, sagen gar ausdrücklich, dass sie sich von der «Expat-Bubble» fernhalten.

Eine andere Erkenntnis aus den vielen Gesprächen ist: Der Klischee-Expat, schwerreich und integrationsunwillig, existiert tatsächlich. Allerdings trifft dessen Beschreibung lediglich auf eine kleine, sogar innerhalb des ohnehin privilegierten Migrantensegmentes als elitär zu bezeichnende Gruppe zu.

Lukrative Stellenangebote

Leslie Donaldson treffen wir zum Kaffee, ihre dreijährige Tochter Emily kommt gerade vom Sport und trägt ein pinkfarbenes Tutu, was ausnehmend niedlich aussieht. Das denken wohl auch sämtliche Jungen zwischen 0 und 5, sie scharen sich nämlich um Emily und buhlen um ihre Aufmerksamkeit. Diese gilt vorerst aber einem Stück Kirschkuchen, «first things first».



Tut Basel zu viel für die Expats?



Diese Frage diskutieren SVP-Grossrat Joël Thuring und Handelskammer-Direktor Franz Saladin in der aktuellen Wochendebatte (Seite 29). Mitreden und abstimmen auf [tageswoche.ch/wochendebatte](https://www.tageswoche.ch/wochendebatte)



Anzeige



Eine gute Entscheidung

Seniorenresidenz Südpark
Meret Oppenheim-Strasse 62
4053 Basel
Telefon 061 366 55 55
www.residenz-suedpark.ch

Die Seniorenresidenz Südpark bietet Ihnen komfortables Wohnen mit gepflegter Gastronomie und umfassenden Dienstleistungen. Die 1- bis 3-Zimmer-Wohnungen im Gebäude von Herzog & de Meuron lassen sich individuell einrichten. Bei Bedarf sind Betreuung und Pflege rund um die Uhr möglich. So geniessen Sie sowohl Unabhängigkeit als auch Sicherheit.

Besuchen Sie uns und machen Sie sich Ihr eigenes Bild.
Anmeldung: Telefon 061 366 55 55



Eine Residenz der Atlas Stiftung



Die Donaldsons sind im letzten August von Kanada nach Basel gekommen, Leslie Ehemann Conors ist einem lukrativen Stellenangebot gefolgt. Obwohl Conors Vertrag auf drei Jahre befristet ist, weiss die vierköpfige Familie bereits jetzt, dass sie hier bleiben will. «Die Lebensqualität ist unglaublich», sagt Leslie. Sie fühle sich so sicher hier, besonders beeindruckend findet sie, wie die Kinder hier selbstständig in die Schule gehen. Zu Fuss. «Zu Fuss geht in Kanada niemand, schon gar nicht die Kinder. Hier sind alle ständig draussen, das gefällt mir sehr.»

Leslies Sohn Lochlan geht in den Kindergarten und zwar in den staatlichen. Dort ist er das einzige Expat-Kind. Er konnte kein Wort Deutsch und doch hat er sich gut eingelebt. Lochlan (die Kinder nennen ihn «Lucky») wird sogar an Kindergeburtstage eingeladen. «Es war nie die Frage, unsere Kinder in die International School zu schicken», sagt Leslie, obwohl diese von Conors Arbeitgeber zumindest teilweise bezahlt worden wäre.

Die International School Basel (ISB) wird von praktisch allen Expats, mit denen wir gesprochen haben, als Integrationshemmnis empfunden. «Wer plant, länger in der Schweiz zu bleiben, ist gut beraten, seine Kinder in die Staatsschule zu schicken», sagt auch Kathy Hartmann. An der ISB werde eine Kultur gepflegt, die mit der schweizerischen wenig gemein habe. «Das ganze Konzept dieser Schule ist darauf ausgelegt, die Bedürfnisse wohlhabender und nur kurzfristig anwesender Expats zu befriedigen», sagt Hartmann. Auch ihre Tochter ist in die Staatsschule gegangen, was nicht immer einfach war. «Es kommt immer wieder vor, dass Expat-Kinder gemobbt werden», dabei spiele oft Neid eine Rolle (wegen der guten Englischkenntnisse), ►



Anzeigen

ipso Haus
des
Lernens

**Schule ja,
bei uns aber ganz anders**

**Info-Abend
Donnerstag, 21. März 2013,
18.00 Uhr**

- 5. – 9. Schuljahr, Sekundarschule Niv. A-E-P
- Brückenjahr (10. Schuljahr)
- Lernatelier und Förder-/Stützkurse
- Eintritt jederzeit möglich

Anmeldung und Infos unter
Tel. +41 61 560 30 00

www.ipso.ch
Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel

Basler Bildungsgruppe

EXTRAKONZERT

**COLLEGIUM
MUSICUM
BASEL**

DAS SINFONIEORCHESTER

SIR JAMES GALWAY FLÖTE

LADY JEANNE GALWAY FLÖTE

KEVIN GRIFFITHS DIRIGENT

MOZART | Ouverture «La nozze di Figaro» |
Flötenkonzert D-Dur, KV 314

RIMSKIJ-KORSAKOW | Hummelflug

CIMAROSA | Concerto G-Dur für 2 Flöten und Orchester
... und weitere Perlen der Flötenmusik

MENDELSSOHN | 4. Sinfonie A-Dur op. 90 «Italienische»

Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel,
www.biderundtanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschen-
platz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte
Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.
www.collegiummusicumbasel.ch

DONNERSTAG, 16. MAI 2013

19.30 UHR

STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL

► nicht selten seien auch Vorurteile gegenüber Amerikanern. Hartmann rät dennoch jedem, der sie fragt, zur Staatsschule, denn diese «beschleunigt die Integration ungemein».

Suzanne, ebenfalls Amerikanerin, ist ihrem Mann vor drei Jahren in die Schweiz gefolgt. In Seattle hatte sie eine vielversprechende Karriere als Biochemikerin an einer Universität vor sich, heute arbeitet sie ehrenamtlich in einem englischsprachigen Bücherladen am Klosterberg in Basel. Ausserdem gibt sie Lauftraining an der ISB. Suzanne zweifelt inzwischen daran, ob es richtig war, ihren neunjährigen Sohn in die ISB zu schicken. «Reese hat Hörprobleme, ich wollte ihn mit dem Wechsel nicht überfordern», aber so dauere es eben doch länger mit dem Deutschlernen.

Immerhin habe man sich für eine Wohnung in einer Schweizer Nachbarschaft in Reinach entschieden, was ganz gut funktioniere (Apéro), sagt Suzanne. In Reinach gebe es nämlich auch ganze Häuserzeilen, in denen praktisch ausschliesslich englischsprachige Expats wohnten. Solche Leute, die sich nicht ausserhalb der «Expats-Bubble» bewegen, nennt Suzanne «Touristen». Zur Frage, ob sie punkto Integration vom Arbeitgeber ihres Mannes ausreichend unterstützt werde, findet sie ebenso deutliche Worte. «Mich zu integrieren ist allein meine Aufgabe», dies soll nicht das Problem der Schweizer sein.

Der Ehepartner muss sich neu erfinden

Kommt eine Expat-Familie nach Basel, geschieht dies oft, weil entweder die Frau oder der Mann eine gute Stelle angeboten bekommt. Dem begleitenden Ehepartner komme für das Gelingen des Unterfangens dennoch eine absolute Schlüsselrolle zu, bereits beim Entscheid, wie Kathy Hartmann erklärt. «Wenn nicht die ganze Familie überzeugt ist, dass der Wegzug für alle eine Chance bedeutet, ist es aussichtslos.» Während der eine Partner zumindest zu Beginn von den Aufgaben am neuen Arbeitsplatz absorbiert ist, muss der andere mit sich alleine klarkommen. «Seine Verantwortung ist es, ein Zuhause zu schaffen», für die Kinder, aber auch für sich selbst, sagt Hartmann. Der begleitende Ehepartner müsse sich oft komplett neu kreieren, da er seine Karriere im Herkunftsland zurückgelassen habe. Von seinem Erfolg hängt nicht nur das berufliche Glück des arbeitenden Partners ab, sondern auch das Ehe- und Familienglück. Eine riesige Verantwortung, die vielfach als Last empfunden wird. «Die Scheidungsrate unter Expats ist extrem hoch», weiss Hartmann.

Bei den Roods hat es geklappt. Das holländische Ehepaar ist vor neun Monaten nach Basel gekommen, Paul ist einem Stellenangebot in der Pharmabranche gefolgt. Seine Frau Carla hat sich umgehend und erfolgreich nach Möglichkeiten für Freiwilligenarbeit umgesehen. Inzwischen hat man sie dort sogar fest angestellt.

Die Roods hatten allerdings einen entscheidenden Vorteil: Sie konnten Deutsch. Carla versteht sogar Schweizerdeutsch, die Schnitzelbänke haben es ihr angetan. Das macht Paul etwas neidisch. Aus ihrer Sicht sind die beiden auf dem besten Weg, integriert zu werden. Carla singt in einem Chor, sie schauen sich abends zusammen die Tagesschau an, auf dem Weg zur Arbeit lesen sie Gratiszeitungen. «Die Schweizer und die Holländer sind sich in vielem ähnlich», sagt Paul. Das Versicherungssystem funktioniere gleich, der Humor sei derselbe und beide würden ein wenig mit ihrem übermächtigen und -grossen Nachbarn Deutschland hadern. «Das verbindet», lacht Paul. Aus Pauls befristetem



«Ich bin der Integrationshelfer mit Zapfanlage.»

John Picton

Arbeitsvertrag ist eine Festanstellung geworden, bereits nach sechs Monaten haben die Roods ihr Haus in Holland verkauft. Inzwischen reisen sie nicht einmal mehr regelmässig zurück, «wir bleiben», sagt Carla entschieden.

Unter den Expats, die wir getroffen haben, besteht Einigkeit darüber, dass die Sprachbarriere als Erstes abgebaut werden muss. Sie alle wollen Deutsch lernen. Kathy Hartmann aber gibt zu bedenken, dass Deutsch in der Schweiz keine Alltags-

sprache ist. «Man muss schon sehr hartnäckig sein, dass die Leute nicht anfangen, mit einem Englisch zu sprechen», sagt sie. Die meisten Schweizer würden ein Gespräch in Hochdeutsch als eine ebenso künstliche Situation empfinden wie in Englisch. «Also müsste das Ziel eigentlich sein, Schweizerdeutsch zu lernen», rät Hartmann. Sie zieht dies durch, nur Mails beantwortet sie in Englisch und im Gespräch fällt sie einmal in ihre Muttersprache zurück, als sie ein komplexes psychologisches Modell erklärt.

Als John Picton eine Schweizerin, Ines, heiratete, war das Britische Pfund vier Franken wert. Das war vor 23 Jahren, inzwischen betreibt er mit seiner Frau ein Pub in Reinach, das «The Fish Inn». «Das ist aber noch gar nichts», sagt er in britisch gefärbtem Schweizerdeutsch. «Ich habe einen Gast, bei dessen Heirat kostete ein Pfund noch ganze zwölf Franken! Zugegeben, der ist aber auch uralt.»

John wäre gemäss der Definition in der eingangs erwähnten Studie wohl gar kein Expat. Er kam nicht nach Basel, um einen hoch dotierten Job in der Pharmabranche anzutreten, sondern um seine Frau zu heiraten. Danach arbeitete er, ein ausgebildeter Antikmöbelschreiner, zuerst auf verschiedenen Baustellen. Nach einem Arbeitsunfall und einem Ausflug in die Webpublishing-Branche beschlossen Ines und er, gemeinsam ein echtes britisches Pub zu eröffnen. «Das ist von allem, was ich bisher gemacht habe, mein absoluter Lieblingsjob», er sei ein wenig Psychologe, ein wenig Sprachlehrer, vor allem aber Integrationshelfer, sagt er und gibt eine Runde Bier aus. Ins «Fish Inn» kommen viele Schweizer,



manchen gefällt es, in ungezwungener Atmosphäre ihr Englisch zu erproben. Den vielen Amerikanern und Briten wiederum fällt es bei ein paar Pints leichter, ihre Deutsch-Hemmschwelle zu überschreiten. «Es gibt Leute, die verlangen viel Geld für interkulturelle Kommunikationsberatungen. Bei mir kostet das höchstens eine Runde für alle.»

Wo viele Expats eine «schweizerische Reserviertheit» zu erkennen glauben, diagnostiziert Barkeeper John vielmehr eine Unfähigkeit, Spass zu haben. «Der Schweizer muss unterhalten werden», der Brite hingegen amüsiert sich mit zwei Kumpels und ein paar Glas bestens. In seinem Pub bricht John diese interkulturellen Barrieren, seine Schweizer Gäste lassen sich gerne von der Feierfreudigkeit der Briten anstecken.

Im «Fish Inn» war es auch, wo die Amerikanerin Natasha Collier ein absurdes Erlebnis hatte. Sie war gerade daran, ein Werbe-Poster aufzuhängen für eine Partyreihe, die sie ins Leben gerufen hat, als ein anderer Expat sie warnte: «In der Schweiz kannst du als Expat nie selber etwas auf die Beine stellen, und Deutsch lernen kannst du auch gleich vergessen.» In den zwei Jahren, die Natasha mit ihrem Mann Chris in der Schweiz lebt, habe sie so etwas noch nie von einem Schweizer zu hören bekommen. «Es waren immer andere Expats, die mir ihre negativen Erlebnisse aufdrängen wollten.» Natasha liess sich nicht beirren, sie hatte gar keine Zeit, sich die Ängste aus der «Expat-Bubble» anzuhören. Natasha war damit beschäftigt, sich hier eine Existenz aufzubauen.

► tageswoche.ch/+bdrvk

Anzeige



Finanzdepartement des Kantons Basel-Stadt

Steuerverwaltung

Abgabe der Steuererklärung 2012

Abgabe und Fristerstreckung

Die Steuererklärung 2012 für natürliche Personen ist bis zum 31. März 2013 abzugeben. Die Frist für die Abgabe der Steuererklärung kann mit der Fristenkarte, im Internet oder telefonisch erstreckt werden. Die Fristenkarte liegt der Steuererklärung bei. Die Erstreckung der Frist für die Abgabe der Steuererklärung bis 30. September 2013 ist gebührenfrei. Für eine weitergehende Fristerstreckung oder für ein zweites Fristerstreckungsgesuch wird eine Gebühr von CHF 40.– erhoben. Eine Fristverlängerung über den 31. Dezember 2013 hinaus wird nur bei Vorliegen triftiger Gründe und bei Leistung einer angemessenen Akontozahlung bewilligt.

Fälligkeit der Steuern und Zinsausgleich

Die kantonalen Einkommens- und Vermögenssteuern werden am 31. Mai 2013 zur Zahlung fällig. Dieser Fälligkeitstermin gilt unabhängig vom Zeitpunkt der Abgabe der Steuererklärung oder der Zustellung der Veranlagungsverfügung. Die direkte Bundessteuer der Steuerperiode 2012 wird am 1. März 2013 zur Zahlung fällig.

Bei Beendigung der Steuerpflicht infolge Wegzug ins Ausland oder Tod der steuerpflichtigen Person gilt ein besonderer Fälligkeitstermin. Bei einem Wegzug ins Ausland werden die kantonalen Steuern und die direkte Bundessteuer sofort fällig. Beim Tod der steuerpflichtigen Person werden die kantonalen Steuern 30 Tage nach Zustellung der Veranlagungsverfügung, spätestens aber 12 Monate nach dem Ableben fällig. Die direkte Bundessteuer wird sofort fällig.

Ein Zinsausgleich zu Gunsten der steuerpflichtigen Person erfolgt für alle vor Fälligkeit geleisteten Zahlungen. Verzinst werden Vorauszahlungen frühestens ab Beginn der Steuerperiode. Die Verzinsung ist nicht auf einen bestimmten Betrag beschränkt. Ein Zinsausgleich zu Lasten der steuerpflichtigen Person erfolgt für alle nach Fälligkeit geleisteten Zahlungen. Die aktuellen Zinssätze zu den kantonalen Steuern und zur direkten Bundessteuer sind im Internet unter www.steuerverwaltung.bs.ch veröffentlicht.

Die Verrechnungssteuer und der zusätzliche Steuerrückbehalt USA werden als Vorauszahlungen auf den Beginn des Kalenderjahres, in welchem die kantonalen Einkommens- und Vermögenssteuern fällig werden, angerechnet, vorausgesetzt die steuerpflichtige Person hat im Verlaufe dieses Jahres mittels einer vollständig ausgefüllten Steuererklärung Antrag auf Rückerstattung gestellt. Ansonsten erfolgt die Anrechnung auf den Zeitpunkt der Abgabe der Steuererklärung. Die Verzinsung der Anrechnung der Verrechnungssteuer und des zusätzlichen Steuerrückbehaltes USA richtet sich nach den Regeln über den Zinsausgleich.

Vorauszahlungen

Die Steuern sind samt allfällig erhobenen Belastungszinsen und Gebühren spätestens innerhalb von 30 Tagen nach Zustellung der Veranlagungsverfügung zu bezahlen. Vorauszahlungen erleichtern die Zahlung der Steuerforderungen und vermeiden die Anrechnung eines Belastungszinses. Der Vergütungszins auf Vorauszahlungen ist zudem steuerfrei. Vordruckte Einzahlungsscheine für Vorauszahlungen können im Internet unter www.steuerverwaltung.bs.ch oder bei der Steuerverwaltung unter Telefonnummer 061 267 98 05 bestellt werden.

Steuerverwaltung Basel-Stadt

Steuerverwaltung des Kantons Basel-Stadt

Fischmarkt 10, CH-4001 Basel

Telefon 061 267 46 46, Telefax 061 267 42 82

E-Mail steuerverwaltung@bs.ch, Internet www.steuerverwaltung.bs.ch

50004.013

Expats treiben die Mieten in die Höhe

Die Situation auf dem Basler Wohnungsmarkt ist angespannt. Expats verschärfen die Lage zusätzlich.

Von Yen Duong

Andreas Zappalà ist ein Mann der sanften Töne. Seit 13 Jahren setzt er sich als Geschäftsführer des Hauseigentümergebietes Basel-Stadt mit dem Wohnungsmarkt auseinander und lässt sich so schnell nicht aus der Ruhe bringen. Was der Fraktionspräsident der Basler Freisinnigen aber momentan im aufpolierten Quartier St. Johann beobachtet, bereitet ihm Sorgen. Zappalà sagt das, was sonst der Mieterverband sagen würde: «Die Aufwertung hat dazu geführt, dass die Mietzinsen im St. Johann gestiegen sind. Es besteht die Gefahr, dass die Quartierbevölkerung, die jahrelang von den günstigen Mieten profitiert hat, vertrieben wird.»

Es sei nicht so, dass es im St. Johann keine erschwingliche Wohnungen mehr geben würde. Doch die Wohnungen in den Neubauten seien bereits teurer – und die älteren Wohnungen würden renoviert, was die Mieten ebenfalls ansteigen lasse. «Günstiger Wohnraum kommt nicht auf den Markt», sagt er. Dieselbe Entwicklung stellt Zappalà auch im Kleinbasel fest, konkret in den Gebieten Matthäus und Claraplatz.

Hauseigentümer sanieren mehr

Der Wohnungsmarkt ist in Basel-Stadt bei steigender Bevölkerungszahl am Austrocknen. Die Leerwohnungsziffer betrug 2012 0,5 Prozent. So dramatisch wie in Zürich (0,1 Prozent) oder Genf (0,3 Prozent) geht es in Basel nicht zu und her, allerdings nähern wir uns diesen Verhältnissen an. Die Expats heizen die Situation zusätzlich an. «Ziehen viele Expats in ein Quartier, kommt es zu einem Mietzinsdruck. Selbst Wohnungen, die nicht saniert sind, werden dann teurer», sagt Zappalà.

Expats haben bei der Wohnungssuche gute Karten. Wie stark sie Ein-

fluss auf den Wohnungsmarkt nehmen, zeigt die Tatsache, dass alleine Roche laut Sprecherin Silvia Dobry monatlich knapp 200 befristete und unbefristete Mietverträge für Wohnungen abschliesst. «Das sind in der Regel mindestens 2-Zimmer- und grössere Familienwohnungen in Basel-Stadt und Baselland. Zusätzlich werden auch einige Häuser in der Region angemietet. Die Liegenschaften befinden

Alleine Roche schliesst 200 Mietverträge pro Monat ab.

den sich mehrheitlich in Basel, Oberwil, Reinach und Aesch – vorzugsweise in der Nähe von internationalen Schulen, so Dobry. Novartis mietet 178 voll möblierte Wohnungen in Basel. «Diese befinden sich im Umkreis von allen Novartis Basel Werken – Campus – Klybeck – Rosental», sagt Sprecher Satoshi Jean-Paul Sugimoto.

Laut Andreas Zappalà sind die Expats bei den Vermietern beliebt, «weil sie eher bereit sind, mehr für eine Wohnung zu zahlen und die Gefahr kleiner ist, dass mal ein Mietzins fehlt». Dass Hauseigentümer das Vermietungsangebot so ausrichten, dass spezifisch Expats angesprochen werden, stellt er bei seinen Mitgliedern «weniger» fest. Die Eigentümer seien heute jedoch eher bereit, eine Sanierung in Angriff zu nehmen, da Wohnungen mit einem hohen Ausbaustandard stärker begehrt sind, sagt Zappalà.

Wer eine Wohnung an einen Expat vermietet, muss sich allerdings immer wieder auf einen abrupten Abgang gefasst machen. «Der Wegzug kommt nicht selten überraschend.

Plötzlich erhält der Hauseigentümer die Nachricht, dass sein Mieter in zwei Wochen ausziehen muss, weil er von der Firma in ein anderes Land geschickt wird.» Stelle man nachträglich Mängel fest, werde es dann oft schwierig, den Expat zu belangen.

Viel falsche Vorstellungen

Hanna Biedermann hat sich die Wohnungvermittlung für Expats zum Beruf gemacht. Seit elf Jahren arbeitet sie in der Relocations-Branche, hilft den gut ausgebildeten Arbeitnehmern aus dem Ausland, eine Bleibe zu suchen. Auch sie sagt: «Der Wohnungsmarkt ist in Basel seit einem Jahr aggressiver. Ich habe früher in Zürich gearbeitet und habe die Massenbesichtigungs-Termine als Horror empfunden. Mittlerweile ist dies aber auch in Basel so.»

Gegen die Behauptung, dass sich Expats jeden Mietzins leisten könnten, wehrt sich Biedermann allerdings. «Man hat falsche Vorstellungen von ihnen. Es gibt viele, die günstig durchkommen möchten, weil sie im Ausland noch eine Familie ernähren müssen.» Zudem sei es früher gang und gäbe gewesen, dass der Arbeitgeber die Miete übernommen habe. Heute sei dies bei den meisten nicht mehr der Fall, nur noch die «ganz Privilegierten» würden diese Leistung erhalten.

Bei ihren Kunden am beliebtesten sind die Quartiere Breite und Gundelringen, gar nicht gefragt sind Bruderholz und Lehenmatt. Nicht begeistert sind die Expats auch von der neuen Überbauung Erlentor im Erlentor-Quartier, welches die Stadt seit Jahren zum Leben zu erwecken versucht.

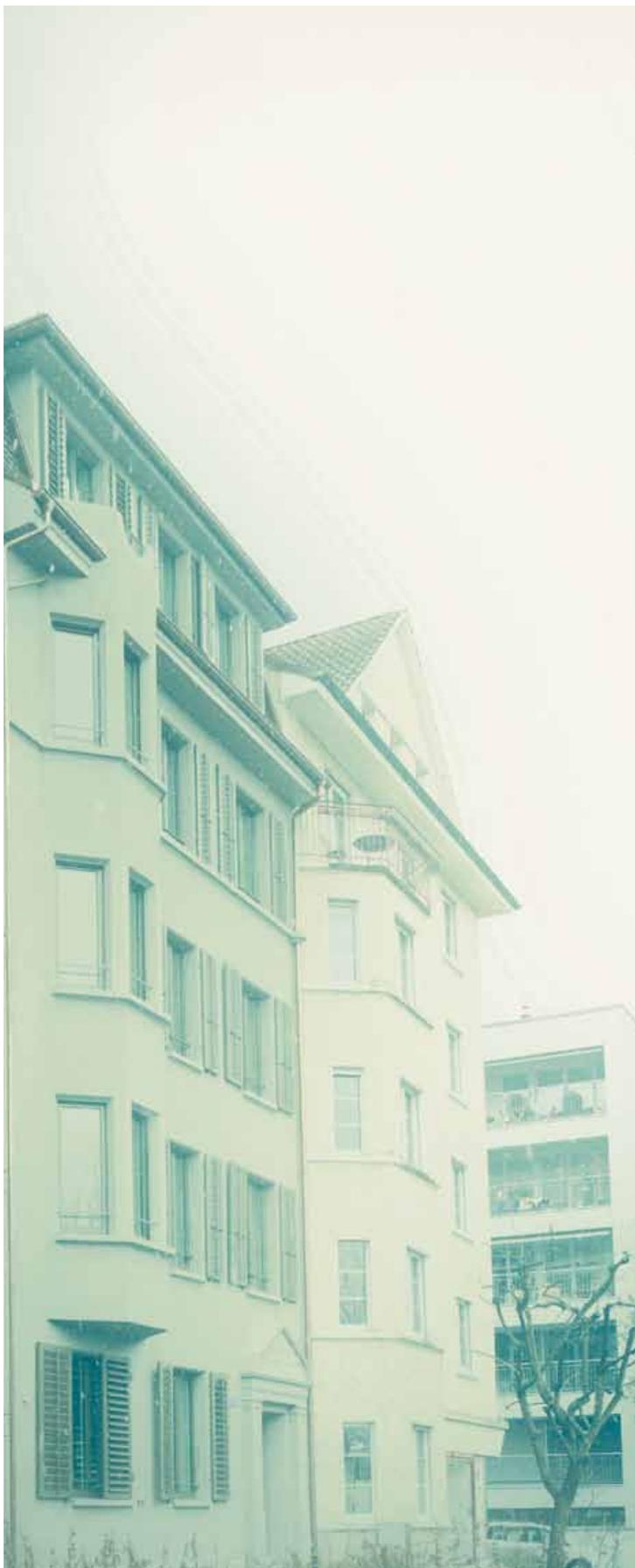
«Die Expats wollen zu Fuss zur Firma – oder ohne Umsteigen mit dem Tram. Neubauten und Baumgartnerhäuser sind sehr beliebt», sagt Biedermann. Meistens gewünscht wird ein Balkon, eine renovierte Küche und ein neueres Badezimmer. Was vor allem von Deutschen und Franzosen immer wieder verlangt wird, ist eine eigene Waschmaschine. Überhaupt sei die Waschmaschine Thema Nummer 1 bei den Expats. «Es ist für sie nicht nachvollziehbar, wieso man am Sonntag nicht waschen darf oder warum es einen Waschplan gibt.» Beeindruckt seien sie hingegen von grossen Kellern und davon, dass Velos «einen eigenen Parkplatz» haben.

Relativ unkompliziert bei der Wohnungssuche sind die Asiaten: Sie wollen einzig hoch hinaus («Je höher die Wohnung, desto besser»). Auf den Boden der Schweizer Realität holen muss Biedermann regelmässig die Amerikaner. Sie sind über die bescheidenen Grössen der Wohnungen schockiert und sorgen sich um ihren Schlaf. So muss sich Hanna Biedermann immer wieder diese Frage von ihnen anhören: «How does my King Size Bed fit in this tiny room?»

tagswoche.ch/bdruoc



Ziehen viele Expats in ein Quartier, steigen die



Mieten selbst in Wohnungen, die nicht saniert sind. Foto: Basile Bornand

Begehrt, bevorzugt, beschenkt

Die Migrationspolitik fördert eine Zweiklassengesellschaft. Der Expat genießt eine Reihe von Privilegien.

Von Renato Beck

Wieso Expats bevorzugt behandelt werden in Basel, will auf den ersten Blick nicht einleuchten. Sie zählen zu den absoluten Topverdienern. Zwischen 16 500 und 18 000 Franken im Monat verdient ein Expat in Basel im Schnitt. Trotzdem werden sie finanziell geschont.

Der «Beobachter» hat vor Kurzem vorgerechnet, wie hoch die Steuer Rabatte sind. Abziehen kann der laut Bundesverordnung «vorübergehend in der Schweiz tätige leitende Angestellte oder Spezialist» seine Wohnungsmiete, das horrendes Schulgeld für die International School, seine Reise- und Umzugskosten. Im Beispiel des «Beobachters» ersparte sich ein ausländischer Kadermann, der 300 000 Franken im Jahr verdiente, über 40 000 Franken Steuern. Das Argument des Bundesrats für die Privilegien ist ein viel gehörtes: Die Schweiz stehe in einem Standortwettbewerb, der immer intensiver wird.

Baselland knickte ein

Aus denselben Gründen müssen Expats sich nicht um ihre Integration bemühen, namentlich werden ihnen Deutschkurse erlassen, die andere Zugewanderte im Rahmen von Integrationsvereinbarungen absolvieren müssen. Der Kanton Baselland hat sich noch bis 2012 tapfer gegen diese Ungleichbehandlung gewehrt und auch Expats und deren Angehörige verpflichtet, Deutsch zu lernen. Nach einer Intervention von Christoph Buser, dem Direktor der Wirtschaftskammer, nahm die Regierung Abstand davon.

Umfragen bei Unternehmen hatten ergeben, dass man die Pflichten als Belastung empfand und sie bei Expats ein Hinderungsgrund waren, in den Landkanton zu ziehen. Weil die anderen Kantone, insbesondere Basel-Stadt, auch nur auf die geringsten Integrationsbemühungen verzichten,

änderte das Baselbiet schliesslich seinen Kurs.

Die Integration von Expats funktioniert in Basel-Stadt im Wesentlichen so, dass alle paar Monate ein Regierungsrat zu einer Begrüssungsrunde ins Rathaus lädt und die hochwillkommenen Gutverdiener auf Englisch zu ihrer Relokation beglückwünscht. Ausländer, die nicht den Top-Steuerzahlern zuzuordnen sind, warten auf einen solchen Service vergeblich. Türkische, albanische oder serbokroatische Begrüssungs-Events finden dieses Jahr keine statt.

Auch im Bewilligungswesen genießt der Expat Sonderstatus. Eigentlich dürfte Basel-Stadt pro Jahr 104 L-Bewilligungen für Kurzaufenthalte ausstellen und 73 Daueraufenthaltsbewilligungen (B) für Arbeitnehmende aus Drittstaaten, also nicht jenen EU-Ländern, die unter das Personenfreizügigkeits-Abkommen fallen. Letztes Jahr vergab der Stadtkanton gesamthaft über 900 Drittstaat-Bewilligungen, indem er aus der Reserve des Bundes schöpfte. Qualifikation und Lohn sind die massgeblichen Kriterien, die darüber entscheiden, ob eine Firma für ihren Angestellten eine Bewilligung erhält. In der Praxis heisst das: Die Pharmafirmen dürfen holen, wen sie wollen.

Selbst die sich ihrer rigiden Ausländerpolitik rühmende SVP macht einen Bogen um die Expats. In ihrer Integrations-Initiative unterscheidet sie zwischen guten und schlechten Ausländern. Expats will sie keine Pflichten zur Integration auferlegen. «Die überfallen ja keinen», heisst es in der Partei.

Man ist sich einig in Basel-Stadt. Das Integrationsprinzip «fördern und fordern» gilt nicht bei jenen Ausländern, die die Staatskasse füllen und deren Arbeitgeber eine mächtige Lobby darstellen. Bei den Expats gilt: «kassieren und wegschauen».

✉ tageswoche.ch/+bdrud

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Ammann, Walter, geb. 1932, von Menziken AG (Murbacherstrasse 38). Wurde bestattet.

Arnold, Irene, geb. 1959, von St.Gallenkappel SG (Froburgstrasse 21). Wurde bestattet.

Barth, Albert, geb. 1920, von Basel BS (Kapellenstrasse 24). Trauerfeier Montag, 18. März, 14 Uhr, Wolfgottesacker.

Bender, Jean-Claude Pascal, geb. 1965, von Basel BS und Riehen BS (Klybeckstrasse 253). Trauerfeier Freitag, 15. März, 15 Uhr, Gottesacker Riehen.

Dieudonné-Portner, Ruth Bertha, geb. 1924, von Basel BS (St.Alban-Vorstadt 85). Trauerfeier Donnerstag, 14. März, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fridland-Senft, Isack, geb. 1942, von Basel BS (Grienstrasse 112). Wurde bestattet.

Gisin-Rickenbacher, Emma, geb. 1917, von Rothenfluh BL (St. Johannis-Ring 122). Wurde bestattet.

Hoffert, Hedwig Martha, geb. 1926, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Koller-Feer, Gisela Josefine, geb. 1951, von Zürich ZH (Sommersgasse 21). Trauerfeier Freitag, 15. März, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

Notfalltransporte: 144

Notfall-Apotheke:

061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo–Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00–19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00–17.30 Uhr

Lafranchi-Bänziger, Jacqueline Doris, geb. 1956, von Basel BS und Coglio TI (Birsigstrasse 11). Wurde bestattet.

Leuthäusel, Alfred, geb. 1920, aus Österreich (Zürcherstrasse 143). Wurde bestattet.

Mäder-Walter, Hans Jörg, geb. 1930, von Mühleberg BE (Nonnenweg 3). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Marti-Swane, Grete, geb. 1924, von Rüeggisberg BE (Schönenbergstrasse 3). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Münch-Hueter, Marguerite Marie, geb. 1920, von Basel BS (Vogesenstrasse 111). Trauerfeier Freitag, 15. März, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Neuenschwander-Rüfli, Eduard, geb. 1936, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Trauerfeier Mittwoch, 20. März, 14.30 Uhr, St. Jakobs-Kirche.

Nickler-Brendle, Ernst, geb. 1935, von Basel BS (Hegenheimerstrasse 243). Wurde bestattet.

Patoncini-Bohny, Marta, geb. 1919, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Rubitschon, Léon, geb. 1937, von Basel BS (Hegenheimerstrasse 122). Wurde bestattet.

Schweizer-Lang, Bernadette, geb. 1956, von Rheinau ZH (Morgartenring 179). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schwitler-Binoth, Alois, geb. 1927, von Näfels GL (Appenzelerstrasse 21). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Seiler-Blumer, Gertrud Anna, geb. 1923, von Basel BS (Holeestrasse 119). Trauerfeier Mittwoch, 20. März, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Shapiro-Bloch, Corine Michele, geb. 1956, von Tramelan BE (Schlettstadterstrasse 21). Wurde bestattet.

Steger-Borer, Lisalotte Gertrud, geb. 1933, von Basel BS (Grienstrasse 55). Wurde bestattet.

Strebel-Meyer, Karl Max, geb. 1922, von Basel BS (Bellinzonastrasse 4). Wurde bestattet.

Strebel, Erwin, geb. 1947, von Buttwil AG (Sperrstrasse 46). Wurde bestattet.

Sutter-Gerber, Alfred Eduard, geb. 1917, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Sutter-Zulauf, Max, geb. 1922, von Zeglingen BL (Burgfelderstrasse 188). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Tschanz-Zbinden, Johanna, geb. 1915, von Basel BS (Seltisbergerstrasse 14). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Vogler-Humard, Hedwige Simone, geb. 1917, von Basel BS (Holeestrasse 119). Wurde bestattet.

von Büren, Alice Emma, geb. 1915, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

von Planta-Gansser, Peter Conradin, geb. 1923, von Basel BS und Susch GR (Oscar Frey-Strasse 24). Trauerfeier Freitag, 22. März, 11 Uhr, Niklaus-Kapelle des Basler Münsters.

Walliser-Wandeler, Fritz Kurt, geb. 1928, von Dornach SO (Güterstrasse 120). Wurde bestattet.

Weibel, Paul, geb. 1926, von Dettighofen TG (General Guisan-Strasse 141). Wurde bestattet.

Weibel-Schneeberger, Jeremias, geb. 1932, von Basel BS (Kleinriehenstrasse 60). Wurde bestattet.

Weiler-Fluri, Beatrice Madeleine Elsa, geb. 1929, von Basel BS (Horbürgstrasse 54). Wurde bestattet.

Wild, Anna Elisabeth, geb. 1925, von Basel BS (Meret Oppenheim-Strasse 62). Trauerfeier Freitag, 15. März, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Winiker, Hermann, geb. 1928, von Triengen LU (Jungstrasse 5). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Zogg, Florian, geb. 1982, von Grabs SG (Bläsiring 160). Trauerfeier Mittwoch, 20. März, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

RIEHEN

Ammann Weber, Dora Adelheid, geb. 1937, von Riehen BS und Wahlern BE (Bachgässchen 6). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Grüssi-Thein, Paul, geb. 1928, von Zäziwil BE (Unholzgasse 17). Trauerfeier Dienstag, 19. März, 14 Uhr, Gottesacker Riehen.

Schmid-Wietlisbach, Hans, geb. 1915, von Basel BS (Albert Oeri-Strasse 7). Trauerfeier Montag, 25. März, 15 Uhr, Dominikushaus in Riehen.

AESCH

Tanner-Kettner, Kurt, geb. 1927, von Balgach SG (Steinackerweg 17). Bestattung Freitag, 15. März, 10.30 Uhr, kath. Kirche.

ALLSCHWIL

Di Pasqua-Mongioli, Angela, geb. 1966, aus Italien (Langmattweg 9). Wurde bestattet.

Dreier-Christen, Ernst, geb. 1918, von Allschwil BL und Trub BE (Wirtsgartenweg 25). Trauerfeier und Beisetzung Donnerstag, 21. März, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Marmet-Knörr, Jürg, geb. 1927, von Frutigen BE (Traubenweg 14). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Maurer-Vogt, Alfred, geb. 1929, von Zweisimmen BE (Spitzwaldstrasse 157). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Scherrer-Rothen, Rosmarie, geb. 1936, von Basel BS (Sandweg 14). Wurde bestattet.

HÖLSTEIN

Pfirter-Basler, Margrith, von Pratteln BL (Seniorenzentrum Gritt). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Sutter-Egger, Ernst, geb. 1922, von Nussdorf BL (Seniorenzentrum Gritt). Abdankung mit anschließender Urnenbeisetzung Montag, 18. März, 14 Uhr. Besammlung ref. Kirche Hölstein.

LAUSEN

Locher, Hans Ulrich, geb. 1940, von Hasel bei Burgdorf BE (Neuweg 1). Wurde bestattet.

Maurer-Schlegel, Käthy, geb. 1924, von Diepflingen BL (Grammontstrasse 1, mit Aufenthalt im APH Ormalingen). Bestattung Dienstag, 19. März, 14 Uhr, Friedhof Lausen.

Schneeberger-Zagmester, Andreas, geb. 1955, von Liestal BL und Ochlenberg BE (Tiergartenstrasse 27). Abdankungsfeier Freitag, 15. März, 16 Uhr, Friedhofkapelle Liestal.

MÜNCHENSTEIN

Girod-Schönenberger, André Rosemarie, geb. 1931, von Champoz BE (Oberwilerstrasse 19). Abdankung Donnerstag, 21. März, 14.30 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus, Lärchenstrasse 3.

Kujawa-Rodrigues, Ilka, geb. 1944, von Münchenstein BL (St. Jakobstrasse 50). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Gobet-Schneider, Gabrielle Hanna, geb. 1926, von Vuadens FR (Gartenstrasse 61). Urnenbeisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Mader-Humbert, Rolph, geb. 1929, von Riehen BS und Bern BE (Birsfelderstrasse 17). Urnenbe-

setzung Freitag, 15. März, 15.30 Uhr, Friedhof Muttenz. Anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast.

Scheiber-Wienands, Josef, geb. 1940, von Muttenz BL und Schattdorf UR (Käppeliweg 19). Urnenbeisetzung Freitag, 15. März, 13.15 Uhr, Friedhof Muttenz. Anschliessend Trauerfeier 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz.

Sigrist-Kunz, Hanna, geb. 1923, von Muttenz BL und Sarnen OW (c/o APH Zum Park, Tramstrasse 83). Urnenbeisetzung Donnerstag, 21. März, 14 Uhr, Friedhof Muttenz. Anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast.

Winterhalter-Figeroux, Cecelia, geb. 1917, von Basel BS (Unterwartweg 55). Wurde bestattet.

PRATTELN

Bruderer, Hans Jakob, geb. 1918, von Speicher AG (Dumphaaldenweg 10). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Gachnang-Leuenberger, Anales Margrit, geb. 1928, von Pratteln BL (Bahnhofstrasse 37, APH Madle). Trauerfeier Mittwoch, 20. März, 14 Uhr, ref. Kirche, Schauenburgstrasse 3. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Gemünd, Heinrich Heinz, geb. 1930, von Pratteln BL (Am Chäferberg 1). Trauerfeier Freitag, 15. März, 14 Uhr, Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

Kocher-Ohnemus, Marie-Louise, geb. 1937, von Basel BS (Oberfeldstrasse 40). Abdankung Montag, 25. März, 14 Uhr, Besammlung Abdankungskapelle Friedhof Blözen.

Schuhmacher, Johann Franz, geb. 1921, von Pratteln BL (Bahnhofstrasse 40, c/o APH Nägeli-Stiftung). Beisetzung zu einem späteren Zeitpunkt.

REINACH

Baumgartner, Rudolf, geb. 1923, von Basel BS (Habshagstrasse 18). Wurde bestattet.

Schweizer-Streussnigg, Maria, geb. 1910, von Bretzwil BL (Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

ZEGLINGEN

Beiser-Grieder, Arnold, geb. 1914, von Zeglingen BL und Kienberg SO (Lehmattstrasse 1, mit Aufenthalt im Zentrum Ergolz, Ormalingen). Urnenbeisetzung Freitag, 15. März, 14 Uhr, Friedhof Kilchberg.

Todesanzeigen

und Danksagungen:
Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@neuemediaenbasel.ch

Bausünde mit prominentem Besitzer



Blogposting der Woche
von Dominique Spirgi

Das Mehrfamilienhaus an der Breisacherstrasse 57 im Matthäusquartier ist wahrlich kein Schmuckstück. Der sechsgeschossige rotbraune Kubus mit Flachdach markiert einen augenfälligen Einschnitt in einer homogenen Häuserreihe mit Satteldächern. Besitzer des Schandflecks ist ausgerechnet Robert Schiess, Obmann des Basler Heimatschutzes und vehementer Kämpfer für den Schutz des historischen Stadtbildes. Schiess ist bekannt für seine Interventionen gegen ausnehmende Neubauten auf Stadtgebiet:

Schiess selber nutzt Freiheiten, gegen die er offiziell vehement kämpft.

Gegen den Casino-Neubau, gegen den Dachaufbau des Museums der Kulturen, den Messe-Neubau, den Rheinuferweg im Grossbasel, gegen einen Durchstich durch den Kopfbau der Kaserne, aber auch gegen bauliche Veränderungen an weniger markanten Orten etwa in Aussenquartieren wie Hirzbrunnen oder Breite. Als Besitzer der baulichen Zäsur in der Breisacherstrasse allerdings nutzt Schiess jetzt Freiheiten, gegen die er sich sonst zur Wehr setzt. So gab er sich als Heimatschutzbmann noch wenig erfreut darüber, dass die Regierung das Anbringen von Solaranlagen in der Schutz- und Schonzone erleichtern wollte – an seinem eigenen Haus lässt er nun aber eine solche installieren. Dagegen ist wenig einzuwenden, denn als schutzwürdig kann man das Gebäude sicher nicht bezeichnen. Auf Widerstand stösst indes die Montage einer Mobilfunkantennenanlage auf dem Dach: Gegen diese haben Anwohner Einsprache erhoben.

✉ tageswoche.ch/+bdpnu



Dominique Spirgi ist freier Journalist. Im Kleinbaselblog hält er Geschichten und Beobachtungen aus dem «minderen Basel» fest.

Auch das noch

Achtung, der Wessels kommt!



Macht im reifen Alter noch den Führerschein: Hans-Peter Wessels. Bild: Nils Fisch

Der Basler Bau- und Verkehrsdirektor Hans-Peter Wessels ist ein unverbesserlicher Romantiker. Ob strömender Regen oder heftiger Schneefall: Wessels lässt sein Zweirad nie alleine. Er kann die Finger einfach nicht von seinem schwarzen Speedy lassen. Nun wird die jahrzehntelange Liebe aber ernsthaft auf die Probe gestellt, wie uns vor Kurzem zugetragen wurde.

Der Regierungsrat will nämlich etwas Neues ausprobieren, die andere Seite der Welt entdecken, das Kribbeln wieder spüren. Also tut Wessels, was Männer halt so tun in diesem Alter, wenn sie schon ganz oben auf der Karriereleiter angekommen sind. Er macht etwas Irrationales: den Führerschein. Mit 50. Fahrstunden habe er zwar noch keine genommen, nicht mal für die Theorieprüfung gebüffelt, sagt er. «Aber ich habe mir vorgenommen, in den nächsten Jahren Autofahren zu lernen.» Es sei gerade für die Ferien nicht schlecht, wenn man den Führerschein habe.

Eine äusserst gute Idee, finden wir. Es kann nicht schaden, wenn gerade ein Verkehrsdirektor bei seinen Entscheidungen auch weiss, was Autofahren überhaupt bedeutet. Ein bisschen mulmig wird uns bei der Vorstellung aber schon, künftig von einem schallend lachenden oder gar mit herausgestreckter Zunge hinter dem Steuer sitzenden Wessels überholt zu werden. Vielleicht kommt es aber gar nicht so weit. Denn langsam leuchtet uns ein, weshalb er derart hartnäckig den ÖV und die Velowege ausbaut und die Autos aus der Stadt verbannt: Der «Hampe» braucht die Fahrbahn für sich! Als Sozi denkt er immer an alle statt an wenige – und allen kann er seine Überholmanöver unmöglich zumuten. Von Yen Duong ✉ tageswoche.ch/+bdshf



Malenas Welt

Glanz und Gloria

Ein gewisses Funkeln kann das Leben aufregender gestalten

Von Malena Ruder

Die meisten Kleiderregeln darf man heutzutage getrost ignorieren. Man geht in den Jeans in die Oper, kombiniert Sneakers zum Anzug und trägt Braun after six. Es gibt aber nach wie vor modische Angelegenheiten, die irgendwie nicht zu jeder Tageszeit und zu jedem Anlass funktionieren: Kleider, die allzu sehr funkeln, sind dem Abend vorbehalten. Tagsüber werden sie kritisch beäugt. Der Grund dafür liegt auf der Hand: In einem Paillettenfummel fällt man immer auf, weil man das Licht zurückwirft wie eine Discokugel. Und wer auffallen möchte, der möchte meistens auch etwas erleben, ein Glitzern bedeutet niemals Langeweile, es ist als kleidgewordenes Funkeln in den Augen zu verstehen.

Modisch besonders viel Lichtreflektion gab es denn auch immer in Epochen, in denen viel und gerne gefeiert wurde: in den goldenen Zwanzigerjahren, und in den Boogie-Nights der Achtziger. Und da es sich im Dunkeln besonders schön funkeln lässt, gehören Glitzerkleider ins Nachtleben, von der Party übers Variété bis ins «Milieu».

So ganz geheuer ist den braven Bürgern übermässiges Geglitzer demnach tagsüber nicht, das muss man verstehen. Wer sich funkeln kleidet, will in den Augen der meisten Mitbürger nicht arbeiten, sondern feiern. Zum Glück gibt es die Kosmetikindustrie, welche zumindest den Damen auch tagsüber zu ein wenig Glamour verhilft: Nagellacke mit goldenen oder silbernen Reflexen oder metallisch glänzende Lidschatten können als kleine, persönliche Revolte gegen zu viel Alltagsgrau verwendet werden, ohne Konformisten allzu sehr zu verstören.

✉ tageswoche.ch/+bdqyt

Sehr viel Geglitzer auf den Nägeln gibt es zum Beispiel mit den Nagellacken von Alessandro, ab 12.50 Fr. bei Manor, Globus, Douglas und Marionnaud; www.alessandro.ch

Ein fragwürdiges Geschäft

Der kriminelle Asylbewerber ist ein beliebtes Thema in der Politik und in den Medien. Wenn dagegen Asylsuchende vernachlässigt werden, wird das in der Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen. Selbst Gesetzesverstösse nimmt man den Behörden nicht krumm – so zum Beispiel beim Betrieb der sieben Bundeszentren für insgesamt 4500 Asylsuchende.

Der Auftrag hätte seit 1996 eigentlich öffentlich ausgeschrieben werden müssen. Das Bundesamt für Migration (BFM) schenkt den Job aber bis heute der privaten Dienstleistungsfirma ORS zu, die das finanziell teilweise recht intransparente Geschäft mit den Flüchtlingen als Erste entdeckt hat. Es war ein Gewohnheitsrecht und ein Unrecht, auf das der Bündner SVP-Nationalrat Heinz Brand 2011 in einer Interpellation ohne viel Aufhebens aufmerksam machte. Der Bundesrat gab ihm recht, nun wird der Betrieb der sieben Zentren bis Mitte Jahr ausgeschrieben, wie das Bundesamt für Migration auf Anfrage der TagesWoche ankündigt. Die «qualitativen Anforderungen» würden derzeit noch «evaluiert».

Bund setzt auf Wettbewerb

Es sind Aussagen, die bei den einen Hoffnungen wecken und bei den anderen Ängste. Brand setzt darauf, dass der Wettbewerb für bessere Leistungen und tiefere Preise sorgen werde, wie er gegenüber dem «Tages-Anzeiger» sagte.

Noch mehr sparen geht nicht, ist dagegen Amnesty International überzeugt. Weitere Kostensenkungen würden automatisch zu Abstrichen bei der Betreuung und den Anforderungen an das Personal führen, sagte Denise Graf, Sprecherin von Amnesty International, kürzlich Radio SRF.

Beim Bundesamt für Migration hört man offenbar eher auf die Hoffnungen als auf die Bedenken, auch wenn das so niemand offiziell bestätigen will. BFM-Sprecherin Sibylle Siegwart geht aber immerhin so weit, von einem «marktgerechten Preis» zu sprechen. Gleichzeitig sagt auch sie, dass die «Öffnung des Marktes» zu einer «optimalen» Betreuungsqualität führen werde.

Klingt gut. Fragt sich bloss, ob der Wettbewerb die grossen Erwartungen auch tatsächlich erfüllen kann. Die Erfahrungen in den Kantonen deuten eher in die andere Richtung. Beispiel Baselland: Dort haben bereits über 30 Gemeinden verschiedene private Firmen für die Betreuung der Asylsu-

Jetzt setzen sie alle auch im Asylbereich auf Wettbewerb. Das könnte teuer werden für Bund, Kantone und Gemeinden.

Von Michael Rockenbach



Allein gelassen: Die Betreuung der Asylsuchenden soll billiger werden. Die Folge seien ein Qualitätsabbau und grosse Probleme, warnen Kritiker. Foto: Michael Würtenberg

chenden engagiert. Wobei Betreuung zumindest in einem Teil dieser Dörfer vielleicht etwas viel gesagt ist.

Dort sind die Asyl-Unternehmen in den Unterkünften nur ein- bis zweimal während ein bis zwei Stunden pro Woche präsent, wie EVP-Landrätin Elisabeth Augstburger in einem Postulat moniert. Die übrige Zeit würden die Asylsuchenden alleine gelassen.

Viel verändern wird Augstburgers Vorstoss allerdings kaum, weil eine bessere Betreuung eben auch teurer wäre. Die Mehrkosten möchte aber niemand tragen, weder beim Kanton noch in den Gemeinden.

Kontroverse um Hilfswerke

Elisabeth Augstburger hält das für einen Fehler, weil die menschlichen und zwischenmenschlichen Probleme in den Unterkünften eskalieren, wenn sie nicht frühzeitig gelöst werden. «Dann kommt die Polizei, was einiges mehr kostet als eine gute Betreuung», sagt sie.

Entweder setzt man auf Betreuung oder auf die Polizei.

Das Engagement privater Firmen beurteilt sie darum grundsätzlich kritisch. Genau gleich wie die Basler Flüchtlingshelferin Anni Lanz: «Die Betreuung von Menschen braucht Zeit. Man kann und darf sie nicht immer weiter beschleunigen, als wäre es eine Fliessbandarbeit.» Darum dürfe der Profit nicht im Vordergrund stehen, sagt sie. Und darum müsse diese Arbeit Hilfswerken überlassen werden.

Zu viel Mitleid

Eine Forderung, die das BFM nicht weiter kommentieren will. Gut möglich aber, dass es auch in diesem Punkt sehr viel eher auf Heinz Brand hört, den heutigen SVP-Nationalrat und früheren Chef im Bündner Migrationsamt und der Vereinigung der kantonalen Migrationsämter. «Für die Betreuung von Asylsuchenden braucht es professionelle Distanz», sagt er. Bei den Mitarbeitern von Hilfswerken sei dies nicht unbedingt gegeben. Sie hätten zu viel Mitleid.

✉ tageswoche.ch/bdqz

Die FDP hat auch ohne Frauen ein Problem

Um wieder Frauen in die kantonale Politik zu bringen, schrecken die Basler Freisinnigen selbst vor einer Quote nicht zurück.

Von Philipp Loser

Vor einer Woche war es eine halbernte Omertà, die teilweise umgangen werden konnte. Diese Woche hat die Parteizentrale der nationalen FDP in den Konklave-Modus geschaltet. Nichts dringt mehr nach draussen über den Streit zwischen der Parteileitung und den FDP Frauen, den die TagesWoche vor einer Woche beschrieben hat und der vom «Sonntag» später mit interessanten Details angereichert wurde. So soll Claudine Esseiva, die Generalsekretärin der FDP Frauen und in diesen Tagen wie vom Erdboden verschluckt, auf den Rang einer gewöhnlichen Sekretärin zurückgestuft werden.

«Was bringt eine Quote, wenn die Frauen nicht gewählt werden?»

Entzündet hatte sich der schon lange schwelende Streit am Engagement der FDP Frauen für den Familienartikel. Auswirkungen hat der Streit bis in die Kantone. In Zürich fürchten sich die FDP Frauen vor einem «rechtsbürgerlichen Ruck», wie der «Tages-Anzeiger» aufgeschrieben hat, und in Basel hat man ein ganz anderes Frauenproblem, das in den nächsten Tagen ebenfalls akut wird.

Seit den Grossratswahlen und dem Rücktritt von Grossrätin Christine Heuss hat die FDP-Fraktion keine Frau mehr. Im Januar veranstalteten die Basler FDP Frauen darum einen Workshop, um die weibliche Niederlage bei den Wahlen zu analysieren und Strategien zu beraten, um möglichst schnell wieder eine freisinnige Grossrätin zu etablieren. Näch-

sten Montag werden die FDP Frauen ihre Ideen der Geschäftsleitung vorstellen.

Wo liegt das Problem?

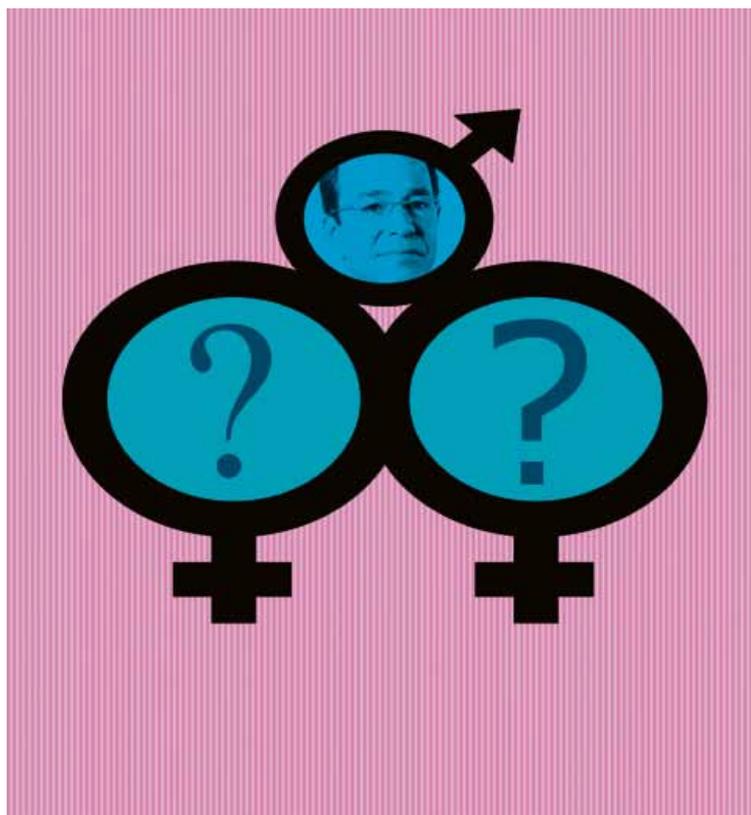
Wo genau das Problem liegt, wird auch einige Monate nach den Wahlen vom Oktober nicht ganz klar. «Wir haben Frauen. Sie sind auf den Listen. Aber sie werden nicht gewählt», sagt Kantonalpräsident Daniel Stolz. Er hat die Ideen seiner Frauen bereits gesehen, will aber noch nichts dazu sagen. «Nur so viel: Es sind sehr viele Ideen. Der Weisheit letzter Schluss sind sie jedoch noch nicht. Aber das wäre auch zu viel erwartet gewesen.» Auch Heuss will aus Rücksicht auf die Geschäftsleitung noch nichts sagen.

Etwas offener ist Daniela Hintermann, die Präsidentin der FDP Frauen. Wie die FDP Frauen auf nationaler Basis studiert Hintermann an einer Quote herum – würde sie aber nie so nennen. «Das ist ein heikles Wort mit dem Potenzial, viele zu erschrecken.» Sie nennt es stattdessen «Bekanntnis». Ein Bekanntnis, wie es die FDP Frauen bereits vor den Nationalratswahlen gefordert hatten und damit erreichten, dass einer der fünf Listenplätze mit einer (letztlich chancenlosen) Frau gefüllt wurde.

Darum ist Stolz skeptisch, wenn es um eine Quote geht. Man könne alles diskutieren, «aber was bringt eine Quote, wenn die Frauen auf den Listen dennoch nicht gewählt werden?»

Stolz, der – anders als der Präsident auf der nationalen Ebene – anscheinend ein gutes Einvernehmen mit seiner Frauen-Organisation hat, wird die Ideen am Montag entgegennehmen und einen Fahrplan für die Partei aufstellen. Das Frauenproblem, sagt Stolz, sei eine der grössten Baustellen seiner Partei.

► tageswoche.ch/+bdqz1



Daniel Stolz, Präsident der Basler FDP, fehlen die Frauen. Foto: Nils Fisch

Anzeige

Investieren Sie in Solarstrom



Besuchen Sie uns am Infoabend von Energie Zukunft Schweiz am 21.3.2013

Die ALTENO Contracting AG finanziert und betreibt eigene Solarstromanlagen und will weiter wachsen. Dies bedingt eine **Kapitalerhöhung**. Lernen Sie die Firma persönlich kennen und lassen Sie sich von Energie Zukunft Schweiz, IWB und AUE zum Thema Solarenergie informieren.

Donnerstag, 21.3.2013 von 18.30–20.00 Uhr in Basel im Gundeldinger Casino, ab 20.00 Uhr Apéro. Einladung auf:

www.altenocontracting.ch oder www.energiezukunftschweiz.ch

alteno

Contracting AG

Murbacherstrasse 34, 4056 Basel
www.altenocontracting.ch

Auskünfte bei:
Lukas Herzog, Geschäftsleiter,
Tel.: 061 386 32 53
lukas.herzog@alteno.ch

Die Baselbieter Hauptstadt erwacht

Lange wollte Liestal alles und bekam nichts. Jetzt will die Hauptstadt nur noch viel und bekommt fast alles – etwa das erste Einkaufszentrum.

Von Matieu Klee



In Liestal wird wieder investiert, der Dornröschenschlaf des Städtchens ist vorbei. Bild: Nils Fisch

Liestal ist hungrig, hungrig nach Neuem: Als die Manor einlädt, die Eröffnung ihres Einkaufszentrums zu feiern, rechnet das Warenhaus damit, dass sich maximal zwanzig Prozent der geladenen Gäste anmelden. Es kommen dreimal so viele: Über 3000 stossen am Vorabend auf die Eröffnung des Einkaufszentrums an. Manor-Angestellte, die zwischendurch draussen rauchen, werden von Passanten gefragt, ob sie schon einkaufen könnten.

Das neue Einkaufszentrum, das allererste überhaupt in der Baselbieter Kantonshauptstadt, ist so etwas wie ein Sinnbild für das neue Selbstverständnis Liestals. Ausgerechnet jene Kleinstadt, die vorher in einen jahrzehntelangen Dornröschenschlaf gefallen war, in der zwar viele Projekte angerissen, aber kaum umgesetzt wurden, ist plötzlich der Inbegriff einer dynamischen Entwicklung.

Die Achse vom Bahnhof zur Manor hat die Stadt komplett neu gestaltet. Der Durchgangsverkehr fliesst schon länger nicht mehr über den Bahnhof. Auf der Poststrasse gilt Tempo 20, der Wasserturmplatz ist saniert und wirkt

zum ersten Mal wie ein solcher, selbst vor den Toren der Manor ist ein neuer Platz entstanden.

Es scheint, als habe Liestal riesigen Nachholbedarf und eben diesen Hunger nach Neuem. Der im Sommer 2012 gewählte Stadtpräsident Lukas Ott ist ein Grüner. Auch das ein Novum. Und im Stadtrat neu eingezogen ist die Baselbieter Staatsarchivarin Regula Nebiker (SP). Damit registriert jetzt eine links-grüne Mehrheit.

Vorsprung der Rückständigkeit

«Liestal hat den Vorsprung der Rückständigkeit», sagt Regula Nebiker. Anders gesagt: Weil Liestal nicht mit der Zeit Schritt hielt und jahrzehntelang stillstand, sind jetzt grössere Würfe möglich. All die Brachen, die nicht mehr genutzten Gebäude wie das Ziegelhof-Areal oder nicht überbaute Flächen, etwa beim Bahnhof, sind plötzlich attraktiv für Investoren.

Insgesamt bauen diese in Liestal für über 200 Millionen Franken, hat Michael Bischof, Fraktionspräsident der FDP im Liestaler Einwohnerrat, ausgerechnet. Auch er registriert den

Hunger nach Neuem und stellt fest, dass dank dem Generationenwechsel alte Verkrustungen aufbrechen. «Ich bin überzeugt, dass Liestal einen Riesensprung machen wird», sagt er.

Sinnbild für das alte Liestal ist das chancenlose Projekt des tiefelegten Bahnhofs. Jahrelang hielt eine politische Mehrheit an dieser Luxuslösung fest, eine fatale Selbstüberschätzung. Die ganze Stadtentwicklung war da-

**Weil Liestal nicht
Schritt hielt, sind
jetzt grössere
Würfe möglich.**

mit blockiert, denn fast alles war mit der künftigen Entwicklung des Bahnhofs verknüpft.

«Die kategorischen Forderungen und die völlige Fehleinschätzung der damaligen Generation führten zu einem Stillstand in der Stadtentwicklung. Damit verloren wir zwei Jahrzehnte», sagt Stadtpräsident Lukas

Ott. Das alte Liestal hatte den Ruf, immer alles zu wollen und deshalb am Ende fast nichts zu bekommen. Nicht alle Rückschläge waren selbstverschuldet: Den Niedergang der Textilindustrie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die damit verschwundenen rund 2000 Arbeitsplätze kann man nicht der Politik anlasten.

Investoren angelockt

Jetzt bläst Liestal zum Aufbruch, um den Anschluss zu schaffen. «Manor ist ein typisches Beispiel dafür, dass die Stadt investiert und private Investoren nachziehen können», sagt Ott und meint die aufgewertete Achse vom Bahnhof bis zum Einkaufszentrum.

In Liestal wartet keiner mehr darauf, dass man ihm den Hof macht. So traf sich der Stadtpräsident mit Wirtschaftsförderern von BaselArea, um zu besprechen, wie der Stadtrat die Entwicklung fördern könne. Das war neu für die Wirtschaftsförderer. Er sei der erste Stadtpräsident, der auf sie zugekommen sei, sagten sie ihm.

Und Liestal wächst wieder, und zwar um rund hundert Einwohner pro Jahr. Darunter sind überdurchschnittlich viele junge Familien. «Viele Weltoffene kehren zurück nach Liestal, entdecken die Kleinstadt wieder. Das beschleunigt die Dynamik», sagt Ott. Bereits stehen nächste Projekte an: In einer Volksabstimmung hiess die Bevölkerung den neuen Quartierplan für das Ziegelhof-Areal gut. Grösster Investor dort ist Coop.

In seiner Ansprache zur Eröffnung des Manor-Einkaufszentrums sprach Lukas Ott von der Rückkehr der Kundinnen und Kunden. Das Einkaufszentrum werde als Magnet wirken. Davon könne der gesamte Detailhandel profitieren. Das Gewerbe feiert mit und lancierte dieses Wochenende einen «Erlebnisbummel im Stedtl».

Manor-CEO Bertrand Jungo pflichtete dem Stadtpräsidenten vor versammelter Presse bei: «Endlich hat die Hauptstadt des Kantons Baselland das Warenhaus, das sie verdient.» Unabhängig von politischen Überzeugungen habe er hier gespürt: «Man wollte etwas realisieren, nicht etwas verhindern.» Im alten Liestal hätten die versammelten Journalisten über einen solchen Satz noch gegrinst. Heute verzog keiner eine Miene.

✉ tageswoche.ch+bdraf

Es klingt gut. «Die Kontaktbar im Rotlichtbezirk vom Kleinbasel lädt zum Sehen und Gesehenwerden ein.» So wirbt Basel Tourismus auf der Webseite für eine der Bars, in der Frauen ihre Körper anbieten. Sie wird als Nightlife-Highlight dargestellt und in einem Atemzug mit dem «Atlantis» und der Bar im «Trois Rois» genannt.

Und tatsächlich: Wer in einer Rotlichtbar einkehrt, sieht halbnackte Frauen und ahnt, dass diese nicht wegen des Feierabendbiers dort sitzen. Was aber hinter den Kulissen läuft, bleibt für normale Besucher geheim.

Auch Beizerin Andrea Strähl (40) wusste bis vor zwei Jahren nicht so genau, wie Kontaktbars funktionieren – und übernahm die Kleinbasler «Zer alte Schmitti». Die Bar war früher In-Place für junge Leute, heute gehört sie zum Milieu. Ihr sei nicht bewusst gewesen, dass sie sich in einer Grauzone und teilweise in der Illegalität bewegen werde, sagt Strähl. Bis an einem Abend vor anderthalb Jahren.

Wirtin musste Geld eintreiben

Gut ein Dutzend Polizisten in Vollmontur kamen in die Bar. Sie nahmen die Frauen mit und zeigten die Wirtin wegen «Förderung der Prostitution» an. Die Frauen befanden sich illegal im Land, die Prostitutionsförderung wurde damit begründet, dass Andrea Strähl involviert war in die Zimmervermittlung in den oberen Stockwerken. Zimmer, in denen die Frauen zu zweit lebten und arbeiteten. Wenn kein Freier da war, schauten sie im Bett Fernsehserien. Andrea Strähl hatte ihnen Fernseher, Schränke und neue Matratzen gekauft. Sie hatte den Schimmel von den Wänden entfernt und die Heizung zum Laufen gebracht. Alles auf ihre Kosten. «Die Frauen taten mir leid», sagt sie. «Ich wollte eigentlich gar kein Etablissement betreiben.»

Doch dafür war es zu spät. Sie hatte eingewilligt, bei den Frauen den Mietzins einzutreiben und diesen den Hausbesitzern Bernhard Thommen und Roger Naegeli zu übergeben. Insgesamt 8000 Franken Miete für die beiden Stockwerke mit vergammelten Bädern und löchrigen Wänden. Einen Mietvertrag für diesen Teil des Hauses hatte Strähl nicht – sie kümmerte sich bloss darum, weil es die Besitzer verlangten. Nachdem die «Schmitti» wegen der Razzia Schlagzeilen machte, legte ihr Bernhard Thommen zusätzlich zum Beizenvertrag einen Mietvertrag für die Zimmer vor. Thommens Firma Vor-est AG betreibt mehrere solcher Etablissements, so auch das «Klingental». Die «Schmitti» gehört ihm privat. Von Strähl verlangte er ab sofort 18000 Franken Miete fürs ganze Haus. Sie unterschrieb den Vertrag nicht.

Bis vor Kurzem lief die Beiz gut. 2000 Franken Umsatz an einem Samstag war normal. Und hätte And-



Andrea Strähl geriet mit der Übernahme der «Alte Schmitti» in eine Grauzone im Milieu, gegen die sie nun mit einer Konzeptänderung ankämpft. Foto: Hans-Jörg Walter

rea Strähl den zusätzlichen Mietvertrag unterschrieben und die Frauen gewähren lassen, müsste sie sich kaum um die Zukunft «ihrer» Beiz sorgen. Doch das Metier ist ihr zuwider, weshalb sie keine Frauen, die gehen wollten, aufhielt – und sich auch nicht um «Nachschub» kümmerte.

Strähl will aus der «Alte Schmitti» das machen, was die Bar einmal war: eine normale Beiz. «Mit Prostitution will ich nichts mehr zu tun haben.» Momentan ist der Laden oft leer. Die Freier kommen nicht mehr, weil die Frauen weg sind. Umgekehrt weiss

Wenn kein Freier da war, schauten die Frauen im Bett Fernsehserien.

das «normale» Publikum nicht, dass die «Schmitti» keine Kontaktbar mehr ist. Man könnte sagen: Das ist alles nur eine Frage der Zeit. Aber die Zeit ist Strähls zweites Problem.

Die Hausbesitzer haben der Wirtin den Mietvertrag per September 2013 gekündigt. Gründe gaben sie keine an. Auch gegenüber der TagesWoche äusserte sich Thommen nicht dazu. Strähls Anwalt Christoph Dumarthey hat die Kündigung nun angefochten. Er spricht von einer «Rachekündigung». Andrea Strähl will die Bar behalten, weiss aber: «Ohne Milieu kann ich keine 18000 Franken zahlen.» Probieren werde sie es trotzdem.

✉ tageswoche.ch/+bdrag

Wirtin kämpft für eine neue «Alte Schmitti»

Andrea Strähl, Beizerin der Kleinbasler «Alte Schmitti», wollte das Milieu aus ihrer Bar vertreiben und ein Eventlokal machen. Jetzt wurde ihr gekündigt.

Von Martina Rutschmann

Anzeige

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

Erwachsenenbildung und Bildungsmanagement

Wollen Sie sich als Fachperson in der Aus- und Weiterbildung weiterqualifizieren? Das Institut Weiterbildung und Beratung bietet verschiedene Möglichkeiten an:

- CAS «Lehren in der Weiterbildung», inkl. Zertifikat SVEB 1
- CAS «KompetenzManagement»
- Fokus-Weiterbildungen zu Erwachsenenbildung und Hochschullehre
- MAS «Erwachsenenbildung und Bildungsmanagement»

Informationen:
www.fhnw.ch/ph/iwb/ada

Die vergessenen Kinder

Psychische Erkrankungen nehmen zu. Davor sind auch Eltern nicht geschützt. Die betroffenen Erwachsenen erhalten Hilfe, doch wer unterstützt eigentlich ihre Kinder? Die Organisation Help! For Families sucht Patinnen und Paten für Kinder psychisch kranker Eltern.

Von Ariane Kroll

Mami liegt tagelang im Bett, es fällt ihr schwer aufzustehen und sie ist oft bedrückt. Manchmal muss sie für längere Zeit «in die Klinik». Dann wohnen Murat* und seine ältere Schwester beim getrennt lebenden Vater. Der arbeitet Schicht und hat wenig Zeit, sich zu kümmern. Murat versteht nicht, warum es seiner Mutter häufig so schlecht geht. Manchmal denkt er, dass er vielleicht schuld sei. Er traut sich aber nicht zu fragen oder mit jemandem darüber zu reden.

So wie Murat geht es vielen Kindern von psychisch erkrankten Müttern oder Vätern. In der Schweiz sind schätzungsweise 50 000, im Raum

Basel etwa 3000 Kinder betroffen. Die Dunkelziffer ist hoch. Genaue Zahlen existieren nicht, da diese Kinder lange nicht im Fokus standen. «Das liegt einfach daran, dass die Kinder meist unauffällig sind und erst dann Unterstützung erhalten, wenn sie selber psychische Probleme bekommen», erklärt Franza Flechl vom Basler Verein Help! For Families. «Dabei wäre es so wichtig, die Kinder schon früh zu stärken und ihre gesunde Entwicklung ergänzend zum Engagement der Eltern zu fördern.» Diese Kinder erkrankten zwar nicht zwangsläufig selbst, aber die Wahrscheinlichkeit, eine psychische Störung zu entwickeln, sei bei ihnen erhöht, das zeige die Forschung.

In Basel forscht Daniel Sollberger, Leiter des Zentrums spezielle Psychotherapie der UPK, auf dem Gebiet der erwachsenen Nachkommen psychisch kranker Eltern. Er weist darauf hin, dass Halt gebende Beziehungen zu Vertrauenspersonen betroffenen Kindern helfen können. Es falle ihnen dadurch leichter, die Belastungen in der Kindheit zu bewältigen. Hier setzt das Projekt «Patenschaften für Kinder psychisch kranker Eltern» an. Ausserhalb der Ursprungsfamilien sollen Paten zu Bezugspersonen werden, die die Kinder zusätzlich stärken und fördern.

Pionierprojekt in der Schweiz

«Es geht nicht darum, die Kinder zu therapieren oder die Eltern zu ersetzen», erklärt Projektleiterin Franza Flechl, «sondern sie am Lebensalltag der Paten teilhaben zu lassen und ihnen unbeschwerter Zeit zu schenken.» Die Paten konzentrierten sich mit ihrem Engagement nur auf das Kind. Betroffene Elternteile müssten in ein eigenes Helfernetz eingebunden sein, dies sei Voraussetzung für die Teilnahme am Projekt.

Diese Form der Patenschaften gibt es schweizweit noch nicht. In Deutschland werden seit zehn Jahren ähnliche Projekte erfolgreich durchgeführt. «Psychisch kranke Eltern kümmern sich zum Teil genauso liebevoll und engagiert um ihre Kinder wie gesunde Eltern», sagt Projekt-

leiterin Flechl, «sie sind aber durch psychische Erkrankungen wie etwa Depressionen oder Ängste phasenweise stark belastet und kommen deshalb teilweise an ihre Grenzen.»

Mit den Kindern werde selten über die Erkrankung gesprochen, meist wegen eigener Überforderung. Aus Scham und Loyalitätsgründen sei es häufig ein Tabu, gegenüber der Gesellschaft offen mit den Problemen umzugehen. Die Kinder merkten, dass etwas in der Familie nicht so sei wie bei anderen, könnten sich aber das Verhalten der Mütter oder Väter wie «häufiges Weinen», «Angstattacken» oder «Stimmen hören» nicht erklären. Oft übernahmen sie sehr früh Verantwortung für die Eltern und Geschwister. Zudem fragten sie sich, ob sie schuld seien.

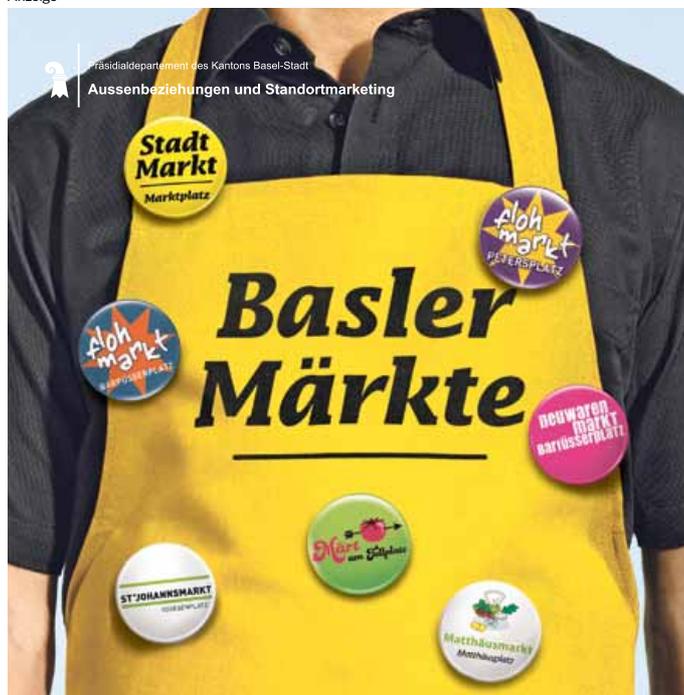
Paten sollen zu Bezugspersonen werden, die die Kinder stärken.

«Ein grosses Problem besteht auch darin, dass die Familien meist wenig soziale Kontakte haben», erklärt Franza Flechl. «Es fehlen Entlastungsmöglichkeiten durch Angehörige oder Freunde. Unter den Betroffenen befinden sich auch viele Alleinerziehende.»

Bei Murats Familie verhält es sich ähnlich. Die Eltern mussten vor zwölf Jahren aus dem Irak fliehen und haben in der Schweiz keine Verwandten. Die Familie hat sich zwar integriert und fühlt sich wohl, aber durch die Trennung der Eltern und den Umzug der Mutter mit den Kindern bestehen wenig Kontakte zu Nachbarn oder Familien von Schulkameraden. Murat besucht eine Tagesschule ausserhalb des Wohnortes, seine Mitschüler kommen teilweise auch von weiter her. So ist es schwierig, sich am Abend oder den Wochenenden zum Spielen zu treffen.

Seit zwei Monaten besucht Murat nun regelmässig die Patenfamilie

Anzeige



16.3. Tag der Basler Märkte – die Marktsaison ist eröffnet

Willkommen zum Tag der Basler Märkte! Von 8 bis 16 Uhr gibt's auf dem Marktplatz, dem Barfüsserplatz, dem Petersplatz sowie auf den Quartiersmärkten Attraktionen für die ganze Familie. Schauen Sie vorbei, wir freuen uns auf Sie.

www.basel.ch

Basel 



Sorgenfreie Stunden: Der Verein Help! For Families will Kindern von psychisch kranken Eltern unbeschwerte Zeit schenken. Bild: Hans-Jörg Walter

Wagner* aus Basel, die zwei eigene Kinder hat. Vater Wagner ist Arzt und hat hauptsächlich an den Wochenenden Zeit für die eigene Familie. Er unterstützt aber das Engagement seiner Frau für das Projekt. «Wir möchten etwas zurückgeben und uns sozial einbringen», sagt Mutter Maria Wagner. Sie las in der Quartierzeitung über das Projekt und meldete sich bei Help!.

Voneinander profitieren

Nach Informationsabend, Einzelgespräch und einem Hausbesuch brachte Franza Flechl Familie Wagner mit Murat und seiner Mutter zusammen. Die Sympathie war gleich auf beiden Seiten gegeben. Seither fährt Murat freitagnachmittags selbstständig mit dem Tram zu seiner Patenfamilie und verbringt dort vier Stunden. Darüber freuen sich auch die Kinder der Wagners, Laura und Stefan, die sieben und zehn Jahre alt sind. «Die Kinder haben sich von Anfang an super verstanden», berichtet Maria Wagner, «meist spielen sie miteinander, etwa Verstecken, oder wir machen gemeinsam Brettspiele. Wir haben Murat auch schon zur Museumsnacht und

zur Fasnacht mitgenommen, das hat ihm sehr gut gefallen.»

Auch Murats Mutter stellt fest, dass ihrem Sohn die Besuche bei der Patenfamilie gut tun: «Er geht gerne zur Familie Wagner, das merke ich, er kann dort sicher viel lernen.» Die Möglichkeit, gegenseitig voneinander zu profitieren, sieht auch Patin Maria Wagner: «Auch meine Kinder lernen dazu, Murat hat zum Beispiel ganz tolle Tischmanieren und ist hier ein gutes Vorbild für meine beiden, die das schon mal nicht so genau nehmen beim Essen. Meine Kinder lernen durch das Projekt aber auch, dass man sich in einer Gesellschaft füreinander einsetzen sollte.»

Ansprechpartnerin für beide Mütter ist Franza Flechl, die bei Fragen oder Problemen berät und regelmässigen Austausch organisiert. «Unser Projekt wird wissenschaftlich von der Hochschule für Soziale Arbeit begleitet und evaluiert», erklärt die Projektleiterin. «Die Ergebnisse werden sicher dazu beitragen, das Verständnis und die Unterstützung für Kinder psychisch kranker Eltern zu verbessern.»

► tageswoche.ch/+bdrac

*Namen der Redaktion bekannt

Paten gesucht

Help! For Families sucht Paten für Kinder psychisch kranker Eltern: Paare, Singles, Familien, Grosseltern mit Erfahrung im Umgang mit Kindern.

Sie bringen folgende Voraussetzungen mit:

- > Ausgeglichene Persönlichkeit mit viel Lebensfreude
- > stabile Lebens- und Wohnsituation
- > Lust, ehrenamtlich wöchentlich einen halben Tag und ein Wochenende im Monat unbeschwerte Zeit mit dem Patenkind zu verbringen
- > Interesse an regelmässigem Austausch mit Franza Flechl
- > Bereitschaft für eine längerfristige Patenschaft.

Ansprechpartnerin für betroffene Eltern und für Pateninteressierte: Franza Flechl, Telefon 061 386 92 18, www.help-for-families.ch

Nächste unverbindliche Informationsabende für interessierte Paten:

19. März und 29. April, jeweils um 18 Uhr, Clarastrasse 6, Basel.

Anzeige



CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836

VIA
 SPRÜNGLI-APP
 BESTELLEN



**OSTERN VERGOLDET MIT
DUNKLEN GRAND CRU TRUFFLES**

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli



«Wir haben die Bestimmungen des Konkordats abgeklärt», sagt Käser. Was so nicht ganz stimmt. Foto: Keystone

Das mysteriöse Gutachten von Herrn Käser

Die Konferenz der Polizei- und Justizdirektoren kämpft mit aller Härte für das neue Hooligan-Konkordat. Und scheut dabei auch nicht davor zurück, Unwahrheiten zu verbreiten. *Von Philipp Loser*

Hans-Jürg Käser, Präsident der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren (KKJPD), hat sich in den vergangenen Wochen zur eigentlichen Galionsfigur gegen Gewalt im Sport emporgewuchtet. Er ist der Kopf hinter dem Hooligan-Konkordat und als solcher hat er schon bessere Zeiten erlebt. Eine Gruppe von Fussballfans rund um den Basler SP-Grossrat Tobit Schäfer hat beim Bun-

desgericht eine Beschwerde eingereicht. Die Luzerner Regierung setzt das Konkordat bis zu einem Entscheid des Bundesgerichts nicht um. In Bern haben sich sämtliche relevanten Sportclubs gegen eine Verschärfung des bestehenden Konkordats ausgesprochen, und dann ist da noch die Öffentlichkeit. Und die meint es nicht gut mit Herrn Käser. An einem Podium in der Aula der Uni Basel musste

er kürzlich gegen die Referenten auf dem Podium und 450 Fussballfans im Publikum ankämpfen. Er machte eine nicht besonders glückliche Figur.

Das Wunderargument

Selbst sein Wunderargument vermochte die Anwesenden nicht zu überzeugen. Man sei doch nicht blauäugig vorgegangen, sagte Käser, «wir

haben die Konkordatspapiere prüfen lassen und haben vom Bundesamt für Justiz die Einschätzung erhalten, dass keine Grundrechte verletzt werden.»

Nicht zum ersten Mal bemüht der Berner Polizeidirektor das Bundesamt für Justiz (BJ), um für das Hooligan-Konkordat und gegen die Beschwerde am Bundesgericht zu weibeln. Am 15. Februar sagte er der «Neuen Luzerner Zeitung»: «Wir haben die Massnahmen vorgängig vom Bundesamt für Justiz verfassungsrechtlich überprüfen lassen.»

Nur rudimentäre Gutachten

Tatsächlich? Eine Nachfrage beim Bundesamt für Justiz ergibt ein leicht anderes Bild. Das Bundesamt für Justiz hat insgesamt drei Stellungnahmen zum Hooligan-Konkordat abgegeben. Eine allgemeine Einschätzung im Rahmen der breiten Vernehmlassung («Das BJ weist darauf hin, dass ein Gericht solche Kontrollen – in Bezug auf Waffen und Pyros – als unverhältnismässig beurteilen könnte») und zwei detaillierte Rechtsgutachten, die öffentlich auf der Homepage der KKJPD einsehbar sind. Das eine Gutachten behandelt die Frage der Intimkontrollen, das andere die Verhältnismässigkeit der Meldepflicht.

Ein vollständiges Gutachten über alle geplanten Massnahmen des Hooligan-Konkordates existiert nicht. Auf Anfrage der TagesWoche schreibt Monique Cossali Sauvain, Chefin im Fachbereich Rechtsetzungsprojekte und -methodik des BJ: «Wir wurden nicht angefragt, ein umfassendes Gutachten zu erstellen, und planen auch nicht, in Zukunft ein solches zu erstellen. Ich möchte auch präzisieren, dass das Gutachten über körperliche Untersuchungen auf Anfrage des VBS und nicht der KKJPD verfasst wurde.»

Die Aussagen von Käser möchte Cossali Sauvain nicht kommentieren: «Unsere Gutachten sind allen zugänglich und jeder kann sich seine Meinung bilden.» Die Zusammenarbeit mit der KKJPD sei gut, schreibt Cossali Sauvain. Und deren Job schwierig: «Es ist im Bereich des Hooliganismus keine einfache Aufgabe, Massnahmen zu treffen, die gleichzeitig wirksam sind und nicht übermässig in die Grundrechte eingreifen.»

«Er lügt»

Naturgemäss mehr Lust, den Widerspruch zu kommentieren zwischen dem von Käser verkündeten grundsätzlichen Okay des BJ und den tatsächlichen Gegebenheiten, hat Tobit Schäfer, der Beschwerdeführer gegen das Hooligan-Konkordat. «Streng genommen lügt Käser. Das zeigt, wie wenig die KKJPD ihren eigenen Argumenten traut.» Entscheidende Punkte in der Beschwerdeschrift gegen das Konkordat seien vom Bundesamt für

Justiz nicht thematisiert worden. Die Ausweitung des Gewaltbegriffs auf Bagatelldelikte beispielsweise oder die Einschränkung der Bewegungsfreiheit mit den Bestimmungen zur An- und Rückreise der Gästefans.

«Problematisch»

Auch hat die KKJPD die Anregungen des Bundesamts für Justiz nur teilweise übernommen. Im Bereich der Intimkontrollen gab es nach dem Rechtsgutachten eine Anpassung im Konkordats text, Intimkontrollen können nur noch auf Verdacht hin und von der Polizei durchgeführt werden. Aber: Private Sicherheitsfirmen bleiben weiterhin ermächtigt, ohne einen konkreten Verdacht Ganzkörperkontrollen durchzuführen. «Die Übertragung solcher Kompetenzen an Private ist höchst umstritten. Das Bundesamt für Justiz lässt diese Fra-

Ein vollständiges Gutachten zum Konkordat existiert nicht.

ge aber letztlich offen», sagt der Basler Staatsrechtsprofessor Markus Schefer. Das zweite Gutachten des BJ – zur Meldepflicht – bleibe sehr vage. Es halte im Wesentlichen fest, dass die Verhältnismässigkeit im Einzelfall abzuklären sei.

«Das ist nicht der Punkt»

Nach der Lektüre von beiden Texten hält Schefer fest: «Es wurden dem Bundesamt nur punktuelle Fragen gestellt; und nur diese werden beantwortet. Nicht das Konkordat als Ganzes wird behandelt.» Ein Grundproblem des Konkordats sei die Ausweitung des Gewaltbegriffes. «Dieser verliert im Konkordats-Text jegliche Kontur. Und dazu sagt das Bundesamt für Justiz nichts.»

Hans-Jürg Käser selber zeigt sich nicht besonders irritiert ob der Kritik an seinen Aussagen. Am Telefon wiederholt er zuerst seinen Standardsatz: «Wir haben abklären lassen, ob die Bestimmungen grundrechtskonform sind.» Auf die Frage, ob die KKJPD alle Massnahmen habe abklären lassen, sagt er: «Das ist doch nicht der Punkt. Lassen wir das Bundesgericht entscheiden, und dann haben wir Klarheit.» Die Einschätzung der KKJPD sei, dass das Konkordat grundrechtskonform sei, sagt Käser. «Und das macht nicht allen Freude.» Beispielsweise Tobit Schäfer. Wie nonchalant die KKJPD mit dem Thema Freiheitsrechte umgehe, sei erschreckend: «Unabhängig davon, wer vor Bundesgericht recht erhält.»

► tageswoche.ch/+bdqyk

Anzeigen



Ausbildung in Bewegungspädagogik

3 Jahre Vollzeit oder 4 Jahre Teilzeit | anerkannt vom Berufsverband BGB Schweiz, Level 3

Bewegung ist unsere Kompetenz!

Mit der Ausbildung in Bewegungspädagogik schaffen Sie sich die Basis, selbständig im Gesundheitsbereich tätig zu sein.

Vereinbaren Sie jetzt einen Schnuppertag oder ein Beratungsgespräch!

Infoabend: Montag, 4. März 2013

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung.



Bildungszentrum Bewegung und Gesundheit AG
Gymnastik Diplomschule

Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel | Tel. +41 61 560 30 30 | info@bzbz.ch | www.bzbz.ch

Basler Bildungsgruppe

BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach, Muttenz, Liestal.

Von der Behauptung zum Beweis.

Wer Verkaufen als Beruf wählt, macht es richtig: Mit dem eidg. Fachausweis Verkaufsfachleute.

Mehr auf

www.bildungszentrumkvbl.ch/verkauf

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



SCHAULAGER®

STEVE MCQUEEN

SONNTAG, 17. MÄRZ 2013
12.30 UHR

ARTIST'S TALK

Steve McQueen im Gespräch mit Hamza Walker, Associate Curator und Director of Education an der Renaissance Society in Chicago

Kosten: im Eintrittspreis inbegriffen

LAURENZ-STIFTUNG www.schaulager.org

«Der Schweizer ist ein huere Narziss»

Als Poetry-Slammer hat er alles abgeräumt, was es an Preisen gibt. Nun präsentiert Gabriel Vetter sein erstes Theaterstück.
Von Karen N. Gerig und Amir Mustedanagić, Fotos: Nils Fisch

Mitte April steht im Theater Basel die Premiere seines allerersten Theaterstücks an, und gerade eben hat er seine neueste CD getauft: Gabriel Vetter tanzt im Moment auf verschiedenen Bühnen und macht sich seine Gedanken zu den unterschiedlichen Rollen, die er inne hat. Im Gespräch – geführt im Unternehmen Mitte, weil die Theaterkantine dem theateereigenen Hausautor zu wenig gemütlich war – dreht sich einiges um Grosis, um eine neue Sicherheit beim Schreiben und darum, weshalb die Melancholie eine Schweizer Erfindung ist.

Sie sind am 8. März 30 Jahre alt geworden, am 19. April feiert Ihr erstes Theaterstück Premiere: Was macht Sie nervöser?

Die Premiere, auf jeden Fall. Mit der Zahl 30 hab ich mich schon fast ein bisschen abgefunden. Ich bin hierhergelaufen mit Musik im Ohr, Jay-Z, «30 is the new 20, I'm so hot still». Und hab gedacht, sehr gut, das passt.

Aber wenn man als Slam-Poet 30 wird, ist das nicht eine Marke, wo man sagt, ui, jetzt wirds langsam kritisch?

Doch, da wird man erschossen (lacht). Nein, ich glaube, man hört irgendwann einfach auf. Das liegt aber weniger am Alter als an der Halbwertszeit, die man als Slammer hat. Mehr als zehn Jahre sollte man das vielleicht nicht machen.

Das haben Sie ja schon fast hinter sich. Und nun sind Sie Hausautor am Theater Basel. War dieser Rollenwechsel Ihr Ziel?

Nein, gar nicht. Das hat sich einfach so ergeben. Als ich vor acht Jahren angefangen hatte, Theaterwissenschaften zu studieren, habe ich mir schon auch überlegt, selber fürs Theater zu schreiben. Obwohl ich keine Ahnung hatte, wie das geht. Nun bin ich so reingerutscht. Ich war auch sehr überrascht über die Anfrage. Und ich hab einfach Ja gesagt.

Ein Theaterstück ist anders zu schreiben als ein Slam-Text. Klappte die Umstellung gut?

Das ist total anders, ja. Davor hatte ich auch Angst. Es kam in meiner Entwicklung, was das Schreiben betrifft, für mich aber zu einer sehr guten Zeit. Saulang habe ich so Fünf-, Zehn-Minuten-Texte geschrieben. Mich interessierte vor allem, ob ich es schaffe, einen dramaturgischen Bogen zu spannen, der über mehr als eine Stunde geht und mit mehr als zwei Charakteren funktioniert. Die Chance war relativ gross, dass das überhaupt nicht klappt. Ich habe also die ersten Dialoge zu schreiben versucht. Und es wurde schnell klar, dass das zum grössten Problem werden würde. Es ist sehr schwierig, Handlung über Gespräche zu erzählen. Die ersten Dialoge waren wirklich grausam – so pädagogisch erklärende Semiproza irgendetwas.

Bis jetzt standen Sie selber auf der Bühne und trugen Ihre Texte vor, jetzt schreiben Sie, und jemand anders steht auf der Bühne. Was ist das für ein Gefühl?

Das ist tatsächlich recht komisch. Man muss sich ja auch klarmachen, dass das Stück von der Regie wohl nicht eins zu eins so umgesetzt wird, wie man es sich vorgestellt hat. Das ist ja auch richtig so. Nur ist es wirklich sauschwierig, das einzusehen, dass man nicht der Kontrollfreak sein kann über alles. Ich komme mir gerade vor wie eine Mutter, die ihr Kind das erste Mal allein in die Ferien schickt. Bei den ersten Proben habe ich mir auch prompt überlegt, ob ich einfach mal so ganz zufällig vorbeischlendern soll, so wie ein eifersüchtiger Ehemann, der Angst hat, dass die Partnerin im Hotel grad mit dem Liebhaber rumturnt.

Haben Sie Angst, dass der Erfolg ausbleiben könnte?

Was heisst schon Erfolg? Im Theater? Gute Kritiken, viel Publikum?

Ich habe mir das ehrlich gesagt gar nicht überlegt...

Anders gefragt: In Ihren Stücken teilen Sie gerne aus. Könnten Sie denn auch einstecken?

Keine Ahnung. Die Chance, dass Kritik kommt, ist ja relativ gross. Auch beim Slam. Ich merke zum Beispiel, dass ich nach acht Jahren auf der Bühne immer wahrgenommen werde als derjenige, der so lustige Texte macht. Plötzlich ist man in dieser Schiene drin, und man kann machen, was man will, man bleibt einfach der Vetter, der lustig sein will. Natürlich ist das Lustige ein Teil von meinen Texten, aber es ist zum Beispiel auch so, dass in fast allen meinen Texten jemand stirbt – das hat jedoch noch selten jemand bemerkt. Beim Theaterstück nun passierte etwas während dem Schreiben, das mir eine gewisse Sicherheit gibt, wo ich gemerkt habe, ah, krass, doch, für mich funktioniert es. Ich kann jetzt nicht einschätzen, ob das Stück wirklich gut ist oder nicht, aber ich merke, dass ich gut schreiben kann. Das hatte ich so noch nie. Vielleicht ist diese Sicherheit aber auch vollkommen trügerisch... Trotzdem behaupte ich jetzt mal zu meinen, dass – selbst wenn die Kritiken total beschissen ausfallen sollten – ich diese Sicherheit mitnehmen kann.

Sind Sie eigentlich regelmässiger Theatergänger?

Jetzt schon (lacht). Vorher war ich sehr selten im Theater, auch weil ich halt selber abends oft Auftritte hatte. Das ist übrigens etwas, was ich jetzt sehr schätze: Ich habe mir fast schon bürgerliche Bürozeiten angewöhnt und habe dafür abends frei – und eben Zeit fürs Theater.

Haben Sie sich Überlegungen dazu gemacht, was die Funktion des Theaters heute ist oder sein soll?

Ein Mann, Hunderte Rollen: Gabriel Vetter ist Poetry-Slammer, Satiriker, Kolumnist, Theaterautor – und manchmal auch ein Tier.

«Der Park» am Theater

Als Hausautor am Theater Basel hat Gabriel Vetter sein erstes Theaterstück «Der Park» geschrieben. Es feiert am 19. April auf der Kleinen Bühne im Schauspielhaus Premiere. Der Autor über den Inhalt: «Der Park» beschreibt eine Zukunftsvision von einem Europa, in dem nichts mehr produziert wird. Die Schweiz ist zu einer Art historischem Disneyland geworden. Eine Inspirationsquelle dafür war das Städtchen Stein am Rhein, dort gibt es die Jakob- und Emma Windler-Stiftung. Diese besass Sandoz-Gründeraktien, und nach der Fusion zur Novartis waren diese plötzlich sehr viel Geld wert. Ein Zweck der Stiftung ist die Verschönerung des Stadtbildes. Also hat sie alte Häuser aufgekauft, renoviert und der Stadt geschenkt, Pflastersteine verlegt, das Schloss restauriert etc. Das Städtchen sieht heute aus wie eine Kulisse. Eigentlich ist der Novartis Campus gar nicht in Basel, sondern Stein am Rhein, die ganze Stadt ist quasi mit Geld von einem Basler Chemieunternehmen gebaut. Meine Mutter hatte mittendrin einen Souvenirladen, mit Reliefmagneten und jodelnden Marmeladen. Das in Kombination mit der Privatisierung von öffentlichem Grund ist die Grundlage für mein Stück.»





Na ja, ich hab mich nicht hingesetzt und mir ein Pamphlet überlegt. Ich finde es sehr wichtig, dass – gerade in einer Stadt wie Basel – ein Theater nicht zu einer Insel verkommt, wo nur Leute hingehen, die sich die Eintrittspreise leisten können. Ich habe mich auch gefragt, warum ich vorher nie ins Theater ging. Und die lapidare Antwort lautet wohl: Es ist mir gar nicht in den Sinn gekommen. Das hat mich recht schockiert. Aber auch in meinem Umfeld ist das so. Und ich frage mich, warum. Ich glaube, dass es schon auch an den Eintrittspreisen liegt oder an der Schwelle, die diese aufbauen. Wenn man aber den Anspruch hat, ein relevantes Theater zu machen für eine Stadt, mit einer Stadt, aus einer Stadt, dann funktioniert es so vielleicht nicht. Man kann nicht politisches Theater machen wollen und etwa von einer sozialen Schere erzählen, wenn im Publikum nur Leute sitzen, die sich 60 Franken teure Tickets leisten können. Das ist dann relativ unglaubwürdig.

Sie werden als der Lustige wahrgenommen, Ihre Texte sind aber auch sehr politisch. Wollen Sie eine Message transportieren? Ich finds immer seltsam zu sagen, man will irgendeine Message transportieren. Ich gefalle mir besser in dieser Hofnarrenposition, in der man unverbindlich auf etwaige Missstände hinweisen kann. Politische Kunst ist immer auch mit Kritik an der Politik verbunden. Das Problem ist dann, dass Unterhaltung und Politik zusammenkommen, und das finde ich sehr schwierig, weil man dann unter Zugzwang gerät, dass politische Kritik unterhaltsam sein muss. Und das finde ich gefährlich.

In Ihren Texten kommt die Globalisierung immer wieder vor.

Gabriel Vetter

Gabriel Vetter (30) ist eine der prägenden Figuren des Poetry-Slams in der Schweiz. Seine Karriere begann im Souvenir-Shop seiner Mutter in Stein am Rhein, wo er die ersten Texte schrieb. Im Nu eroberte er erst die Schweiz, dann den gesamten deutschsprachigen Raum. Mit 22 gewann er als jüngster Preisträger überhaupt den «Salzburger Stier». Wenn er nicht auf der Bühne steht, schreibt er Zeitungsartikel, Hörspiele oder ist mit seiner Satire-Sendung «Vetters Töne» auf Radio SRF 1 on air. Er wohnt in Basel, Winterthur und Florenz, zu Hause ist er aber in der Sprache. Oder wie er sagt: «In allem anderen bin ich An-alphabet.» Sein drittes Soloalbum ist im März erschienen: «Vive la Résidence!», 28.–, ISBN 978-3-905825-50-3.

Sie selbst wohnen in Basel, Winterthur, Florenz – gibt es für Sie so etwas wie Heimat?

Ja, es ist zwar ein Allgemeinplatz, aber für mich stimmt er wirklich: Ich finde Heimat in Gesprächen, der Sprache und Büchern. Heimat ist für mich nicht geografisch gebunden. Natürlich gibt es auch bei mir einen Wiedererkennungswert von Sachen: das Dorf, in dem ich aufgewachsen bin, der Ort, in dem ich zur Schule gegangen bin. Aber Kommunikation mit all meinen Freunden, auch mit meiner Freundin, die in Italien studiert, funktioniert immer über Sprache: Wir waren lange Zeit selten in derselben Stadt. Das Einzige, was blieb, war also schreiben, skypen, reden. In allem anderen bin ich aber auch analphabetisch. Sprache ist, wo ich mich sicher fühle – was Heimat ja vermitteln sollte.

Sprache ist für Sie auch Waffe ...

Ich habe relativ früh gemerkt, dass ich Sprache so einsetzen kann, dass die anderen die Intention nicht sofort bemerken. Aber das ist sowieso der Grundansatz von jedem Hofnarren oder Satiriker: Du kannst Sachen mit einem Gestus bringen, dass du gerade noch damit durchkommst.

Sie verwenden in Ihren Stücken oft Tiere oder das omniprésente Grosi. Ein sprachlicher Trick?

Tiere sind einfach sehr gute Platzhalter für den Menschen. Es ist eleganter, wenn du einen Iltis nimmst als deinen Nachbarn. Die Verfremdung durch irgendwelche absurden Viecher macht für mich Sinn. Auch das Grosi ist ein Platzhalter, weil ich selbst nie eines hatte. Das Grosi ist die Projektionsfläche für die Sehnsüchte. Mein letztes Programm drehte sich fast ausschliesslich ums Grosi, es ist eine Art Liebeserklärung: Das Grosi hat immer alles im Griff, ist die Coolste. Sie ist meist stärker als alle anderen. Ich weiss gar nicht, ob ich so einen Text hätte schreiben können, wenn ich tatsächlich ein Grosi gehabt hätte.

Bei Ihren Texten weiss man nie, ist es erfunden oder autobiografisch.

Echt ist für mich alles, worauf wir uns einigen, dass es echt ist. Bei mir in den Texten ist, ganz pragmatisch gesagt, gar nichts von mir drin. Was natürlich überhaupt nicht stimmt, aber ich meine es. Ich habe ein, zwei explizit biografische Texte geschrieben. Aber meine sonstigen Texte ha-

ben insofern wenig mit mir zu tun, als ich nie zugeben würde, dass sie mit mir zu tun haben. In meinen ersten Texten geht es immer entweder um ein kleines Mädchen, einen Hamster oder eine Wurst, die etwas wollen, aber es nicht kriegen. Sie sind immer etwas quengelig, wäh, wäh, wäh. Irgendwann hab ich mir überlegt: «Fuck! Bin ich jetzt das?» – Aber nein, ich glaube nicht.

Sie haben kürzlich im «Tages-Anzeiger» Basel durchwegs positiv beschrieben. Aber dennoch sei auch nach Jahren eine Fremdheit geblieben. Warum?

Ich weiss es nicht. Es ist so eine Art Grundgefühl. Das ich aber lustigerweise inzwischen auch in Schaffhausen habe. Es ist schwierig zu beschreiben: Irgendetwas ist so ein bisschen verschoben, seltsam – ein diffuses Gefühl. Ich bin ja in Basel inzwischen zu Hause, auch wenn ich mehrheitlich in Winterthur wohne.

Aber das Fremdheitsgefühl ist trotzdem noch da?

Ja, irgendwie. Einmal dachte ich, ich könnte es daran deutlich machen, wie ich durch den Bahnhof laufe. Im Bahnhof Schaffhausen – das klingt jetzt so pseudo-esoterisch – läuft man nicht ständig in Leute hinein, man ist so im «Flow». In Basel komme ich an, und es geht los: Von links, von rechts, von hinten, von vorne – ständig läuft man in irgendjemanden fast hinein. Die ganze Zeit! Vielleicht hat es auch mit der blöden Architektur zu tun. Man ist zu schnell, zu langsam – man bekommt irgendwie das Gefühl, nicht in den Fluss dieser Stadt zu passen.

Sieht sich Gabriel Vetter als Schweizer, als modernen Nomen oder doch als Thurgauer?

Ich weiss nicht so genau. Es hängt – glaube ich – damit zusammen, wo ich gerade bin. Ich merke einfach, dass ich damit kokettiere, anders zu sein: Wenn ich in Basel bin, spiele ich die Rolle des Ostschweizers; in der Ostschweiz denjenigen, der in der Kulturstadt Basel wohnt; im Ausland werde ich zum Schweizer; in der Schweiz zu jenem, der immer im Ausland ist. Ich würde mich nicht auf eine Rolle festlegen. Habe mir auch nie überlegt, ob ich mich als Schweizer sehe. Wohl ja, aber man müsste sich fragen, was das heisst.

Was heisst es denn?

(lacht) Keine Ahnung, ich weiss es nicht.

Eines Ihrer Stücke auf der neuen CD widmet sich der direkten Demokratie. Dass man in der Schweiz immer über alles abstimmen muss, selbst darüber, was ein Mensch ist. Oder eben ein Schweizer.

Vielleicht ist das ein guter Ansatzpunkt für die Frage vorher. Das Grundgefühl, das ich im Theaterstück vermitteln wollte, war Melancholie. Dieses Gefühl hat wahnsinnig viel mit der Schweiz zu tun. Dieses Sich-Sehnen nach etwas, Heimweh-Haben nach etwas, das es gar nicht gibt, gar nie gegeben hat, oder von dem man nicht weiss, was es ist. Ich habe während der Recherche für mein Theaterstück herausgefunden, dass die Melancholie eine Schweizer Angelegenheit ist. Das erste Mal, wo sie auftauchte, hat man sie noch Schweizer Krankheit genannt. Keine Ahnung, ob es wirklich genau so stimmt, aber die Söldner, die – glaube ich – für Napoleon gekämpft haben, sind alles stramme, krasse Kerle gewesen. Plötzlich wurden die aber alle krank. Keiner wusste warum. Irgendwann stellte man fest: Ah, die haben Heimweh. Dann hat man sie tatsächlich auf Türme gestellt. Man dachte, es sei die Höhenluft, die ihnen fehlt. Irgendwann fanden die Leute: Wenn diese härtesten, blutrünstigsten Kerle plötzlich einknicken und sich nach einem Ort sehnen, was muss das für ein wahnsinnig schöner und toller Ort sein. Ich glaube, dieses Gefühl von damals ist heute das Grundkapital unseres Fremdenverkehrs: Dieses Gefühl, das gar nicht

von den Schweizern kommt, ist eine Projektion von Leuten, die nur von der Schweiz hören.

Ist der Schweizer ein ewiger Zweifler?

Ouh ... ich weiss nicht, ob der Schweizer einer ist. Ich bins.

Sie spielen viel mit Stereotypen: dem Deutschen, dem Schweizer, dem Österreicher. Wer ist denn Ihr Schweizer?

Ich würde nicht sagen, dass ich ein Bild vom Schweizer habe, das ich klisiere. Ich habe mir aber auch nie überlegt, was der typische Schweizer ist. (Pause) Hab ich mir echt nie überlegt, lustig. Vielleicht

«Melancholie – dieses Gefühl hat wahnsinnig viel mit der Schweiz zu tun.»

müsste man sich überlegen, was ein schweizerisches Attribut ist. Das wäre ein Versuch.

Welches wäre eines?

Eines ist sicherlich diese Beschäftigung mit dem Land, dem Volk oder sich

selbst. Der Schweizer ist ein huere Narziss. Es geht immer um dieses Spiegeln der Erwartungen anderer. Ich vergleiche das gern mit Schaffhausen: Wenn im «Tages-Anzeiger» etwas über Schaffhausen steht, steht am nächsten Tag in den «Schaffhauser Nachrichten», dass im «Tagi» etwas über Schaffhausen stand. Man will immer wahrgenommen werden von dem, das grösser ist. Das ist mit der Schweiz dasselbe: Man will von aussen wahrgenommen werden – und das am liebsten gut.

Haben Sie den Frieden mit dem Schweizer-Sein?

Frieden? Nein. Aber ich glaube, den hätte ich auch nicht, wenn ich Österreicher, Lette oder sonst was wäre.

Ist dieses Zweifeln der Preis für Ihre erfolgreiche Karriere?

Nein, ich glaube eher, meine Karriere ist das Resultat davon.

Sie sind 30 geworden. Ihr Verlag nennt Sie jetzt «den Grandseigneur des Poetry-Slam» ... Was? Ehrlich?

Hier – sehen Sie – die Pressemitteilung zu Ihrer Live-CD. Ist ja grossartig! Als ich mit Poetry-Slam angefangen habe vor zehn Jahren, bin ich die ersten sechs Jahre als Shooting-Star durch die Medien

gereicht worden. Und dann – wirklich ohne zu übertreiben – von einem Tag auf den anderen schrieb jemand: der Veteran des Poetry-Slam. Jetzt also Grandseigneur. Oha!

Wo sehen Sie sich mit 40 Jahren?

Das will ich gar nicht wissen (lacht). Aber echt. Ist ja grossartig, diese Kombination von Grandseigneur und Poetry-Slam. Zauberhaft. Die Kombination dieser Worte ist an sich schon so dermassen wunderbar lächerlich, dass man das doch alles gar nicht ernst nehmen kann.

Aber trotzdem, Grandseigneur Vetter, nochmals die Frage: Wo stehen Sie in zehn Jahren?

Wahrscheinlich werde ich immer noch schreiben. Ich kann nicht viel anderes. Vielleicht schreib ich ein Buch, wer weiss. Ich merke, dass ich, wenn ich ausnahmsweise mal blumig werden darf, in diesem Dorf, das die Sprache ist, jetzt mein Haus gefunden habe. Ich muss es aber noch renovieren. Die Bausubstanz ist zwar gut, aber das Bad muss neu geplättelt werden (lacht).

Lesen Sie online die ungekürzte Version dieses Interviews mit Videos und Hörproben von Gabriel Vetter. tagswoche.ch/+bdqz

Anzeige



„schorenstadt“: Die Hälfte aller Wohneinheiten ist schon verkauft

Implenia entwickelt und realisiert in Zusammenarbeit mit der Burckhardt+Partner AG ein Leuchtturmprojekt für zukunftsorientiertes Wohnen und Leben.

Im Hirzbrunnenquartier, auf dem Areal-Schoren, entsteht eine aussergewöhnliche Wohnsiedlung mit 43 Reiheneinfamilienhäusern und 22 Eigentumswohnungen. Das Projekt „schorenstadt“ ist gemäss den Kriterien der 2000-Watt-Gesellschaft konzipiert und wird nach dem Gebäudestandard Minergie-P-ECO zertifiziert. Ermöglicht wird damit ein nachhaltiges, natürliches Wohnen in der Nähe von Basels Zentrum.

Die moderne Holzbauweise garantiert einen hohen Wohnkomfort

Das Projekt der Burckhardt+Partner AG ging als Sieger aus einem Stu-

dienauftrag hervor. Es überzeugt durch seine städtebaulich differenzierte Anordnung der Bauvolumen, die trotz verdichteter Bauweise eine hohe Privatsphäre bieten. Grosszügige Dachterrassen und vor Einblicken geschützte Loggien machen den Aussenraum für die Bewohnerinnen und Bewohner erlebbar. Die moderne Holzbauweise mit lichtdurchfluteten, geräumigen Wohnungen garantiert eine ausgezeichnete Behaglichkeit und hohen Wohnkomfort. Dem Schallschutz wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt: Die Wohnungen erfüllen die erhöhten Anforderungen nach Norm SIA 181, Schallschutz im Hochbau.

Baustart im 2. Quartal 2013

Unterschiedliche Typen von Rei-

heneinfamilienhäusern und Eigentumswohnungen gewährleisten ein umfangreiches Wohnungsangebot für Familien, Singles, Paare, jüngere und ältere Menschen. Dabei können die Käuferinnen und Käufer unter verschiedenen Ausbaueinstellungen wählen, vom loftartigen Raumkonzept bis zur klassischen Wohnungseinteilung. Die Geschosswohnungen der Mehrfamilienhäuser sind rollstuhlgängig und behindertengerecht ausgebaut.

Sämtliche Gebäude werden mit einer kontrollierten Lüftung ausgestattet. Geheizt wird mit CO₂-neutraler Holzfernwärme, auf dem Dach wird eine Photovoltaik-Anlage zur Stromerzeugung installiert. Es besteht eine reduzierte Anzahl unterirdischer Autoeinstellplätze, die ganze Sied-

lung ist oberirdisch autofrei. Weiter werden Ladestationen für Elektrofahrzeuge und E-Bikes installiert. Im Kaufpreis sind zudem Mobilitäts-gutscheine, mit denen beispielsweise ein Abonnement des Tarifverbundes Nordwestschweiz gekauft werden kann, enthalten.

Bei der Gestaltung der Umgebung wurde darauf geachtet, attraktive Lebensräume für Menschen, Pflanzen und Tiere zu schaffen. Die Dachflächen werden begrünt, überschüssiges Regenwasser versickert in den Grünflächen der Gartenanlagen.

Information und Anmeldung

Burckhardt Immobilien AG
CH 4002 Basel
Corinne Wenger, Tel. 061 338 35 50
corinne.wenger@b-immo.ch

Haus- und Wohnungstypen im Überblick

ATELIERHAUS ▶ Raumkonzept für Wohnen und Arbeiten unter einem Dach: Ideal zum Denken, Schreiben, Gestalten, Beraten und mit Blick über die Stadt.

STADTHAUS ▶ Moderne Architektur mit städtischer Atmosphäre, Wohn-/Essraum mit Sitzplatz zum Garten.

PATIOHAUS ▶ Grosszügig dimensioniertes Haus mit einzigartigem Lichthof.

GARTENZIMMERHAUS ▶ Eckeinfamilienhaus mit interessanter Grundrissgestaltung, grossem Garten und zwei Dachterrassen.

EIGENTUMSWOHNUMGEN ▶ Grosszügige, helle Wohnungen mit Loggien und/oder Gartensitzplätzen, durchdachte Raumkonzepte mit unterschiedlichsten Grundrissen.

LOFT-WOHNUMGEN ▶ Offenes Wohnkonzept mit Möglichkeiten zur individuellen Raumeinteilung.

www.schorenstadt.ch

Besuchen Sie uns an der ImmoExpo Basel 2013
15. – 17. März
Messe Basel
Halle 4.1, Stand A04



Eine Projektentwicklung von Implenia

«Tod dem Pausenspiel»,
tageswoche.ch/+bdpxt

Gipfel des Nussgipfels

Das Pausenspiel ist nur der Gipfel des Nussgipfels. Die ganze Präsentation des Clubs kommt provinziell und bieder rüber. Langweilige, über-tuerte Fanartikel. Nichtssagende Plakate. Nerviges Stadion-TV und schreckliche Musikauswahl vor dem Spiel. Vielleicht mal ein paar Leute mit Sachverstand ranlassen. In Basel gibt es genug Gestalter und Designer, welche dem FCB ein zeit-gemässes Gesicht geben könnten.

Olli Betschart

«Keine Therapie für bedürftige Kinder», tageswoche.ch/+bdmyg

Beträchtliche Kosten

Als Eltern eines noch nicht schulpflichtigen Kindes bezahlen wir die Psychomotoriktherapie schon jetzt zu einem guten Teil selbst. Sowohl die Fachpersonen wie auch wir selbst sehen grosse Fortschritte unseres Kindes seit Therapiebeginn. Mit dem Systemwechsel wird dies in Zukunft schwierig sein und nicht jede Familie ist in der Lage, die Kosten für eine Therapie selbst zu tragen.

Martina V

Nicht verwechseln

Es spricht nichts dagegen, dass Kinder Unterstützung in der Schule erhalten. Aber Förderung darf nicht mit der Behandlung von Kindern mit psychologisch-ärztlicher Diagnose verwechselt werden. Diese Kinder benötigen eine spezifische Einzeltherapie. Für die betroffenen Eltern ist es zudem wichtig, dass die Therapie ausserhalb der Schule und unter dem Schutz der Schweigepflicht stattfindet; sie wollen über die Erkrankung ihres Kindes vertraulich und nicht bis ins letzte Detail im schulischen Rahmen sprechen. Alle anderen Kantone tun genau dies: Sie bieten integrative Projekte in den Schulen an und behalten das beste-hende Therapieangebot bei.

Carolina C

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von Kuno Bachmann zu «Ist die Basler Stadtplanung zu mutlos?»

tageswoche.ch/wochendebatte

Eine grosszügige Öffnung zum Rhein. Freie Sicht auf den Rhein – eine avantgardistische Lösung für das ganze Geviert. Bitte neue Architektur und ein Gestaltungswettbewerb jetzt. Jeder mit etwas Fantasie begreift, dass das auch für das Tattoo, für die Herbstmesse, für Events jeder Art einen Gewinn bedeutet. Neue Bühnenbilder und Stimmungen werden entstehen, dank der Inspiration durch den grosszügig geöffneten Blick zum Rhein. Einfach alte Zöpfe abschneiden und in die Zukunft schauen.

«Ausgebremst»,
tageswoche.ch/+bdkko

Eher utopisch

Es ist grundsätzlich lobenswert, wenn die Stadt den ÖV fördern und die S-Bahn ausbauen will. Die Idee, dass dadurch der Autoverkehr abnehmen würde, muss jedoch nach den Erfahrungen mit der Zürcher S-Bahn als eher utopisch angesehen werden. Die S-Bahn hat dort zu einem Bauboom in der gesamten Region geführt, mit Tausenden neuen Einwohnern und damit Tausenden neuen Pendlern. Viele von diesen benutzen zwar den ÖV, eine Entlastung der Strassen hat nicht stattgefunden. Ein gut ausgebauter ÖV in die Nachbargemeinden führt im Endeffekt eher zu mehr Verkehr als zu einer grossen Entlastung.

Georg Birkner

«Klingeist erstickt die Kreativität»,
tageswoche.ch/+bdorb

Klare Ziele

Der Artikel trifft den Nagel auf den Kopf. Wir brauchen keine kleinkarierten Vorgaben über die Zimmernutzung eines Gebäudes, sondern ein paar klare Ziele: grosszügige Öffnung und Durchgang zum Rhein, ebenerdige Restaurants mit Aussenbestuhlung und die Gewährleistung einer möglichst grossen öffentlichen Zugänglichkeit des Kulturzentrums Kaserne.

Lukas Schmid

«FCB-Zenit: Der andere Diaz und ein Mann für grosse Spiele»,
tageswoche.ch/+bdoir

uf e punggt

d einzelkritigge in dr tageswoche sin immer so genial uf e punggt gschrib, das isch jedes mol e freud zum läse. vorallem, wenn dr FCB au no gwunne het, denn isch d freud, über die 90 minute e teggscht z läse, grad nomol grösser! bravo FCB für die maischerleischtig und bravo tageswoche für immer tolli artigge!
Lotti Lila

<p>TagesWoche 3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 11 WEMF-beglaubigte Auflage: 22 580 Exemplare Gerbergasse 30, 4001 Basel Kooperation: «La Cité» (Genf), «The Guardian» (London), «Der Freitag» (Berlin)</p>	<p>Redaktionsleitung Urs Buess, Remo Leupin</p>	<p>Amir Mustedanagić, Matthias Oppliger, Florian Raz, Michael Rookenbach, Martina Rutschmann, Peter Sennhauser, Dani Winter, Monika Zech</p>	<p>Layout/Grafik Petra Geissmann, Daniel Holliger, Carla Secci</p>	<p>Geschäftsleitung Tobias Faust</p>	<p>Abonnemente Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung. 1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben); 2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben); Ausland-Abos auf Anfrage. Alle Abo-Preise verstehen sich inklusive 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten Schweiz</p>
<p>Herausgeber Neue Medien Basel AG</p>	<p>Redaktion David Bauer, Renato Beck, Yen Duong, Karen N. Gerig, Tara Hill, Christoph Kieslich, Valentin Kimstedt (Praktikant), Matieu Klee, Marc Krebs, Philipp Loser,</p>	<p>Redaktionsassistentz Béatrice Frefel, Esther Staub</p>	<p>Korrektorat Noëmi Kern, Irene Schubiger, Esther Staub, Martin Stohler, Dominique Thommen</p>	<p>Verlag Tel. 061 561 61 50 info@neuemedienbasel.ch Olivia Andrighetto, Martina Berardini</p>	<p>Werbemarkt Tel. 061 561 61 50 Kurt Ackermann Cornelia Breij, Tobias Gees, Felix Keller, Lukas Ritter</p>
<p>Redaktion Tel. 061 561 61 61 redaktion@tageswoche.ch</p>	<p>Bildredaktion Nils Fisch, Hans-Jörg Walter</p>	<p>Abo-Service: Tel. 061 561 61 61 abo@tageswoche.ch</p>	<p>Druck Zehnder Druck AG, Wil</p>		

JA

«Wir senden falsche Signale aus»



Joël Thüring
SVP-Grossrat

Zweifelsohne ist der Bedarf an ausländischem hochqualifiziertem Personal riesig. Der Fachkräftemangel, durch die Vernachlässigung der MINT-Kompetenzen an den Schulen selbst verursacht, führt zu einer enormen Nachfrage. Es ist erfreulich, dass in unserer Region kompetitive Unternehmen angesiedelt sind, welche Arbeitsplätze schaffen und Steuern generieren.

Nachteil dieser Wertschöpfung ist, dass wir uns dem heissen Eisen «Expats» nicht annehmen wollen. Hochqualifizierte Mitarbeiter sind aus Sicht vieler Politiker nicht mit Migranten gleichzusetzen. Auch die SVP hat die Expats aus ihrer Integrationsinitiative, welche ein verbindlicheres Engagement von den Migranten einfordert, ausgeschlossen. Das Integrationsleitbild des Kantons klammert die Expats, gerade auch im Bezug auf die Sprachkompetenz, ebenfalls aus.

Ich finde, es sollten die minimal gleichen Massstäbe gelten. Es muss ja nicht die «International School» für die Kinder sein. Selbst Daniel Vasella wünschte sich zuletzt bessere Deutschkenntnisse von seinem CEO. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit unserer Kultur und Sprache findet oft nicht statt. Genau das also, was wir von den anderen Migranten erwarten, es sei denn sie spielen Fussball und heissen Shaqiri. Ein Widerspruch, der zeigt, dass Expats privilegiert sind.

Kürzlich hat der Regierungsrat Zuzüger in englischer Sprache begrüsst. Ein nettes Entgegenkommen. Aber ist das nötig? Damit senden wir ein falsches Signal aus. Bei aller Freude an Expats sollten wir darauf achten, dass unsere Identität nicht verloren geht. Ansonsten sind «Expats-Ghettos» wie das Volta-Quartier, welches leb- und gesichtslos ist, keine Ausnahme. Auch von Expats kann ein Minimum an Integration verlangt werden. Dazu gehört neben dem Erlernen unserer Sprache die Auseinandersetzung mit unserer Kultur. Nur so ist das Zusammenleben möglich.

Die Wochendebatte



Foto: Basile Bormand

Tut Basel zu viel für die Expats?

Dass es sich für eine Stadt lohnt, gute Steuerzahler anzulocken, dürfte jedem klar sein, füllen diese doch die Staatskasse zuverlässig. Eine Studie aus dem Jahr 2011 hat die hochqualifizierten und meist entsprechend entlohnten Expats als attraktive wirtschaftliche Ressource auf die politische Agenda der Regierung gehievt. Heute kommen die «gut bezahlten Arbeitsmigranten» in den Genuss zahlreicher Privilegien (siehe dazu Seite 13). Das hiesige Buhlen um die qualifizierten Arbeitskräfte zahlt sich aus: Schweizweit wird in der Region Basel mit dem grössten Zustrom von Expats gerechnet.

Sind die Anstrengungen, Expats nach Basel zu holen, unvermeidbarer Standortwettbewerb oder wird dadurch vielmehr eine Zweiklassengesellschaft unter Migranten geschaffen?

Mitdiskutieren und abstimmen: tageswoche.ch/wochendebatte

Ist die Basler Stadtplanung zu mutlos?

Die Wochendebatte vom 8. März 2013:

Der Entscheid fiel ziemlich deutlich aus: Drei von vier Abstimmenden waren der Meinung, dass bei der Basler Stadtentwicklung tatsächlich zu wenig Mut gezeigt wird. Ebenso machte die Debatte deutlich, dass es noch immer einige Baslerinnen und Basler gibt, welche die Hoffnung auf den ganz grossen Wurf – insbesondere auf dem Kasernenareal – noch nicht aufgegeben haben. Sie möchten zumindest eine grosszügige Öffnung im Kasernenhauptbau oder gleich den ganzen «Klotz» weghaben, damit die Sicht zum Rhein frei wird, wie sie in den Leserkomentaren schrieben.

Trotz der beherzt geführten Debatte zeichnet sich auf der politischen Ebene aber weiterhin kein grosser Wurf ab.

NEIN

«Expats welcome!»



Franz Saladin
Direktor Handelskammer beider Basel

Integration ist wie «nachhaltig» einer der Begriffe, mit denen sich bürgerliche Politiker schwer tun. Das führte – in der Vergangenheit – dazu, dass der Begriff der Nachhaltigkeit von linken Kreisen gepachtet wurde, obwohl dieser das ur-liberale Anliegen umschreibt, nicht auf Kosten der Zukunft zu leben.

Und heute scheuen rechte Politiker das Wort Integration wie der Teufel das Weihwasser. Verwendung findet bei ihnen der Begriff höchstens in der Ausprägung «Die sollen sich gefälligst integrieren».

Aber auch Integration ist ein liberales, wirtschaftsfreundliches Anliegen und sollte entsprechend Beachtung finden. Das gilt ganz besonders für unsere Region. Wegen unserer geografischen Lage und unserer Wirtschaftsgeschichte sind wir traditionell weltoffen. Dadurch können wir von der fortschreitenden Globalisierung schneller profitieren als andere Regionen – vorausgesetzt, wir nutzen unsere integrativen Fähigkeiten und üben uns im interkulturellen Dialog. Wer das nicht glaubt, soll die Geschichten unserer erfolgreichen Firmen lesen und lernen, wie deren Patrons die Welt bereisten, bevor sie hier Wert schöpften.

Natürlich dient im heutigen Verständnis Integration in erster Linie dazu, Gräben zwischen gesellschaftlichen Schichten oder unterschiedlichen Kulturen zu überwinden. Das ist auch wichtig. Aber unsere Region muss in ihrer Aussenwirkung insbesondere für hochproduktive und kreative Menschen attraktiv sein – und dazu gehört nebst einer hohen Lebensqualität auch eine Willkommenskultur. Integration heisst Dialog und Dialog heisst, dass mindestens zwei sprechen. Damit gebe ich meiner Gegenseite insofern recht, als der Integrationswille, auch in Bezug auf Expats, beidseitig sein muss.

Nichtsdestotrotz: Um erfolgreich zu bleiben, müssen wir noch mehr als heute zu einer weltoffenen Region werden. «Expats welcome!»

Die Interessengemeinschaft für saubere Umwelt hat einen irreführenden Namen, denn sie vertritt die Interessen der Wegwerf-Wirtschaft



Bastien Girod
ist grüner Nationalrat
des Kantons Zürich.

Wegwerf-Lobby kämpft verzweifelt gegen Pfand von Bastien Girod

Seit Jahren kämpft die Interessengemeinschaft für saubere Umwelt mit grossem Aufwand gegen das Pfand. Es gibt kaum einen Parlamentarier, der nicht schon zu einem Essen ins «Bellevue» eingeladen wurde, um über die Nachteile des Pfands «aufgeklärt» zu werden. Doch trotz aufwendigem Lobbying genießt das Pfand im Parlament hohe Sympathien.

Erst in der letzten Herbstsession wurde die Standesinitiative des Kantons Basel-Stadt knapp mit 82 zu 79 abgelehnt. Zwei Sessionen später steht nun das Pfand erneut auf der Tagesordnung des Nationalrates. Diesmal hat das Flaschen-Pfand mit Bierbrauer und CVP-Nationalrat Alois Gmür aus dem Kanton Schwyz einen gewichtigen bürgerlichen Verfechter erhalten. Gleichzeitig schliessen sich immer mehr Bauern dem Anliegen an, weil ihre Kühe an den weggeworfenen Büchsen und PET-Flaschen verenden. Die Interessengemeinschaft für saubere Umwelt – oder kurz: IGSU – ist am Rotieren. Mitglieder der nationalrätlichen Umweltkommission wurden erneut ins «Bellevue» eingeladen, Umweltverbände werden eingelullt, Parlamentarier werden mit Hochglanz-(Wegwerf-)Flyern überhäuft. Die Argumente hören sich gut an, sind aber irreführend.

Die Irreführung beginnt bereits im Namen. IGSU steht für Interessengemeinschaft für saubere Umwelt. Doch in Wirklichkeit ist es eine Interessengemeinschaft zur Abwehr des Pfandes und ähnlicher Massnahmen, welche von der Wegwerf-Wirtschaft wie McDonald's und Co. finanziert werden. Denn wenn nicht eine vorgegebene Recycling-Quote eingehalten wird, droht das Gesetz bereits heute mit einem Pfand.

Recycling-Quote von 92 Prozent, so lautet das Hauptargument der IGSU. Dabei wird unterschlagen, dass wegen dem steigenden Gesamtumsatz in den

letzten zehn Jahren weggeworfene PET-Flaschen um 60 Prozent und Aluminium-Büchsen gar um den Faktor vier zugenommen haben!

Auch das Kostenargument hält einer genaueren Prüfung nicht stand. Einerseits betragen die Kosten des Pfandes nicht einmal 1 Rappen pro Flasche, andererseits bringt das Pfand eine viel höhere Umweltqualität. Mit dem Pfand bleiben Plastikflaschen nicht liegen, bis sie nach dem Wochenende von der Putzmannschaft eingesammelt werden. Auch gegen weggeworfene Flaschen, welche den Kühen den Magen aufschneiden, ist das Pfand eine effektivere Massnahme.

Schliesslich führt die IGSU jeweils eine Studie aus der Stadt Basel, wonach Getränke nur 13 Prozent des Litterings ausmachen, während der Rest durch

Take-away-Verpackungen, Zeitungen und ähnliches verursacht werden. Das mag für gewisse Standorte in der Stadt Basel stimmen. Doch je weiter man in die Natur geht und je später der Abend wird, desto grösser wird der Anteil der Getränk-

keflaschen. Das zeigt ein Blick am Sonntag- oder Montagmorgen auf die Flussufer. Zudem kann das Flaschenpfand die Leute dahingehend sensibilisieren, dass sie auch andere Abfälle nicht einfach wegwerfen. Deshalb bringt ein Pfand auch der Stadt Basel eine Verbesserung, sonst hätte sie ein solches kaum mit einer Standesinitiative eingefordert.

Von den Vorteilen des Pfands kann man sich überzeugen, wenn man nach einem Open Air mit Pfandsystem nach weggeworfenen Getränkeflaschen sucht. Mit dem Pfand bekommt auch Abfall einen Wert, und Littering wird zum Geld-Wegwerfen, was nur wenige Menschen gerne machen.

✉ tageswoche.ch/+bdram

Mit Bierbrauer Alois Gmür hat das Pfand einen gewichtigen Verfechter erhalten.

Aus der Community www.tageswoche.ch/dialog

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Fritz Hochhuth

«Muss der FCB wirklich Stutz verdienen mit diesem debilen Pausenspiel? Ist das wichtiger, als den Zuschauern NICHT auf den Sack zu gehen?»

Zu «Das Pausenspiel ist noch nicht tot. Aber es röchelt», tageswoche.ch/+bdqzs

Carmen Kolp

«Momentan stelle ich fest, dass Personen über etwas entscheiden, welche nicht direkt betroffen sind.»

Zu «Ist die Basler Stadtplanung zu mutlos?»
tageswoche.ch/wochendebatte

Lisa Mathys

«Wie werden die CVP-WählerInnen reagieren? Wird es sie überhaupt noch geben nach diesem scheinheiligen «Schulterschluss?»»

Zu «Baselbieter Bürgerliche schwören sich die Treue», tageswoche.ch/+bdofif



Demokratische Mitbestimmung bei Spielerwechseln? Das ist gar nicht so einfach, wie wir uns das einst gedacht haben. Bild: Nils Fisch

Der Traum vom eigenen FC

Lich war stolzer Besitzer eines englischen Fussballclubs. Gut, in welcher Liga die mir zuvor komplett unbekannte Ebbsfleet United im Februar 2008 spielte, könnte ich heute nicht mehr auf Anhieb sagen. Und Mitbesitzer, mit der Betonung auf «mit», wäre wohl auch der korrektere Ausdruck für das, was ich mit meiner Einzahlung von circa 90 Franken wurde.

Schliesslich gab es neben mir noch 32000 andere Menschen rund um den Erdball, die dabei waren beim Projekt Myfootballclub (MyFC) und mit ihrem Mitgliederbeitrag dafür sorgten, dass wir gemeinsam einen Club kaufen konnten. 635000 britische Pfund zahlten wir zusammen für 75 Prozent der Anteile an der «Fleet».

Basisdemokratische Führung eines Fussballclubs war das hehre Ziel. Eine Gegenbewegung zur Kommerzialisierung des Fussballs, die Clubs und Basis entfremdete. Ein Gegenmodell zu Oligarchen und Öl-Scheichs, die Vereine wie von der Stange kauften. Die Medien überschlugen sich. «Fussball 2.0» war das Schlagwort, es wurde von Revolution geschrieben und dem «Tod der Trainer». Viele Mitglieder sahen sich bereits als Spieler-Trainer-Manager-Marketing-Direktor und warfen

ihre Fussball-Manager-Spiele aus dem Fenster. Die Zukunft war nicht rosa. Sie war golden.

Meine Begeisterung flachte dann allerdings schnell ab. Wie, fragte ich mich zu Beginn, sollte ich ein Team aufstellen, dessen Spieler ich allerhöchstens in einem ruckelnden Livestream sehen konnte? Und – hatte ich dafür überhaupt Zeit und Lust? Mir Fussball irgendeiner unteren englischen Liga anzuschauen?

Dann stellte ich fest, dass ich das Team gar nie zusammenstellen würde, weil diese Kernkompetenz beim Trainer belassen wurde. Bei Transfers konnte ich bereits ausgehandelte Zugänge abnicken. Von Spielern, deren Namen ich nie gehört hatte. Irgendwann verabschiedete ich mich geistig von Ebbsfleet United und MyFC. Und als es im nächsten Jahr um die Verlängerung der Mitgliedschaft ging, zahlte ich nicht mehr ein.

Jetzt, zum Fünf-Jahr-Jubiläum, ist es Zeit, wieder bei meinem Ex-Club vorbeizuschauen. Ebbsfleet spielt immer noch in der fünfthöchsten Liga Englands, ist einmal ab- und wieder aufgestiegen. Und der anscheinend unverwüsthliche Liam Daish ist noch immer Trainer. Aber wie lebt der Club,

Vor fünf Jahren glaubten viele Menschen, sie könnten gemeinsam einen Fussballclub kaufen und danach demokratisch leiten. Die Träumer von damals sind hart in der Realität gelandet. *Von Florian Raz*

wie geht es MyFC? Die Kontaktaufnahme ist nicht ganz einfach. Über eine Woche lang erreicht mich keine Antwort auf mein Mail. Immerhin – MyFC gibt es noch immer – und schon das alleine darf als Erfolg gelten.

Eine riesige Schockwelle hatte MyFC damals ausgelöst. Überall auf der Welt entstanden Projekte mit derselben Idee: Wenn genügend Menschen zusammenspannen, können sie sich einen Fussballclub kaufen und dort ihre Ideen ausleben. Doch die meisten dieser damals kreierte Internetseiten gibt es nicht mehr. «Hallo, Squadramia.it, wie geht es euch? Was wurde aus eurem Projekt, bei Santarcangelo Calcio einzusteigen?» Keine Antwort. «Sehr geehrter Moshe Hogeg, warum gibt es die Website nicht mehr, auf der man die Aufstellung Ihres Vereins Hapoel Kiryat Shalom bestimmen konnte?» Keine Antwort.

Lauter Leichen im Netz

Auf meiner Suche stosse ich auf lauter Leichen im weltweiten Netz. Auf myfootballclub.ru erhalte ich möglicherweise sinnvolle Diät Tipps in kyrillischer Schrift, beim spanischen clubdefutbol datiert der letzte Eintrag vom Mai 2008, beim französischen Web FC werde ich auf irgendeine Seite mit Werbung weitergeleitet. Die Idee eines via Internet basisdemokratisch geführten Fussballclubs scheint tot zu sein als der real existierende Sozialismus.

Bei den meisten Projekten handelt es sich nicht einmal um Totgeburt,

Die Idee scheint totter als der real existierende Sozialismus.

meist scheiterten sie bereits vor der Befruchtung. Sprich, es fanden sich nicht genügend Mitglieder, um wirklich einen Fussballclub zu übernehmen. Und vieles war bei genauerem Hinsehen auch schlicht Quatsch. Wer will schon bei einer Mannschaft die Aufstellung bestimmen, die in der tiefsten israelischen Liga spielt, wie es bei Kiryat Shalom der Fall war?

In Deutschland schien der Fall anders. Dort fanden sich Ende 2008 immerhin rund 10 000 User, die Dein-fussballclub.de beitraten. Sie sollten, so die Versprechungen, beim serbelnden Traditionsclub Fortuna Köln ein Mitspracherecht erhalten. Mit Sönke Wortmann, dem Regisseur von «Das Wunder von Bern», hatte das Projekt einen namhaften Schirmherrn.

Doch schon bald wurde klar: Fussball ist kein Ort, an dem sich einfach

Mexiko: Wo Fans über Spielerwechsel abstimmen Der Trainer von Murcielagos weiss, wie viele Leben er hat – theoretisch

Von Florian Raz

Es läuft die 71. Minute der Begegnung zwischen dem Murcielagos FC und Estudiantes Tecos, als sich eine klare Mehrheit von 67 Prozent der Abstimmenden dafür entscheidet, beim Heimteam eine Auswechslung vorzunehmen. Sieben Minuten später kommt der Spieler Cupa aufs Feld, für dessen Einwechslung sich satte 80 Prozent der Stimmberechtigten ausgesprochen haben. Murcielagos gewinnt die Partie am Ende 3:1, die Trainergemeinschaft an den Computern darf sich selbst auf die Schulter klopfen.

In der dritthöchsten Spielklasse Mexikos scheinen die Träume aller verhinderten Cheftrainer dieser Erde Realität zu werden. Hier entscheiden die Anhänger per Mausclick über die Aufstellung, über Auswechslungen – und darüber, ob die Pausenansprache des Trainers Sinn gemacht hat.

«DT electronico», elektronischer Trainer, nennt der Club sein System der demokratischen Abstimmungen, das bislang kostenlos für alle Menschen weltweit zugänglich ist. Das Brüderpaar Miguel und Elias Favela, das den Club besitzt, ist von der Idee dermassen überzeugt, dass es den «DT electronico» hat schützen lassen. Seit 2008 schon werden dem jeweiligen Trainer Entscheidungen von der Internet-Gemeinschaft vorgegeben.

Dem sportlichen Erfolg scheint diese Form der Mitbestimmung bislang nicht geschadet zu haben. Die Apertura 2012 hat Murcielagos gewonnen. In diesem Jahr peilt der Club aus der Kleinstadt Guamuchil den Aufstieg in die zweithöchste Liga an. Spätestens mittelfristig soll es ganz nach oben gehen.

Allerdings ist Murcielagos bei Weitem nicht so basisdemokratisch organisiert, wie es auf den ersten Blick scheint. Ein wenig ist der «DT electronico» nämlich ein Etikettenschwindel: Die Fans können nicht von sich aus aktiv werden, sie be-

antworten bloss Fragen, die ihnen während des Livestreams der Heimspiele gestellt werden. So wie gegen Estudiantes Tecos, als sie sich zwischen zwei vorgegebenen Einwechslungsspieler entscheiden durften – nicht aber darüber, ob nun ein Stürmer für einen Verteidiger kommen soll. Bei Auswärtspartien gibt es keine Direktübertragung und damit gar keine Mitsprache.

Trotzdem muss der Trainer damit leben, dass er nicht der alleinige Entscheidungsträger in sportlichen Belangen ist. Und auch damit, dass alle Interessierten seine Pausenansprache live und in Farbe verfolgen können. Ausserdem darf es ihn nicht stören, dass für jedermann sichtbar ist, ob sein Stuhl gerade wackelt. Für Siege und Pausenansprachen, die den Fans gefallen, erhält der Trainer Punkte, «vidas» genannt, Leben. Sinkt er auf null, ist Feierabend.

Der Trainer punktet mit Siegen und Ansprachen. Bei null ist Feierabend.

Derzeit scheint Lorenzo «Rocky» Lopez mit 32 Leben sicher im Sattel zu sitzen. Aber ganz so einfach ist es eben doch nicht als Trainer bei Murcielagos. Der letzte DT, Roberto «Gato» Sandoval, wurde Anfang Februar abrupt entlassen. In der offiziellen Mitteilung des Vereins hiess es, er habe gegen einen nicht näher erläuterten «Anhang 2» des «DT electronico» verstossen. Laut Online-Wertung hätte die «Katze» Sandoval noch weit mehr als sieben Leben gehabt – 19, um genau zu sein.

✉ tagswoche.ch/#bdrtt

demokratische Strukturen aufbauen lassen. Welcher Sponsor will schon, dass über 10 000 Menschen wissen, welches Angebot er für das Trikot-Sponsoring abgeben hat? Ganz zu schweigen von Spielern und ihren Agenten, die sich bei Vertragsverhandlungen äusserst ungern von der Öffentlichkeit über die Schultern blicken lassen.

Das Projekt Deinfussballclub.de war eigentlich längst tot, als es im Januar 2012 endgültig zu Grabe getragen wurde. Die «Zeit» schrieb damals, die Fans, «die den kommerzialisierten Kick zurückerobern wollten, werden ausgerechnet von einem millionenschweren Investor ausgebootet». Und sie nannte das Ganze «eine lehrreiche Geschichte über das Geschäft mit dem Fussball».

Bei der Fortuna war via Deinfussballclub.de die Investitionsfirma von Michael Schwetje eingestiegen, Gründer diverser Internetfirmen. Inzwischen soll Schwetje über 99 Prozent der Kapitalanteile der in eine Spielbetriebsgesellschaft ausgelagerten ersten Mannschaft besitzen. Die ist immerhin seit 2008 zweimal aufgestiegen, spielt in der viertklassigen Regionalliga. Die Anhänger aber, die geglaubt hatten, sie dürften wirklich mitreden bei der Gestaltung des Clubs, sind desillusioniert zurückgeblieben.

Der Club ist chronisch klamm

Nach zwölf Tagen erhalte ich eine Antwort auf mein Mail an Ebbsfleet United. Mike Sinack, Vorstandsmitglied von MyFC seit zwei Jahren, schreibt aus den USA und entschuldigt sich. Vorstand und alle anderen Positionen bei MyFC seien von Freiwilligen besetzt: «Nicht einfach, da alles sofort auf die Reihe zu bekommen.»

Ebenfalls ausgesprochen schwierig, wenn nicht gar unmöglich war es für MyFC bislang, die Mitgliederzahlen auf einem Niveau zu halten, die den benötigten Geldfluss garantieren würden. Von den einst 32 000 waren Ende Februar 2013 noch 966 übrig geblieben. «Dieser Mitgliederschwind», gibt Sinack unumwunden zu, «ist unser grösstes Problem.»

Ohne genügend Mitgliederbeiträge hat MyFC nicht das Geld, um Ebbsfleet finanziell zu stützen. Und die United ist chronisch klamm. Sie ist damit zwar kein Einzelfall in der Conference National. Aber das kann die Bedenken der regional ansässigen Anhänger nicht besänftigen.

Im letzten November wurden schwere Unstimmigkeiten zwischen MyFC und Clubvertretern öffentlich. Der Fleet Trust, der Ebbsfleet finanziell unterstützt, bettelte bei der Bevölkerung um Geld: «Wenn es je eine Zeit gegeben hat, in der dich dein Fussballclub gebraucht hat, dann ist das jetzt.» Im Januar benötigte die United

20 000 Pfund an Spenden, um über die Runden zu kommen.

Wirklich überraschend ist, was in den Kommentaren auf regionalen Zeitungsseiten zu lesen ist, die über Ebbsfleet berichten. Da entsteht der Eindruck, MyFC werde von den Anhängern des Clubs als eine Art auswärtige Besatzungsmacht empfunden, die den lokalen Verein in seinen Fängen hält.

Die basisdemokratische Bewegung im Clinch mit den Fans des eigenen Clubs? «Einige der lokalen Supporter mochten die Idee nicht, dass ein paar über das Internet agierende, Fussball-

Da kommen ein paar Internet-Typen und kaufen unseren Club.

Manager spielende Typen kommen und ihren Club kaufen», gibt Sinack zu. Aber er sagt auch: «Die Spannungen sind nicht so gross, wie berichtet wird. Schliesslich haben wir alle dasselbe Ziel: dass Ebbsfleet überlebt und erfolgreich ist.»

Das Hauptaugenmerk dürfte derzeit auf das Überleben gerichtet sein. Trotzdem bleibt Sinack schon fast unglaublich optimistisch. «Wir lernen immer weiter dazu. Ich bin zuversichtlich, dass wir den Verein erhalten können und dass die kommenden fünf Jahre auf den vergangenen fünf Jahren aufbauen können.»

Warum das alles?

Aber warum? Warum verbringt ein Amerikaner seine Freizeit damit, Schweizer Mails zu einem unterklassigen englischen Fussballclub zu beantworten? Für Sinack eine einfache zu beantwortende Frage: «Ich schreibe die Matchberichte mit einem in Australien lebenden Engländer. Ich spreche über Skype mit britischen Mitgliedern, ich diskutiere mit einem deutschen Vorstandsmitglied. An unserem Modell kann sich jeder beteiligen und auf verschiedenen Ebenen im Club aktiv werden.»

Und plötzlich klingt das alles nicht mehr nach «Fussball 2.0», basisdemokratischem Versuch, Schwarminelligenz oder was sonst alles über MyFC geschrieben wurde. Sondern nach etwas, das jeder lokale Handball-, Fussball- oder Egal-was-Club geben kann, jeder Gesangsverein und jede Tanzgruppe: das Gefühl, gemeinsam mit anderen etwas auf die Beine zu stellen. Die Revolution, sie ist die Rückkehr zur guten alten Vereinsmeierei.

tagswoche.ch/+bdrts

Anzeige

www.hieber.de

Milchprodukte frisch & lecker...



... geh' lieber gleich zu Hieber

Angebot gültig von Montag, 11.03. bis Samstag, 16.03.2013

Müller Müllermilch
verschiedene Sorten, 400-ml-PET-Flasche (1 ltr. = € 1,38) oder 500-ml-Becher (1 ltr. = € 1,10)
€ -55
CHF 0,68

Rama Original
500 g + 20% mehr Inhalt (1 kg = € 1,65) oder Balance 500 g (1 kg = € 1,98), Becher
€ -99
CHF 1,23

Südamerikanisches Rumpsteak
zart und gereift, 1 kg
€ 19.99
CHF 24,77

Frischer Schweine Rückenbraten (Ziemer) 1 kg
€ 6.99
CHF 8,66

Zucchini
aus Spanien, Klasse I, 1 kg
€ 1.49
CHF 1,85

Dorade Royal 100 g
€ 1.29
CHF 1,60

Biskin Reines Pflanzenöl
0,75-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 2,39)
€ 1.79
CHF 2,22

Golden Toast
verschiedene Sorten, 500-g-Packung (1 kg = € 1,76)
€ -88
CHF 1,09

Fructis Shampoo 250 ml (100 ml = € 0,60) oder Spülung 200 ml (100 ml = € 0,75), verschiedene Sorten, Flasche
€ 1.49
CHF 1,85

Smirnoff Premium-Vodka
37,5% Vol., 0,7-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 12,84)
€ 8.99
CHF 11,14

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. Super-Wechselkurse : 1,2390 nur gültig bei Barzahlung.

... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in
• Lörrach • Weil am Rhein • Binzen
• Nollingen • Grenzach • Rheinfelden
mehr Infos unter www.hieber.de

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

Hieber's Frische Center



Es gab da diesen denkwürdigen Schweizer TV-Moment im jungen Jahr 2013, bei den Blind Auditions von «The Voice of Switzerland». Eine Stimme sang Nina Simones «Feeling Good». Eine grosse Herausforderung, grossartig gemeistert. Das Publikum jubelte euphorisch, die vier Juroren staunten. Jubelten auch. Und dann buhlten sie, Philipp Fankhauser, Stefanie Heinzmann, Stress und Marc Sway, buhlten allesamt um die Gunst dieser Frau, die sich als Nicole Bernegger vorstellte, 35, aus Birsfelden, Baselland. Mutter zweier kleiner Kinder. Mit dem dritten im Bauch.

Die Jury überschüttete sie mit Komplimenten und Philipp Fankhauser gestand bei dieser Gelegenheit, dass er im Vorfeld Bedenken geäussert habe, ob sich in der Schweiz grosse Stimmen finden würden.

Sixties-Flair der Kitchenettes

Wer in Basel vor dem Fernseher sass, war ebenfalls ergriffen und berührt und stolz. Aber nicht erstaunt über diese Ausdruckskraft. Hat diese Sängerin ihr Talent doch schon unzählige Male unter Beweis gestellt, auf den Bühnen dieser Stadt, dieses Landes – and beyond. Früher als Frontfrau der Ska-Band Kalles Kaviar, in der ihr Ehemann heute noch Schlagzeug spielt. Und seit 2004 auch als Frontfrau einer Soul-Formation, die sich The Basement Brothers feat. The Kitchenettes nannte, nach einigen Jahren aber zur Erkenntnis gelangte, dass eine Verkürzung auf The Kitchenettes marktkompatibler wäre. Deren handgemachte Soulmusik hat schon viele Clubs mit Sixties-Flair ausgestattet und das Parkett schwingen lassen. Die Skepsis von Philipp Fankhauser sagte somit mehr über ihn selber aus, über seine lückenhaften Kenntnisse der Schweizer Szene.

Erstaunt war man vielleicht eher darüber, dass jemand mit der Erfahrung einer Nicole Schlachter, wie man sie hier unter ihrem ledigen Namen jahrelang nannte und kannte, sich bereit erklärt hatte, bei dieser Casting-show teilzunehmen.

Dazu muss man wissen, dass die TV-Produzenten im Vorfeld auch aktiv Gesangstalente anwarben und zur Teilnahme animierten. So etwa die Basler Sängerin Lena Fennell, die an ihrem zweiten Album arbeitet und dankend ablehnte: «Ich will meinen eigenen musikalischen Weg gehen, mich nicht in ein Showformat pressen lassen», sagt Fennell auf Anfrage. «Und ich will selbst entscheiden, mit wem ich wann und wie zusammenarbeite. Bei alledem hilft mir «The Voice of Switzerland» nicht weiter.»

Nicole Bernegger bewarb sich zwar auf eigenen Wunsch, aber auch sie hatte zuvor ihre Bedenken. «Mein



Selbstbewusst ist die Frau. Stimmgewaltig. Und schwanger: Nicole Bernegger in ihrem Proberaum im Industriequartier Dreispitz.
Foto: Stefan Bohrer

Mann gab mir den entscheidenden Push», erzählt sie bei einem Latte macchiato in der Basler Mitte. «Ich überlegte es mir reiflich, weihte mein Umfeld ein, war – wie oft in meinem Leben – hin und her gerissen.»

Es gab befreundete Musiker, die ihr von einer Teilnahme abrieten, die fürchteten, dass ihr ein Stempel aufgedrückt würde. Sie trug den Gedanken auch in den Proberaum ihrer Band im Basler Dreispitz. Der Tenor war einheitlich: Sie soll es wagen und nie bereuen. Denn – wer ist da schon anderer Meinung? – wenn es hier um «The Voice» geht und nicht darum, schnell einen Stern aufzubauen und verglühen zu lassen, sollte sie die Chance nicht ungenutzt lassen. Auch wenn das für die Band alles bedeuten kann: einen Schub, eine Steigerung des Bekanntheitsgrads. Oder das Ende.

Denn wer gewinnt, der verpflichtet sich auch. Man weiss aus der Vergangenheit: Die Anbindung an die Plattenfirma Universal und an die Zürcher Hitmill-Produzenten (Roman Camenzind, Fred Herrmann) ist bei solchen Schweizer TV-Shows vertraglich festgehalten. Bernegger äussert sich nicht dazu, auch das hat sie vertraglich vereinbart. «Aber sollte ich tatsächlich gewinnen, so bin ich zuversichtlich, dass ich die Band mitziehen könnte», erzählt sie.

So kraftvoll eine Grossformation klingen kann – neun Leute, manche mit Familie, andere mit Jobs, sind nicht immer einfach auf dieselbe Linie zu bringen, schon nur Terminpläne zu

Für Stress entschied sie sich, weil sie von seiner Performance begeistert war.

koordinieren ist eine kleine Kunst. Und Besetzungswechsel haben die Kitchenettes auch einige hinter sich.

«Wir sind aber ein eingespieltes Team, ambitioniert und verfolgen die gleichen Ziele. Ich hoffe, dass diese Sendung uns weiteren Schwung verleiht», sagt die Frontfrau.

Stress als Kapellmeister

Heisst das also, dass sie eine Anfrage von Stress, ob sie mit ihm auf Tour gehen würde als Background-Sängerin, ablehnen würde? «Ich bin doch keine Background-Sängerin», antwortet sie kokett und beginnt dann zu lachen. Nein, für Stress als Mentor entschied sie sich, weil sie ihn mal auf der Bühne sah und von seiner Performance und seiner Professionalität sehr beeindruckt war. «Ich suchte ja keinen Gesangslehrer, sondern einen Kapell-

Eine imposante Stimme verschafft sich Gehör

Von Marc Krebs

meister.» Ein weiser Entscheid, wie man unterdessen weiss, hatte Stress – «nur» ein Rapper, mag man anfänglich gedacht haben – doch das schillerndste, auffälligste Ensemble rekrutiert. Und schickt nun die Kronfavoritin ins Finale der TV-Show.

«Er hat ein wahnsinniges Gehör», schwärmt die Sängerin, «hat mir geholfen Einfälle zu bündeln und mich herausgefordert – wie ich mir das erhofft hatte.» So gab er ihr etwa mit Justin Timberlakes «Cry Me a River» eine Aufgabe, die sie im Retrostil lösen sollte, was ihr bravourös gelang.

Fremden Songs eine eigene Note zu verleihen, das ist eine weitere Qualität von Nicole Bernegger – nebst ihrem Range, ihrer Kraft, ihrem Vibrato und der Klangfarbe.

Tatsächlich kann man sagen, dass sie sich treu blieb in allem, was sie vor der Kamera bot. Schon als Teenager coverte sie Songs, stand 1991 erstmals auf einer Bühne und sang den «Shoop Shoop Song» von Cher, im Fricktaler Jugendchor TenSing Möhlin. «Ich erinnere mich genau, wie nervös ich war auf dem Weg zum Vorsingen. Meine Freundin Leila und ich trauten uns kaum hinzugehen», erzählt sie. Heute ist Leila Pfister klassisch ausgebildete Sängerin. Auch Bernegger nahm da-

mals Unterricht bei einer Opernsängerin, trainierte ihre Technik. «Sie lehrte mich, mit meiner Stimme zu tanzen, mit ihr zu spielen.»

Aus dem Chor ging die erste Band hervor, Sovgipø (auch eher marktun- tauglich, der Name), man spielte an Gymfeiern und dergleichen, adaptierte Klassiker von Joe Cocker, Aretha Franklin oder James Brown – und wagte sich sogar an «I Will Always Love You» heran, an jenes Stück von Whitney Houston, an dem sich viele Sängerinnen versuchen. Und noch mehr scheitern. Sie aber brillierte. «Wir sind ein gutes Team», sagt sie lächelnd, auf ihre Stimme angesprochen. In den zwanzig Jahren auf der Bühne habe sie gelernt, ein Gefühl anzunehmen, in sich versinken und gleichzeitig loslassen zu können, wenn sie singe. «Das erfordert grosses Vertrauen zur eigenen Stimme. Denn erzwingen lässt es sich nicht.»

Erzwingen lässt sich auch kein Sieg. Das TV-Publikum wird darüber entscheiden. Wie immer es auch ausgehen wird: Es ist denkbar, dass The Kitchenettes ihre Konzerte bald nicht mehr selber buchen müssen.

► tageswoche.ch/+bdpyg

SRF1, Samstag, 16. März, 20.10 Uhr.

Anzeige

«Der Sonntag»: 1 Jahr für Fr. 50.-

Das bietet nur «Der Sonntag»: einen ganzen Bund für die Region – jetzt kennenlernen!

Jä! Ich will auch sonntags über Basel und die Welt Bescheid wissen und bestelle den «Sonntag» für ein Jahr zum Preis von nur **Fr. 50.-** statt Fr. 182.- (Einzelverkauf am Kiosk)

Noch schneller bestellen Sie via SMS: Code SBZ6 und Adresse an die Nr. 959 (20 Rp./SMS) senden.
(z. B. SBZ6 Max Muster Musterstrasse 99 9999 Musterstadt)

Name Vorname

Strasse/Nr. PLZ/Ort

Telefon E-Mail

Coupon per Post an Der Sonntag, Kundenkontaktcenter, Viaduktstrasse 42, 4051 Basel senden oder faxen an 058 200 55 56

Angebot gültig bis 30.6.2013, nur für Neuabonnenten in der Schweiz, die in den letzten sechs Monaten den «Sonntag» nicht abonniert haben.

Der Sonntag



Festivals wie BScene locken die Masse auf die Strasse und rein in die Clubs. Die Kunst ist es, auch im restlichen Konzertjahr das Publikum abzuholen. Foto: Dominik Plüss

Am Wochenende drängeln sie sich wieder zu Tausenden rein in die Clubs und dort vor die Bühne. Livemusik erleben. Musiker an Instrumenten. So wie das früher im legendären Atlantis Basel fast jeden Abend der Fall war. Dieses war bei der Gründung von BScene (siehe auch Seite 40) noch fester Bestandteil des Basler Clubfestivals. Aber auch eine Baustelle wurde bespielt, damals vor 17 Jahren, dort, wo ein Gefängnis ausgedient hatte. Seither geht man auch freiwillig in den Lohnhof rein. Denn hier spielt regelmässig die Livemusik.

Bird's Eye Jazz Club heisst das Lokal, das die grösste Anzahl an Konzerten in der Nordwestschweiz anbietet. Mehr als 200 sind es jährlich. Die Nachfrage beim kleinen, aber feinen Publikum ist konstant. «Wir sind ein glücklicher Ausnahmefall», bestätigt Programmchef Stephan Kurmann. Da er – selber Bassist – sich auf die Fahne geschrieben hat, die «freiwillige Selbstversklavung von Musikern nicht zu unterstützen», bezahlt das Bird's Eye selbst einem Nachwuchs-Musiker mindestens 250 Franken pro Abend, meist sind die Gagen höher. Dazu kommen oft Hotel- und Reise-spesen. «Das allerdings ist nur möglich, weil wir Subventionen und Gönnerbeiträge erhalten.» Er weiss, dass Bands auch für weniger Geld spielen würden. Die Anzahl Anfragen nimmt

Mikrokonzertere boomen in der Kulturstadt

Am BScene-Festival drängt halb Basel in die grossen Clubs – an den anderen 363 Tagen spielt die Musik immer öfter in kleinen Kneipen.

Von Tara Hill und Marc Krebs

stetig zu, immer mehr ausgebildete Musiker drängen auf den Markt. «Ich reserviere bereits Daten für Herbst 2014», sagt Kurmann.

Wer spielen will, der findet in Basel zunehmend alternative Möglichkeiten in den Quartieren der Stadt. Allerdings für bescheidenere Gagen. Die Nische lebt. War im 4056 der Alte Zoll lange Zeit das einzige Restaurant mit Gelegenheitskonzerten, so spielt die Musik

in jüngerer Zeit auch mal in Sonny's Bar, im Don Pincho, im Restaurant Johann oder im Jonny Parker.

Ob im Swing oder Rock'n'Roll-Groove: Die Mikrokonzertszene blüht. Das stellt auch Sebastian Bolli fest, der als einer der ersten Basler Veranstalter konsequent auf kleine Lokale wie das Grenzwert oder das Säälü im Goldenen Fass gesetzt hat. «Ich bin mit der Entwicklung sehr zufrieden,

die Rechnung geht auf», sagt er. «Wobei man sich im Klaren sein muss, dass weder Künstler noch Veranstalter oder Lokalbetreiber damit richtig Geld verdienen können.» Wirte würden dies als Marketing- und Promotionsausgaben verbuchen.

Weil sich Konzerte positiv auf Kundenbindung und Image auswirken, gehen immer mehr Wirte auch aktiv auf Künstler und Booker zu: «Heute gibt es an einem Wochentag oft drei bis vier solcher Anlässe in Basel», sagt Bolli. Umso unverständlicher für ihn, dass manchen Wirten von den Behörden Steine in den Weg gelegt würden (siehe Artikel Seite 37). Denn für Bolli ist gerade die «Mikroszene» von unschätzbare Bedeutung für das kulturelle Leben einer Stadt wie Basel: «Es führt zu einer Diversifizierung und zu neuen Impulsen im Kulturangebot.»

Eigentlich sei es eine Win-win-Situation: Die Leute lernen neue Bands und Stile jenseits des Mainstreams kennen, Bands wiederum können Spielpraxis sammeln und so ihr Netzwerk vergrössern. Gerade junge Bands kämen mit «Beizengigs» heute oft überhaupt zu ihren ersten Auftrittsmöglichkeiten. Für die Wirte wiederum lockten die Konzerte ein neues Publikum an. Dass das Mikroangebot die Stadt belebt, bedeutet aber noch lange nicht, dass die Nachfrage nach Livemusik überall gleichermassen boomt.

Bei den mittelgrossen Orten gehören Schwankungen zum Alltag. Das Schiff im Rheinhafen hat sich soeben ganz von der elektronischen Tanzmusik verabschiedet und konzentriert sich neu auf Livemusik von Bossa bis Punkrock. Ein Anbieter mehr in einem umkämpften Markt, wo so verschiedene Faktoren wie Witterung, Tagesform, Bekanntheitsgrad eines Künstlers, Eintrittspreis oder Lage eine Rolle spielen, ob sich Konzertinteressierte auf die Socken machen. Denn: Wo bleibt die Garantie auf genügend Publikum, gerade wenn internationale Bands einen Halt einlegen? Diese Frage beschäftigt alle Veranstalter.

Zutaten fürs klare Profil

Auch jene im Volkshaus oder Sud. Schon vor dem Schiff gab man sich einen neuen Anstrich – allerdings kann man noch nicht sagen, dass die Programme eine klare Linie und durchs Band eingeschlagen haben: Beim Volkshaus ist das Kulturprogramm schon nur auf der Website dermassen versteckt, als spiele es eine untergeordnete Rolle. Und auch im Sud sucht man noch die idealen Zutaten fürs klare Profil und Stammespublikum. Das Terrain ist für mittelgrosse Kulturorte steiniger, auch, weil ihnen von verschiedenen Seiten das Wasser abgegraben wird, wie Mich Gehri vom Sud bestätigt: «Sobald die Bands einen bekannten Namen haben, sind sie für

Konzerte sind gefragt – was nicht heisst, dass auch alle ziehen.

uns schnell zu teuer, wenn nicht, ist oft eine Lotterie, ob genügend Leute kommen, da viele Musikfans eher 200 Franken für ein Festival oder den Auftritt eines Superstars zahlen, als zehnmal 20 Franken für herkömmliche Konzertabende.» Das Basler Publikum verhalte sich zunehmend spontaner, sowohl im eigenen Geschmack wie auch beim Ausgehen. «Das macht das Geschäft spannend, aber auch schnelllebig und unübersichtlich.»

Davon kann auch Steffi Klär von der Kuppel ein Lied singen. Bisher sei die Konzertsaison zwar erfreulich gelaufen: Grössen wie Stiller Has oder Züri West zogen wie erwartet, auch regionale Bands wie Schwellheim sorgten für ein ausverkauftes Haus. Doch kommt es auch mal vor, dass wiederkehrende Bands trotz ihres Bekanntheitsgrads weniger Publikum anlocken. «Wie können wir die richtigen Leute erreichen? Diese Frage stellt man sich ständig.» Schwankungen wären daher ohne Querfinanzierung durch den Barbetrieb fast überall untragbar. Weshalb etwa der Hinterhof

Die «8-Bar» wehrt sich gegen ein Konzertverbot

Von Martina Rutschmann



Striptease zu Playback war den Behörden genehm, Konzerte sind es nicht: Die Kleinbasler «8-Bar» wehrt sich jetzt dagegen. Foto: Tobias Gees

Lange war Ruhe. Zwei Jahre lang ging keine einzige Lärmklage beim zuständigen Amt für Umwelt und Energie (AUE) ein. Selbst während des Clubfestivals BScene 2012 blieb die «8-Bar» vor amtlichen Verwarnungen verschont. Niemand fühlte sich durch die Blues- und Rock-Konzerte gestört, die neuen und stets geschlossenen Fenster hatten ihren Zweck erfüllt. Entsprechend erstaunt war Geschäftsführerin Sirin Szabo, als sie vor gut einem Jahr brieflich aufgefordert wurde, ein Nutzungsänderungsgesuch beim AUE zu stellen. Die Behörden hatten festgelegt, dass die Bar in der Rheingasse zwar über eine Bewilligung für ein Animationslokal mit Hintergrundmusik verfügt, es ihr aber nicht erlaubt ist, Livekonzerte durchzuführen. Bevor die «8-Bar» Anfang 2010 zu einem Kulturlokal umfunktioniert wurde, animierten dort Frauen männliche Gäste zu Musik. «Mir war nicht bewusst, dass es ein so grosser Unterschied darstellt, ob nackte Frauen an der Stange tanzen oder Studenten in Jeans», sagt Sirin Szabo – weshalb sie von sich aus nicht auf die Idee gekommen sei, eine neue Bewilligung zu verlangen. Als die Aufforderung kam, reichte sie ein Gesuch ein, um die Bar künftig auch offiziell als

Musiklokal nutzen zu dürfen. Zu ihrem Erstaunen wurde das Begehren wegen «Schutz der Nachbarn» abgelehnt. Bewilligt wurde nur «ein maximaler Innenraum-Schalldruckpegel von 77 Dezibel». Ein Husten ist lauter als die erlaubten 77 Dezibel, ein Gespräch zwischen zwei Erwachsenen ebenso: Beides bewegt sich im Rahmen von über 80 Dezibel. Das bedeutet, dass in der «8-Bar» streng genommen nur noch sehr leise Musik aus einem kleinen Radio gespielt werden dürfte. Das widerspricht dem Konzept als Kulturlokal, weshalb Sirin Szabo Rekurs gegen den Entscheid eingelegt hat. Bis Ende dieses Monats muss sie eine Begründung nachliefern – und den Willen kundtun, wenn nötig bauliche Massnahmen wie den Einbau von Schallschutzfenstern und -wänden in Angriff zu nehmen. Sie sagt: «Zu einer Kulturstadt gehören nicht nur Ausstellungen, sondern auch Livekonzerte.» Diese hatten allerdings auch nach der Eröffnung der «8-Bar» nie für Ärger gesorgt: Die drei Klagen aus der Nachbarschaft, mit der die «8-Bar» sonst ein sehr gutes Verhältnis pflegt, waren alle auf zu laute Musik ab CD oder sprechende und lachende «8-Bar»-Gäste auf der Strasse zurückzuführen. tageswoche.ch/bdrtw

beim Dreispitz künftig praktisch nur noch auf Partys setzen will.

Wie die Kuppel ist auch die Kaserne ein wichtiger Szenetreff – auch hier ist man zufrieden mit der Nachfrage nach Konzerten, schrieb im Vorjahr sogar ein Umsatzplus. Als subventionierter Betrieb zwar privilegiert, wird auch hier vorsichtig budgetiert und aufwendig evaluiert. Selbst dann könne man nicht immer abschätzen, wie hoch die Zugkraft einer Band sei, sagt Musikchef Sandro Bernasconi. Basel sei kein einfacher Ort für Konzerte: «Viele internationale Agenturen äussern Bedenken, hierher zu kommen, weil sie in Zürich mit halb so viel Aufwand doppelt so viele Tickets verkaufen.»

Gäste aus dem Ausland hätten bereits vermutet, das läge an den «vielen gemütlichen Bars dieser Stadt», meint Bernasconi schmunzelnd. Vielleicht ja auch an den Mikrokonzerten, wie sie Sebastian Bolli veranstaltet. Buchte er früher auch für grössere Betriebe wie das Schiff Konzerte, so sagt er heute: «Meine Devise ist klar: Lieber klein und voll als gross und halbvoll oder gar leer – das Stimmungsbarmeter spricht dafür.»

tageswoche.ch/bdrtw

Wo wird Livemusik gespielt in der Region Basel?

Mikrokonzerte nehmen zu in den Quartieren der Stadt Basel: Mal singt ein Songwriter in einer Kneipe, mal suzft ein Bossa-Duo in einer Bar oder swingt ein Jazztrio in einem Restaurant. Bloss: Wo spielt überall die Livemusik? Helfen Sie uns und teilen Sie uns mit, wo und in welcher Form in der Region Basel gelegentlich Konzerte geboten werden. Wir werden die Hinweise sammeln und eine übersichtliche Karte erstellen.

E-Mails an: community@tageswoche.ch

Anzeige



Naturärztin/Naturarzt

Studium gemäss EMR-Richtlinien mit den Fachrichtungen:

- Klassische Homöopathie
- Chinesische Medizin
- Europäische Naturheilkunde

Studienbeginn: August 2013

AKADEMIE FÜR NATURHEILKUNDE

Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel
Tel. +41 61 560 30 60, www.anhk.ch

EDU UA Basler Bildungsgruppe

«Alles ist politisch – auch ein Glas Wasser»



Steve McQueen beim Aufbau der Ausstellung: «Ich mache einfach.» Foto: Stefan Bohrer

«Steve McQueen»

Das Schaulager zeigt mit über 20 Installationen die bisher umfassendste Ausstellung des britischen Videokünstlers und Filmemachers Steve McQueen in einer eigens gebauten Kinostadt. Die Ausstellung wird am Freitag, 15. März, eröffnet und dauert bis zum 1. September. Ein Ticket ist für drei Eintritte gültig – damit alle Videofilme auch in voller Länge genossen werden können.

Mehr Infos: www.schaulager.org

Auf seinen grossen Namensvetter und Hollywood-Ikone will er partout nicht angesprochen werden. Dabei kennt man den 44-jährigen Videokünstler Steve McQueen hierzulande auch vor allem aus dem Kino, mit seinen Filmen «Hunger» und «Shame». Im Gespräch im Vorfeld seiner Ausstellung im Schaulager spricht der gebürtige Londoner aber lieber über seine Kunst.

Ihre Filme kennt man hier besser als Ihre Kunst. Stört Sie das? Es ist klar, dass man die Filme besser kennt. Sie haben eine viel grössere Reichweite als Kunst. Allerdings

mache ich seit 21 Jahren Kunst, Filme erst seit fünf.

Sie haben als Maler angefangen ... Ja, in der Kunsthochschule. Aber sehr bald kam die Entwicklung hin zur Kamera und zum Film. Ich begann mich für Bewegung zu interessieren, und da ist das Medium Film das richtige Mittel.

Das Interesse für Film war nicht schon immer da?

Doch. Jeder interessiert sich doch dafür. Wer nicht? Die wichtigsten Grundinformationen, die wir erhalten, kommen aus dem TV oder aus dem Kino. Das fand ich immer sehr stimulierend, und da wollte ich mitmachen. Das war eine Instinktsache.

Erzählen Sie mit Ihren Videos andere Geschichten als im Kino?

Man könnte den Unterschied vergleichen mit dem Lesen von Prosaliteratur und mit der verdichteten Erzählung von Poesie. Poesie ist eher wie ein Duft, Literatur mehr wie Braille-Schrift.

Ist Ihre Kunst also experimentell zu nennen?

Ich weiss nicht, ob experimentell. Aber sicher nicht narrativ. Wenn Sie es aber experimentell nennen wollen – okay. Man kann Film auf so viele unterschiedliche Weisen nutzen, um Geschichten zu erzählen.

Der Raum ist sehr wichtig, wenn Sie Ihre Videos zeigen. Weshalb?

Ich will, dass die Besucher empfindlich auf sich selbst reagieren, während sie die Filme anschauen. Meistens ist man desensibilisiert, wenn man ins Kino geht, mit Popcorn und so. Oder wenn man zu Hause auf dem Sofa sitzt. Die eigene Präsenz, die Wahrnehmung soll erhöht werden, wenn das Umfeld stimmt.

Woraus beziehen Sie Ihre Inspiration?

Von überallher. Ich versuche, alles wahrzunehmen, was um mich herum ist. Manchmal dauert es auch Jahre, bevor etwas wieder an die Oberfläche geschwemmt wird und zum Thema wird.

Ihre beiden Kinofilme erzählen von Menschen am Abgrund, andere Werke sind politisch gefärbt. Ist Ihnen das ein spezielles Anliegen?

Es gibt alles in meinem Werk. Ich nenne es «sehr menschlich».

Welche Themen werden zu einem Kunstwerk, welche zu einem Film? Gibt es da Unterschiede?

Ich mache keine. Es gibt Themen, die verlangen eine Erzählung, beispielsweise der Irische Hungerstreik von 1981, den ich in «Hunger» verarbeitet habe. Damals hatte ich noch nie einen grossen Film gemacht, doch um diese Geschichte zu erzählen, wurde es notwendig.

Ihr dritter Film ist bereits fertig gedreht – was für eine Geschichte erzählt er?

Über diesen Film rede ich nicht.

In Ordnung ...

... er heisst «Twelve Years as a Slave». Mehr sage ich nicht.

Klingt wiederum politisch ...

... eher historisch. Wobei ja alles politisch ist. Sogar Sich-Verlieben. Oder ein Glas Wasser.

Machen Sie inzwischen lieber grosse Filme als Videos?

Nein. Das ist, als würde man fragen: Wen liebst du mehr, deine Mutter oder deinen Vater? Das ist die beste Antwort, die ich darauf geben kann.

Sie wählen keine einfachen Themen für Ihre Filme. Ist das Konzept oder Zufall?

Ich mag Themen, die unter den Teppich gekehrt werden: Zehn Männer, die sich in britischen Gefängniszellen zu Tode gehungert haben. Sexsucht, ein grosses Thema, über das niemand spricht. Für einen Filmemacher ist das natürlich sehr interessant. Zu sehen, was passiert, wenn man das unter dem Teppich hervorholt.

Kann man auch in Ihren Videowerken einen roten Faden in der Auswahl der Themen erkennen?

Themen? Nein, es kann eine Blumen vase sein. Es geht nicht um Themen. Ich will den Leuten damit ja nichts erzählen, es geht dort ums Werk an sich. Van Gogh ist für mich der politischste Künstler, den es je gab. Er fand Schönheit in Dingen, die hässlich scheinen. Mich interessieren keine «Themen». Ich bin keine Zeitung. Es ist Kunst, was auch immer das ist.

Bezeichnen Sie sich heute als Künstler oder Filmemacher?

Das ist mir egal. Journalisten wie Sie brauchen diese Unterscheidung. Mir ist es egal, ich mache einfach.

Videokünstler und Regisseur Steve McQueen mag Bücher, Geschichte und schwierige Themen. Im Schaulager kann man von allem etwas sehen. *Interview: Karen N. Gerig*

War Ihr Name im Filmgeschäft eigentlich schon eine Hypothek?
Nächste Frage.

Läuft dieses Gespräch nicht nach Ihrem Geschmack?

Nein, nein, ich mag einfach diese Frage nicht.

Gut. Mit Ihren unterschiedlichen Arbeiten adressieren Sie unterschiedliche Publika ...

Das ist das Tolle an den grossen Filmen, jeder kann etwas dazu sagen. Mit Zeitgenössischer Kunst ist das anders, sie limitiert stärker, weil man zu einem gewissen Mass nur ein gebildetes Publikum erreicht. Man braucht ein gewisses Wissen, einen gewissen Background. Befreiend am Film ist, dass man Leute aus allen Schichten und Altersgruppen erreicht.

Ist die Hemmschwelle bei Kunst höher?

Das würde ich nicht sagen. Sie ist einfach nicht jedem zugänglich. Ich

hatte zum Beispiel grosses Glück: Das Bildungssystem in England legt sehr viel Wert auf Kunst.

Haben Sie sich als Kind schon für Kunst interessiert?

Ich habe immer gezeichnet. Ich hasste die Schule, aber mit Zeichnen ging's. Durch die Kunst habe ich angefangen, mich für Dinge zu interessieren: für Geschichte zum Beispiel. Auch in der Geografie, in der Sprache ist Kunst wichtig. Meine Noten wurden besser, als ich Dinge über die Kunst zusammenbringen konnte.

Warum haben Sie eigentlich hier im Schaulager die Bibliothek ausgewählt für das Interview?
Es ist so schön ruhig hier, nicht?

Mögen Sie die Atmosphäre von Büchern?

Ich liebe Bücher, ich habe selbst eine riesige Bibliothek. Also ja. Haben Sie auch eine Bibliothek?

Habe ich.

Also fühlen Sie sich hier auch wohl, gut. Wollen wir nochmals zur Frage, wie ich meine Kunst beschreibe, zurück?

Wovon Ihre Kunst handelt?

Ich weiss jedoch gar nicht, ob ich diese Frage beantworten kann. Weil es wohl nicht nur um eine Sache geht. Sondern um ganz viele Dinge.

«Es geht um ein Gefühl. Um einen Geschmack. Ein Erlebnis.»

Formulieren wir um: Muss jemand, der Ihre Kinofilme kennt, erwarten, dass er hier im Schaulager lauter Kurzfassungen davon vorgesetzt bekommt?

Nein. Da muss ich wieder zurückkommen auf den Unterschied zwi-

schen Literatur und Poesie. Dass manches narrativ ist, manches nicht. Es ist wie Musik- oder Radiohören. Dasselbe, aber anders.

Man könnte ja sagen, dass es in Literatur mehr um Erzählung, in der Poesie mehr um die Sprache geht. Trifft es das?

Nein, das würde ich nicht sagen. Ich glaube, Poesie ist auch narrativ. Nur verdichtet. Sprache ist das Medium beider Formen. Sie wird nur anders genutzt. Es ist wie Beckett und Joyce. Beckett fasst sich kurz. Joyce hat diese langen Sätze, die endlos weitergehen. Überdeskriptiv. Es ist wie Musik. Musik kann einen Raum verwandeln, die Atmosphäre transformieren.

Versuchen Sie, mit Ihren Videoarbeiten den Raum zu erobern?

Ja, das könnte man sagen. Es geht um ein Gefühl. Um einen Geschmack. Ein Erlebnis.

► tageswoche.ch/bdqzp

Anzeige



Gegen Meinungseinfalt ist ein Blatt gewachsen.

Die Wochenzeitung, die täglich erscheint.

Tages Woche

AGENDA

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
15.3.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum
Das Gehirn / Wirbelsäule
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen hilft
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Anzeige

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche
Schuldig
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahim's Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Kunsthalle Basel
Mathieu Kleyebe Abonnenc – Songs for a Mad King / Vanessa Savafi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Fokus: Holbein vor Holbein
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen / Kuttelbutzer/
Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen / Geben und Nehmen / Pilgern
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

Wochenstopp BScene 13

221 Musiker, 60 Formationen, 9 Bühnen, ein Wochenende.
Die Basler Musikszene lädt zur Werkschau. *Von Marc Krebs*

Das **Basler Clubfestival** bewegt sich in einem Metier, das einem steten Wandel unterzogen ist: Manche Konzertlokale kamen, andere gingen, ebenso tauchten manche Musiker auf, andere ab. Ein sicherer Wert blieb über all die Jahre: das Publikum. Seit seiner Gründung 1996 wuchs das Clubfestival beständig, sodass der Verein BScene im vergangenen Jahr mutig die 10 000er-Marke avisierte. Doch just 2012 blieb der Besucherandrang deutlich unter den Erwartungen: «Nur» 7000 Menschen waren es, die an zwei Abenden durch die Stadt streiften, um sich Livemusik verschiedener Couleur anzuhören.

Was dazu geführt hat, dass die Zuschauerkapazität für die Ausgabe 2013 wieder runtergeschraubt worden ist, wie Präsident Christoph Meneghetti bestätigt. So ist das Volkshaus heuer nur noch an einem Abend mit von der Partie (am Samstag). Auch sonst hat BScene aufgeräumt: Neues Organigramm, mehr Transparenz. Christoph Meneghetti, der Thom Nagy als Präsident abgelöst hat, entschied, dass Anmeldefristen verbindlicher gelten sollen. Rannten die Organisatoren früher zugkräftigen Bands nach und forderten diese mitunter dreimal auf, doch mitzuwirken, so fährt BScene eine klarere Linie. Keine Extrawürste mehr in diesem Bereich. «Wir möchten die Bands so auch ein bisschen erziehen», sagt Meneghetti. Zwar ging deshalb auch die Anzahl Anmeldungen zurück, dennoch lässt sich das Programm sehen, das eine neu formierte Jury unter der

Leitung von Jennifer Jans ausgewählt hat. Die junge Programmchefin frischt das Festival auf (so wird etwa ein professioneller A-cappella-Chor Basler Popsongs von Bands wie den Lovebugs oder The bianca Story neu interpretieren) und entschärft einen Kritikpunkt, mit dem sich BScene immer wieder konfrontiert sah: den Einbezug internationaler Bands. Dieser beschränkt sich auf die dänische Gruppe Turboweekend, die restlichen 59 Formationen stammen fast ausschliesslich aus der Region: Und dass die Jury jugendlich besetzt war, heisst nicht, dass gestandene Musiker das Nachsehen hatten: Roli Frei, der seit den 70er-Jahren aktiv ist, schmückt ebenso die Affiche wie die junge Sängerin Maya Turbo. Dazwischen liegen Jahrzehnte – und 58 weitere Acts, die auf neun Bühnen auftreten.

Wie immer haben die Besucher die Qual der Wahl. Diese erleichtert BScene mit Hilfe eines Online-Tools, das besondere Erwähnung verdient hat: So entstand ein interaktiver Stadtplan, der nicht nur geografisch, sondern auch akustisch als Orientierungshilfe dient. Wann spielen Mother Razorblade, wann Nadia Leonti? Und wie rocken diese Frauen? Antworten gibt das «Soundposter». Und nachts dann auch der Streifzug durch die Clubs.

BScene 13: Freitag/Samstag, 15./16. März.
Bird's Eye, Hirschenkeck, Kaserne, Kuppel, Parterre, Singerhaus, Sud, Volkshaus.
www.bsene.ch

📧 tageswoche.ch/+bdrto



Husch, husch aus dem Busch – und an BScene auf die Bühne: Leonti. Foto: zVg

Anzeige

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
Bildbau / Schweizer Architektur
im Fokus der Fotografie
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt
Steinenvorstadt 1, Basel

Kulturforum Laufen
Norbert Muspach
Seidenweg 55, Laufen

Museum.BL
Bschiess!
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Hedwig Emmert / Korbinian Stöckle / Hermann Daur
Basler Str. 143, Lörrach

Kunsthau Baselland
Lydia Gifford / Jan Kiefer / Renatus Zürcher
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel
Digital Art Works
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler
Collection Renard / Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum
Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Bobelog
Figurentheater Michael Huber
Vorstadttheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 19 Uhr

Die Affäre Rue de Lourcine
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

D' Mondladärne
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Etwas Morgenstern am Abend
Figurentheater Cadrage
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 20 Uhr

Guet Nacht am Säggsi
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Königinnen
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

Late Night: Rien ne va plus
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 22.30 Uhr

Letschi Liebi
Jörg Schneider & Ensemble
Häbse Theater,
Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Morning
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Nuremberg
Théâtre de l'Atelier
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

Single des Tages
Eine Matterhorn Produktion
Restaurant zur Mägd, St. Johannis-
Vorstadt 29, Basel. 20 Uhr

Soll y oder soll y nit
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

We Will Rock You
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 19.30 Uhr

To Die in Jerusalem
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

POP/ROCK

B-Scene 2013
Arcturon, Megora, Zatokrev
Restaurant Hirschenkeck,
Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr
Disgroove Bs (Rock), Navel, Bitch
Queens, Amorph, Alt F4, The Drops,
DJ Lafayette, Cinder Tapes DJ Set,
Live: Reding Street
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 21.30 Uhr

Cloudride, All Hands, Kapoolas
SUD, Burgweg 7, Basel. 21.30 Uhr
Tre Cani feat. Mimmo & Dario
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 20.30 Uhr

Maya Turbo, The Leolis, Bscene,
Lena Fennell
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21.30 Uhr

Fräulein Nina
Café Hammer, Hammerstr 133,
Basel. 20 Uhr

**Grenzfall – ein Liederabend
der besonderen Art**
Ackermannshof, St. Johannis-
Vorstadt 19–21, Basel. 19.30 Uhr

Sluiceboxboys
Quartiertreffpunkt LoLa,
Lothringerstrasse 63, Basel. 21 Uhr

**Urstimmen –
The Fantastic Four Stimmen**
Kulturforum Laufen, Seidenweg 55,
Laufen. 20.15 Uhr

Django 3000
Galery, Rütliweg 9,
Pratteln. 20.30 Uhr

Living Colour
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

B-Scene 2013
Clubfestival + Afterparty
Live: Râpetoire, Leonti
DJs Birecs, Flash
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 20.30 Uhr

Hip-Hop vs Raeggetton
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 23 Uhr

House Kult
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Lichtspiele Historischer TV-Spot

Werbung muss nicht immer Waschmittel verkaufen. Es darf auch einmal Demokratie sein. *Von Hansjörg Betschart*



1989 sagten die Chilenen «No» zur Militärdiktatur und «Sí» zur Demokratie. Foto: zVg

Als der Marxist Salvador Allende 1970 vom Volk zum Präsidenten gewählt wurde, erklärten die USA die Chilenen für verrückt. Drei Jahre später wurde das Volk in Zwangsjacken gesteckt. Mit Unterstützung der CIA erschoss das Militär die Demokratie und intronisierte General Pinochet als Diktator. Präsident Allende starb während des Bombardements am 9. 11. 1973. Die Militärs verkündeten, Allende habe sich selbst umgebracht. Die Obduktion ergab, dass er sich gleich mit zwei Schüssen getroffen hatte.

Fünfzehn Jahre dauert die Diktatur. 1989 dann darf das Volk Chiles an der Urne dazu Stellung nehmen: Diktatur oder Demokratie? «Sí» oder «No»? 15 Minuten TV-Zeit werden der Opposition zugestanden, um ihre Meinung über Zehntausende Fälle von Folter, Verschleppungen und Ermordungen zusammenzufassen. Fünfzehn Minuten, die den Wählern die Angst vor den Schergen der Diktatur nehmen sollen. René soll diese «No»-Kampagne leiten.

Aber René (Gael Garcia Bernal, den wir aus «Amores Perros» kennen) ist kein Politiker. Er ist Werbefachmann. Also tut er, was er kann: «Ich werde nur die Gesetze der Werbebranche befolgen. Wer die

Kunst, Menschen zu beeinflussen, beherrscht, beherrscht auch das öffentliche Denken.» René verkauft Demokratie wie das bessere Waschpulver: humorvoll, leichtfüssig, zukunftsgläubig, menschenfreundlich. Während er, selber im Fadenkreuz der Geheimpolizei, mehr und mehr politisiert wird, klagt er nicht die Militärs für Tausende von Toten an. Er hält an seiner Werbekunst fest: Demokratie ist Freude, Tanz und ein bisschen Widerstand. Pablo Larraín präsentiert den Sieg der Demokratie leichtfüssig – im TV-Look von damals. Das macht seinen Film zu einem fiktionalen Zeitdokument. Den Sieg des «No» feiert der Werber René auf seine Art: Als ersten Auftrag in der jungen Demokratie nimmt er die Promotion einer Soap-Opera an. Spätestens jetzt erinnert der Film an die TV-Wirklichkeit im dritten Jahrtausend. In den USA hält man ihn deshalb nicht für verrückt: «No» erhielt eine Oscar-Nominierung.

► [tageswoche.ch/+bdqyp](http://www.tageswoche.ch/+bdqyp)
«No» läuft u. a. im Kino Atelier, Basel.

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Jagen mit C-Rock, Jamie Shar und Roque
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Miniload with Johnny D.
DJs Adrian Martin, Pazkal, HighLive,
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Open Format Meets Cabo Soul
DJs Cipmo, Edgar Edit, Dersu, Dice
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Princess P.
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Progressive Experience
DJs Symphonix, Epi, Alan, Alan
Lector, Tschespito, Mr. Jey Jey,
Liquidambar
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 23 Uhr

Supa Dupa Reggae Jam Special
DJs Blend Mishkin, Flink,
Don Ranking
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Super Flu
DJs 7, Multitask
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Swing & Dance
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 20 Uhr

Una noche en Nueva York
Blindekuh, Dornacherstr. 192,
Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

B-Scene
For the Record, Oliver Pellet Quintett
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 21.30 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Aurore Baal (Schola Cantorum)
Leonhardskirche, Basel. 18.15 Uhr

Peggy Bee & The Revolting Three
Cafe Bar Agora, Feldbergstr. 51,
Basel. 21 Uhr

Raphael Rossé Trio
FAKT – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 21.30 Uhr

Sinfonieorchester Basel
Kindervorstellung
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 9.30 Uhr

Shirley Grimes
Kulturscheune, Kasernen-
strasse 21A, Liestal. 20.30 Uhr

TANZ

Cinderella
Ballett Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

Alison
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

★ DAS ORIGINAL ★
VELOMÄRT
Basel
Samstag, 23. März 2013
Messe Basel, Rundhofhalle 2
Velos zum Verkauf bringen: 10–14 Uhr
Velos besichtigen/kaufen: 10–16 Uhr
Neu: Auch bargeldlose Zahlung möglich!
PRO VELO BEIDER BASEL www.velomaert-basel.ch

BOBELOG
WARUM TANZEN DIE STERNE?
Figurentheater Michael Huber
Regie: Christian Zehnder
für alle ab 5 Jahren
Premiere Fr 15. März 19h
So 17. März 11h
www.vorstadtttheaterbasel.ch

Kunsthalle Basel

Mathieu Kleyebe Abonnenc – Songs for a Mad King / Vanessa Savafi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Die Picassos sind da! / Fokus: Holbein vor Holbein
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely

Ad Petersen / Kuttelbutzer – Jean Tinguely / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen / Geben und Nehmen / Pilgern
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum

Bildbau / Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt
Steinenvorstadt 1, Basel

Museum.BL

Bschiss!
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Hedwig Emmert / Korbinian Stöckle / Hermann Daur
Basler Str. 143, Lörzach

Kunsthaus Baselland

Lydia Gifford / Jan Kiefer / Renatus Zürcher
St.-Jakob-Str.170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel

Digital Art Works
Oslostr.10, Münchenstein

Schaulager Basel

Steve McQueen
Ruchfeldstr.19, Münchenstein

Fondation Beyeler

Collection Renard / Ferdinand Hodler
Baselstr.101, Riehen

Vitra Design Museum

Louis Kahn / Thomas Florschütz
Charles-Eames-Str.1, Weil am Rhein

THEATER

Der fliegende Teppich

Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

D' Mondladärne

Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Expats – Eidgenossen in Shanghai

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Glorious!

Förmbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Guet Nacht am Säggli

Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Improtheater

Dramenwahl und Gäste
Borromäum, Byfangweg 6,
Basel. 20 Uhr

Letschti Liebi

Jörg Schneider & Ensemble
Häbse Theater,
Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Leibspeise Sammelsurium

Ein Überraschungs-Kochabend führte zu diesem Seeteufel-Rezept unserer Kochblogger Gäbi Tenger und Beni Leuzinger.

Im September 2011 veranstalteten wir mit Marc Hellstern und Anthony Bertschi einen gemeinsamen Kochabend. Ausgangslage war, dass jeder unabhängig von den andern je zwei Zutaten mitbringt. Einschränkungen gab es keine. So kam es, dass wir auf dem Tisch Eglifilets, Entenbrust, Seeteufel, Ananas, Fenchel, Grapefruits, Pastinaken sowie Eierschwämme ausbreiteten. Ganz, wie wir uns das vorgestellt hatten: eine äusserst spannende Angelegenheit. Da kam es uns gelegen, dass wir Marc, einen gelernten Koch, unter uns hatten. Die möglichen Kombinationen möchten wir hier nicht ausrechnen, doch gewiss würde es einige Abende füllen, möchte man diese alle einmal ausprobieren.

Wir entschieden uns für folgendes Menü: Als Entrée Eglifilet an Eierschwämmen, gefolgt vom Zwischengang Barbarie Entenbrust auf Grapefruit-Fenchel-Salat und zum Abschluss den Seeteufel mit Pastinakenpüree auf Ananas-Carpaccio. Besonders geschmeckt hat uns der Hauptgang, den wir euch hier vorstellen.

Seeteufel mit Pastinakenpüree auf Ananas-Carpaccio:

Pastinaken in reichlich Wasser und etwas Milch gar kochen, abgiessen. Einen guten Gutsch Rahm auf die Hälfte reduzieren, Pastinaken beigegeben, mit einem Stabmixer pürieren, mit Salz und Pfeffer abschmecken. Den Seeteufel anbraten und bei 160 Grad ca. 15 Minuten im Ofen garen.

Feine Ananasscheiben auf ein Blech verteilen und mit einem Gasbrenner leicht karamellisieren und auf dem Teller auslegen. Pastinakenpüree darübergeben, den Fisch darüber verteilen. Reduktion von Portwein (ca. 1/4) darüberträufeln.

Die anderen beiden Rezepte mit Fotos findet ihr in unserem Blog:

tageswoche.ch/+bdrvf

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Ein echtes Menü Surprise in drei Gängen. Foto: Tenger & Leuzinger

Anzeigen

fotomuseum.ch 2.3. – 20.5.2013

CONCRETE Unterstützt von VONTOBEL-STIFTUNG und LOTTERIEFONDS DES KANTONS ZUERICH

FOTOGRAFIE UND ARCHITEKTUR

FOTOMUSEUM WINTERTHUR

THEATER im Teufelhof Basel

ESTHER HASLER

«BEFLÜGELT»

14. BIS 16. & 21. BIS 23. MÄRZ (DO - SA)

WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

Anzeige

offbeat

Vallon Solo Rubalcaba Solo

THE ART OF PIANO SOLO

23 APRIL 13 | STADTCASINO BASEL

VVK: WWW.STARTICKET.CH

CIC BANQUE CIC (SUISSE) GMBH

Peter Pan

Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Rumpelstilzchen

Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 15 Uhr

Single des Tages

Eine Matterhorn Produktion
Restaurant zur Mägd, St. Johanns-Vorstadt 29, Basel. 20 Uhr

Soll y oder soll y nit

Baseldytschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

The Black Rider

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

Theatersport

Dramenwahl vs. Improsant
Kleinkunsthöhle Rampe, Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

We Will Rock You

Musical Theater, Feldbergstr. 151, Basel. 14.30 Uhr

To Die in Jerusalem

Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Die Dunkelkammer

Theatergruppe Kurzer Prozess
Theater Roxy, Muttenserstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

POP/ROCK

B-Scene 2013

Bored & Ricky Leroy Brown, Mother Razorblade
Restaurant Hirschenneck, Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr
Pari San, Illeist Collective, Das Pferd, DJ Phon O. Anstam, Grand Beatbox Battle Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21.30 Uhr

Anzeige

Asiatische Heilkunst
Jetzt anmelden für die letzten freien Plätze!
 Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 30. April 2013
 zur dipl. Akupressur/Akupunktur-Therapeutin



Bio-Medica Fachschule
 Tel. 061 283 77 77 • www.bio-medica-basel.ch

BS und BL – unterwegs zur Wiedervereinigung?

Georg Kreis, Historiker, em. Professor
 Ruedi Brassel, Historiker, Landrat
 Gesprächsleitung: Roger Ehret

Sonntagsmatinée (ZeitSicht)
 17. März 2013, 11:00 Uhr
 Im Schmiedenhof, Basel



THEATER
 im Teufelhof Basel

MARKUS HEINIGER
 «LIZENZ ZUM TRÄUMEN»

MONTAG, 18. MÄRZ

WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

T 061 683 13 13 www.garedunord.ch

Sa 16.03. 20:00
 «Presentimientos» – Mondrian Ensemble

So 17.03. 11:00 & 14:30 · gare des enfants
 «Der Gesang des Bohnenkönigs»

Mo 18.03. 20:00
 «Dialog» – Conradin Brotbek (Cello)

==GARE DU NORD==

20 Jahre Bachletten Buchhandlung

Matthyas Jenny
 Bachlettenstrasse 7, 4054 Basel, Telefon 061 281 8133
 bachletten@bachletten.ch
 www.bachletten.ch

Die kleine Buchhandlung mit der grossen Auswahl.

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

SAMSTAG
16.3.2012

Dutchie Gold, RapBau, Otto Normal
 SUD, Burgweg 7, Basel. 21.30 Uhr
 Wacky Flash, Freylax Orkestar, Fido Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 21.30 Uhr
 Baum, The Soulful Desert, Victor Hofstetter, Roli Frei Parterre, Klybeckstrasse 1b, Basel. 21.30 Uhr

GrenzFall – ein Liederabend der besonderen Art
 Ackermannshof, St. Johanns-Vorstadt 19-21, Basel. 19.30 Uhr

Dr Glood & Dieter Huthmacher
 Theater Palazzo, am Bahnhofplatz, Liestal. 20 Uhr

The Revatos
 Escape el Lomo, Lausenerstr. 22, Liestal. 21 Uhr

Blaze Bayley
 Gallery, Rütliweg 9, Pratteln. 20.30 Uhr

Fiddler's Green
 ZT, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

80s Trash und 90s Pop
 Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Beat it!
 DJ Jean Luc Piccard
 Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Beyond
 DJs Darius Syrossian, Alexis Raphael, Liebkind, Malicious Joy Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

B-Scene Clubfestival + Afterparty
 Live: My Body Has Legs
 DJ Questionmarque, Bands: Geiler As Du, Delorian Cloud Fire
 Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 20.30 Uhr

Afterparty Indie Beats
 Partytunes
 DJ Domka Beats
 SUD, Burgweg 7, Basel. 1.30 Uhr

Family Affairs
 DJs Le Roi, Mehmet Aslan, Jann Bronski, Walid El Barbir, John Lemon
 Are the Darkroom Gang, Band:
 Jimpster
 Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

Kollektiv Ost
 Garage, Binningerstr. 14, Basel. 23 Uhr

Manel Diaz, Microcheep/Mollo
 Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 23 Uhr

Proclaim Bliss
 FAKT – Kunst und Musik,
 Viaduktstrasse 10, Basel. 22 Uhr

Projekt X Dance Battle Edition
 Obsession Club, Clarastr. 45, Basel. 23 Uhr

Redmixer
 Cargo Kultur Bar, St. Johanns-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

The Mojoknights
 Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Redmixer
 Cargo Kultur Bar, St. Johanns-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

The Mojoknights
 Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Akademisches Orchester Basel
 «Mana Dzintene – meine Heimat»,
 Marcis Kuplais (Violoncello2),
 Raphael Immoos (Leitung). Werke

von: Alfreds Kalniņš, Janis Ivanovs,
 Janis Medinš, Jazeps Vitols, Emils Darziņš
 Martinskirche, Basel. 20 Uhr

B-Scene
 Nives Onori, Tobias Meinhart
 Quintett
 The Bird's Eye Jazz Club,
 Kohlenberg 20, Basel. 21.30 Uhr

Frühlingskonzert
 Mit OpérAvenir: Andrea Suter, Lilia Tripodi, Markus Nykänen, Ashley Prewett und Basel Sinfonietta. Arien von Delibes, Donizetti, Gounod, Lehar, Mozart, Offenbach, Rossini, Saint-Saëns, Tschaiowski
 Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

Kammerchor Notabene Basel
 Leitung: Christoph Huldli. Werke von Tallis und Rosenberg; L.O.S.T.:
 Konzert mit Hörspiel
 Leonhardskirche, Basel. 19.30 Uhr

Konzertchor Ludus Vocalis
 Henryk Polus (Leitung); Luis Conte (Tenor). «Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus»; Werke von Sergej Rachmaninow
 Pauluskirche, Steinering 20, Basel. 19 Uhr

Mondrian Ensemble
 Solisten: Daniela Müller, Petra Ackermann, Martin Jaggi, Tamriko Kordzaia, Werke von Henry Purcell, Mathias Spahlinger, Wanja Aloo (2012) und Jürg Frey (JA)
 Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Rondo Veneziano
 Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 20 Uhr

Sinfonieorchester Basel
 Kindervorstellung
 Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 9.30 Uhr

Neues Orchester Basel
 Christian Knüsel (Leitung),
 Ariadna Chmelik (Violoncello). 4.
 Abonnementskonzert; Werke von: R. Wagner, C. Saint-Saëns, W. A. Mozart
 Katholische Kirche, Aesch. 20 Uhr

De Profundis
 Vokalensemble Acanthis; Ilja Völlmy Kudrjavtsev, Orgel; Bettina Badenhorst, Texte. Romantische Chor- und Orgelmusik zur Passion;
 Werke von F. Mendelssohn, F. Liszt, J. Rheinberger, M. Reger, J. Brahms u.a.
 Stadtkirche Liestal, Liestal. 20.15 Uhr

COMEDY

Esther Hasler
 «Beflügelt!»
 Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Helga Schneider
 «Hellness»
 Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Ursus & Nadeschkin
 «Sechsminuten»
 Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 20 Uhr

SONNTAG
17.3.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
 Das Gehirn / Wirbelsäule
 Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
 Petra. Wunder in der Wüste
 St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
 Jules Stauber – Zeichnen hilft
 St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche
 Schuldig
 Barfüsserplatz, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
 1001 Amulett
 Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel
 Mathieu Kleyebe Abonnenco – Songs for a Mad King / Vanessa Savavi
 Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
 Die Picassos von Holbein / Fokus:
 Holbein vor Holbein
 St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
 Ad Petersen / Kuttlebutzer – Jean Tinguely / Tinguely@Tinguely
 Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
 Expeditionen / Geben und Nehmen / Pilgern
 Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
 Tell It to My Heart: with Julie Ault
 St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
 Wildlife Photographer of the Year
 Augustinergasse 2, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
 Bildbau / Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
 Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum
 Faltwelt
 Steinenvorstadt 1, Basel

Museum.BL
 Bschiss!
 Zeughausplatz 28, Liestal

Kunsthau Baselland
 Lydia Gifford / Jan Kiefer / Renatus Zürcher
 St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel
 Digital Art Works
 Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel
 Steve McQueen
 Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

ARTspaceSWITZERLAND
 Stefan Rudin
 Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

Fondation Beyeler
 Collection Renard / Ferdinand Hodler
 Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum
 Louis Kahn / Thomas Florschuetz
 Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Bobelag
 Figurentheater Michael Huber
 Vorstadtheater,
 St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Cinderella
 Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 15.30 Uhr

Der fliegende Toppich
 Basler Kindertheater,
 Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Der kleine Prinz
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 14.30 Uhr

Die Affäre Rue de Lourcine
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

D' Mondladärne
Basler Marionetten Theater, Münsterplatz 8, Basel. 17 Uhr

Königinnen
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19 Uhr

Letschti Liebi
Jörg Schneider & Ensemble Hähse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 18 Uhr

Peter Pan
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Rumpelstilzchen
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 14 Uhr

Single des Tages
Eine Matterhorn Produktion Restaurant zur Mägd, St. Johannis-Vorstadt 29, Basel. 19 Uhr

Soll y oder soll y nit
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof 4, Basel. 15.15 Uhr

We Will Rock You
Musical Theater, Feldbergstr. 151, Basel. 14.30 Uhr

To Die in Jerusalem
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 18 Uhr

Rotkäppchen
Reisetheater Aula Burggartenschulhaus, Burggartenstr. 1, Bottmingen. 14 Uhr

POP/ROCK

Grenzfall – ein Liederabend der besonderen Art
Ackermannshof, St. Johannis-Vorstadt 19–21, Basel. 19.30 Uhr

The Pineapple Thief
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 20.30 Uhr

PARTY

Bring deine Musik!
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-Rheinweg 46, Basel. 19 Uhr

B-Scene 2013 Afterparty Soulfood
DJs Giddla, D-Double, Dersu, Lamski 273 SUD, Burgweg 7, Basel. 1.30 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Augur Ensemble
Eirik Dørsdal: Trompete, Komposition; Simon Heggendorn: Violine; Anni Elif Egecioglu: Violoncello; Fabian M. Mueller: Piano, Komposition; Kaspar von Grünigen: Kontrabass, Komposition, Øyvind Hegg-Lunde: Perkussion. Kammermusik **Feldberg 39**, Feldbergstr. 39, Basel. 17 Uhr

Der Gesang des Bohnenkönigs oder: was die kleine Tulpenprinzessin sagt
Reihe gare des enfants **Gare du Nord**, Schwarzwaldallee 200, Basel. 11 Uhr

Kammerchor Notabene Basel
Leitung: Christoph Huld. Werke von Tallis und Rosenberg; L.O.S.T.: Konzert mit Hörspiel **Leonhardskirche**, Basel. 17 Uhr

Kultwerk #71 Psycho

Feinsinniger Grusel: Die Entstehung dieses Horrorklassikers wird derzeit auch im Kino nacherzählt. *Von Valentin Kimstedt*



Geht durch Mark und Bein: Janet Leighs Todesschrei unter der Dusche. Foto: Cinetext

Hitchcocks «Psycho» ist jetzt über fünfzig Jahre alt und man ist heute noch nicht ganz entspannt, wenn man ihn zum ersten Mal schaut. Das fängt schon in der ersten Szene an: Eine lange Kamerafahrt führt aus der Vogelperspektive durch eine moderne Grossstadt bis zu einer heruntergelassenen Jalousie, hinter der es dunkel ist, dazu wird eine seltsam präzise Zeitangabe eingeblendet. Zuerst war die Aufnahme ohne Schnitt geplant, was allerdings schiefging. Und Hitchcock musste vorwärts-machen, denn jeder Drehtag war kostbar.

Er war der Produktionsfirma Paramount laut Vertrag noch einen letzten Film schuldig. Diese wollte von der Geschichte um einen psychopathischen Serienmörder nichts wissen. Paramount wünschte sich leichte Muse, so wie das Hitchcock zuletzt geliefert hatte, 1959 in «Der unsichtbare Dritte». Darin wirkte das Abenteuer des eleganten Cary Grant wie ein Urlaubsausflug. Hitchcock aber wollte wieder Aufbruch und Wagnis. Für dieses Bestreben müssen Künstler bekanntlich selber einstehen, und so zahlte Hitchcock den Film aus eigener Tasche.

Jedenfalls, schon ab der ersten Szene hat man sein restliches Leben vergessen und bebt leise vor sich hin – gleich kann es passieren! Zwar kommt es anders, denn im ersten Dialog ist der Schauspieler John Gavin beteiligt, den Hitchcock später wüst beschimpfte für die Langweiligkeit seines Auftritts. Aber schon 30 Minuten später ist es so weit und die Hauptdarstellerin liegt tot in der Badewanne. Psycho, oder? Und schade eigentlich. Janet Leigh hatte die Kette von blondhaarigen

Frauen fortgeführt, die Hitchcock als Filmfiguren, Arbeitskolleginnen und wer weiss was noch so liebte. Alle spielen sie Rollen, die weit mutiger sind als ihre männlichen Pendanten, keine Stolzprobleme haben und die kernigsten Sätze von sich geben. Sie sind Ladies und Divas und haben zugleich mit den traditionellen Frauenbildern der 50er-Jahre nur noch wenig zu tun.

Der Film opfert also dieses Wesen, um nunmehr um die Gepflogenheiten des Mörders zu kreisen, die von seinem Mutterfisch herzurühren scheinen. Wenn man der Filmbiografie «Hitchcock» glaubt, die in diesen Tagen anläuft, dann badete der Master of Suspense in den Grauensrufen seines Publikums wie ein Dirigent in Wagnerschen Klangwogen. Heute ist klar: Nicht leicht findet man einen Ort, an dem man sich so feinsinnig gruseln kann.

tageswoche.ch/+bdrtq

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Alfred Hitchcock

Ohne diesen Master of Suspense, 1899 geboren, wäre es wohl nicht weit her mit allem, was heute Krimi, Horror und Thriller heisst. Der Brite arbeitete mit Hollywoods grössten Stars und machte einige davon selber gross. Einen Oscar erhielt er nie. Hitchcock starb 1980 in Los Angeles.



Klassikkuppel «Sinfonie»
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 17 Uhr

Musica Viva
Ensemble Musica Viva Basel und Gäste. Werke von A. Pflüger **Schmiedenhof**, Im Schmiedenhof 10, Basel. 17 Uhr

Neues Orchester Basel
Christian Knüsel (Leitung), Ariadna Chmelik (Violoncello). 4. Abonnementskonzert; Werke von: R. Wagner, C. Saint-Saëns, W. A. Mozart **Martinskirche**, Basel. 17 Uhr

TrioPlus
Emilie Haudenschild (Violine), Monika Clemann (Viola), Emeric Kostyák (Violoncello), Gérard Wyss (Klavier). Werke von: Franz Schubert, Joseph Haydn & Johannes Brahms **Museum Kleines Klingental**, Unterer Rheinweg 26, Basel. 17 Uhr

Diapsalma
Leitung: Thomas Schmid; Jan Thomer (Altus); Katia Viel, Katja Prieto (Viola); Alexandre Foster (Violoncello); Thomas Schmid (Orgel/Leitung). «Lama Asabthani – In der Passionszeit»; Psalmen und Orgelwerke von G. Franc, J. A. Reincken, B. Marcello, D. Buxtehude **Kirche St. Arbogast**, Kirchplatz, Muttenz. 19 Uhr

Philharmonisches Orchester Riehen
Solist: Pascal Deuber. Werke von W.A. Mozart und A. Dvorak **Landgasthof**, Baselstrasse 38, Riehen. 17 Uhr

Anzeige

FALTWELT
Serviettenbrechen – eine westliche Faltkunst

Falt-Workshops
Samstag/Sonntag
23./24.3.2013,
13.30 bis 17.30

Sonderausstellung
20. Oktober 2012 – 7. April 2013

Spielzeug Welten Museum Basel
Museum, Shop und Restaurant, täglich von 10 bis 18 Uhr | Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

De Profundis
Vokalensemble Acanthis; Ilja Völmy Kudrjartsev, Orgel; Bettina Badenhorst, Texte. Romantische Chor- und Orgelmusik zur Passion; Werke von F. Mendelssohn, F. Liszt, J. Rheinberger, M. Reger, J. Brahms u.a. **Reformierte Kirche Sissach**, Kirchgasse, Sissach. 17 Uhr

COMEDY

Django Asül
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 19 Uhr

Ursus & Nadeschkin
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7, Basel. 19 Uhr



Die «Nanas», pummelige, meist überdimensionierte Frauenskulpturen in unmöglichen Stellungen, waren ihr Markenzeichen. Doch Niki de Saint Phalle – hier in Basel im Mai 1985 an einer Ausstellung in der Galerie Littmann – war eine wesentlich vielfältigere Künstlerin.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Aus der Not zur Kunst gefunden

Niki de Saint Phalle
schuf ihre Werke
nicht aus Freude,
sondern aus Zorn
auf die Männerwelt.
Von Walter Schäfer

Auf den ersten Blick mögen die pummeligen «Nanas», die so gar nicht dem gängigen Schönheitsideal entsprechen, in ihren bunten Kostümen zwar etwas tollpatschig, zumindest aber lebensfroh und irgendwie rührend wirken. Doch der Schein trügt: Für ihre Schöpferin, die 1930 in einem Pariser Vorort geborene Niki de Saint Phalle, waren die seltsamen Puppen mit ihren kleinen, ausdruckslosen Köpfen Teil eines flammenden Protests gegen eine von patriarchalischen Strukturen beherrschte Welt.

Ihre Kindheit zwischen kleinlichem Grossbürgergehalte im Elternhaus und freudloser Erziehung in einer New Yorker Klosterschule empfand Niki als reine Hölle. Die traumatischen Erlebnisse führten die rebellische junge Frau im Rahmen einer Therapie zur Kunst. Sie wurde Künstlerin, «weil es», wie sie sagte, «für mich keine Alternative gab».

Nachdem sie eine Zeit lang erfolgreich als Fotomodell gearbeitet hatte, entstanden 1950 ihre ersten Bilder. Im gleichen Jahr heiratete sie den Schriftsteller Harry Mathews, mit dem Niki zwei Kinder hatte. Die junge Familie zügelte nach Paris, wo die vielseitig begabte Künstlerin sich endlich nach eigenem Willen frei entfalten konnte. Sie nahm Schauspielunterricht, schrieb fürs Theater, entwarf Schmuck und Kostüme, betätigte sich auch als Filmmacherin und schuf sogenannte Schiessbilder, Gipsreliefs mit eingearbeiteten Farbbeuteln, auf die an den Vernissagen geschossen wurde, damit sich deren Inhalt über die Werke ergiessen konnte. Niki sah sich selbst als «Terroristin der Kunst».

Auch ihre ersten «Nanas» waren reine Provokation, besonders jene gigantische, 29 Meter lange Megaskulptur «Hon – en Katedral» (Sie – eine Kathedrale), die 1966 im Stockholmer Kunstmuseum Moderna Museet den Zuschauern mit gespreizten Beinen Zugang zu den von Jean Tinguely gestalteten Innenräumen bot – zu einem Liebesnest im Bein, einer Milchbar in der Brust, einer mechanischen Gebärmutter im Bauch. Obszöne Entgleisung nannten es die einen, geniale Symbolik die andern.

**Ihre Beziehung sprengte
alle bürgerlichen Normen
und hielt dennoch, bis
dass der Tod sie schied.**

Beides kümmerte weder Niki de Saint Phalle noch Jeannot Tinguely, die sich 1955 in Paris kennen, kongenial bereichern, streiten und lieben gelernt hatten, bis sie 1971 dann auch noch «ganz normal» heirateten. Es war eine Beziehung, die alle bürgerlichen Normen sprengte und dennoch hielt, bis dass der Tod sie schied. Er starb 1991 in Bern, sie elf Jahre später in San Diego. Im Giardino dei Tarocchi, einem ab 1979 von Niki de Saint Phalle und Jean Tinguely gemeinsam realisierten Fantasiegarten in der toskanischen Hügelandschaft bei Capalbio (Provinz Grosseto), bleiben ihr Wesen und Genie der Nachwelt beeindruckend erhalten.

► tageswoche.ch/+bdqyb

Kinoprogramm 15.3.–20.3.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Hitchcock [14/12 J]

14.15/17.45/20.00 E/d/f

Django Unchained [16/14 J]

14.15/20.00 E/d/f

A Good Day to Die Hard [16/14 J]

17.45 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Vergiss mein nicht [10/8 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 12.05 So 10.45 D

No [14/12 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 Sp/d/f

No Man's Zone [12/10 J]

Fr/Sa 12.20 Jap/d/f

Clara und das Geheimnis der Bären [8/6 J]

13.45 D

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]

14.15/18.15/20.45 E/d/f

More Than Honey [10/8 J]

14.30 Ov/d

Detachment [14/12 J]

15.30/21.15 D

Una noche [14/12 J]

16.30 Sp/d/f

Searching for Sugar Man [10/8 J]

16.30 E/d

Appassionata [10/8 J]

17.30 Ov/d/f

Thérèse Desqueyroux [14/12 J]

18.30 F/d

Song for Marion [10/8 J]

19.15 E/d

Jagten – The Hunt [16/14 J]

21.00 Dän/d/f

Tannöd

So 11.00 D

Anschließend Gespräch mit Martin Wigger

Argerich [12/10 J]

So 12.30 Ov/F/d

Film-Finfilmmusik mit Stephanie Arperich

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Quartet [10/8 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 13.30/18.00 So 11.30/16.00 E/d/f

Verliebte Feinde [14/12 J]

Fr-Di 13.45 Fr-Mo/Mi 18.15

Fr/Sa/Mo/Mi 20.45 Di 21.00 Dialekt/d

Hannah Arendt [12/10 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 15.30 So 13.30 D/E/d

The Angels' Share [14/12 J]

Fr-Di 16.00 E/d/f

Laurence Anyways [16/14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 20.00 So 18.00 F/d

Amour [14/12 J]

So 11.15 F/d

Into the Abyss

Di 18.00

Anschl. Debatte mit Ruth Dreifuss, Gerald

Staberok. Moderation: Christoph Keller, SRF2

Zauberlernerne

Mi 14.00/16.00 D

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Il comandante e la cicogna [14/12 J]

15.45/18.15/20.45 I/d/f

Song for Marion [10/8 J]

So 13.45 E/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

L'an Oï

Fr 21.00 F

Romeo und Julia – 3 Kurzfilme

So 14.30 Ov

Sakii Hayataru – Verborgene Liebe

So 16.00 Ov mit Untert.

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Song for Marion [10/8 J]

Fr/Mo-Mi 12.15 Fr/Di 16.30 Sa-Mo/Mi 14.15

Sa 20.00 So/Mo/Mi 19.00 E/d/f

Fr/Di 14.15/19.00 So/Mo/Mi 16.30 D

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]

Fr/Di 14.10 Fr/Mo-Mi 21.15 E/d/f

Sa-Mo/Mi 14.10 So 21.15 D

Les Misérables [12/10 J]

16.30 Fr/So-Mi 19.45 E/d/f

Opera – Francesca da Rimini

Sa 17.00 Ov/d

Live-Übertragung HD

aus der Metropolitan Opera New York

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Shootout – Keine Gnade [16/14 J]

13.00 Fr/Mo/Di 15.10 Fr/Sa 00.45 D

Jack and the Giants – 3D [12/10 J]

13.00 Fr/Mo/Mi 15.30 Fr/Di 18.00 Fr 23.15

Sa 19.30/22.00 So 10.30 So/Mo/Mi 20.30 D

Fr/Di 20.30 Sa 00.40 So/Di 15.30

So/Mo/Mi 18.00 E/d/f

Hitchcock [14/12 J]

Fr/Di 13.00 Fr/Sa/Di 20.00 Sa-Mo/Mi 17.45 E/d/f

Fr/Di 17.45 Sa-Mo/Mi 13.00 So/Mo/Mi 20.00 D

Lincoln [14/12 J]

13.00 So 10.00 E/d/f

Rubinrot [10/8 J]

13.00/15.30/18.00/20.30 D

Hänsel & Gretel: Hexenjäger – 3D [16/14 J]

17.15/22.00 Fr/Mo/Di 13.10 D

Safe Haven [12/10 J]

13.15 Fr/Di 18.10 Fr 23.15

Sa-Mo/Mi 15.40/20.45 So 10.45 D

Kokowääh 2 [8/6 J]

Fr/Di 15.40/20.45 Sa-Mo/Mi 18.10 Sa 23.15 E/d/f

Jack and the Giants [12/10 J]

Fr/Di 13.40 E/d/f Sa-Mo/Mi 13.40 D

Stirb langsam –

Ein guter Tag zum Sterben [16/14 J]

15.00 Fr/So-Mi 19.30 Fr/Sa 00.15 D

Kokowääh 2 [8/6 J]

15.15 Fr-Di 22.15 D

Immer Ärger mit 40 – This is 40 [12/10 J]

Fr/Di 16.00 Fr 00.15 Sa-Mo/Mi 18.45/21.30 E/d/f

Fr 18.45/21.30 Sa-Mo/Mi 16.00 Sa 00.15 D

Ghost Movie [14/12 J]

21.15 Fr-Di 16.15 D

3096 Tage [14/12 J]

17.30/20.00 D

Parker [16/14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 18.50 Fr/Sa 23.00 D

Django Unchained [16/14 J]

Fr 22.30 D Sa 22.30 E/d/f

The Impossible [12/10 J]

Fr/Sa 23.15 D

Clara und das Geheimnis der Bären [8/6 J]

Sa/So/Mi 13.00 So 11.00 D

Fünf Freunde 2 [8/4 J]

Sa/So/Mi 15.10 So 11.00 D

Opera – Francesca da Rimini

Sa 17.00 Ov/d Live-Übertragung HD aus der Met

Life of Pi – 3D [12/9 J]

So 10.20 E/d/f

Argo [15/12 J]

So 10.30 E/d/f

Die fantastische Welt von Oz – 3D [8/6 J]

So 11.00 Mi 16.10 D

Il principe abusivo [10/8 J]

So 19.00 I

Himmelfahrtskommando [16/14 J]

Di 20.15 Dialekt

Die fantastische Welt von Oz [8/6 J]

Mi 22.15 D

PATHÉ PLAZA

Steinendorstr. 8, pathe.ch

Die fantastische Welt von Oz [8/6 J]

2D: Fr-Di 13.00 D

3D: Fr/Di 15.45/21.10 Sa-Mo 18.30 D

Fr/Di 18.30 Sa-Mo 15.45/21.10 E/d/f

Die Croods – 3D [8/6 J]

Mi 13.15/15.30/17.45 D Mi 20.00 E/d/f

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Les Misérables [12/10 J]

17.15/20.30 Fr-Di 14.00 E/d/f

Song for Marion [10/8 J]

14.45/18.15/21.00 E/d/f

Die Croods – 3D [8/6 J]

Mi 14.00 D

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Papillon [16/14 J]

Fr 15.00 E/d/f

Osak a szel [16/14 J]

Fr 18.00 Ov/d

The Secret Life of Words [14/12 J]

Fr 20.00 E/d/f

Midnight Cowboy [16/16 J]

Fr 22.15 Sa 17.30 E/d

Lenny [16/14 J]

Sa 15.15 E/d

Exotica [16/14 J]

Sa 20.00 E/d/f

Dawn of the Dead [16/16 J]

Sa 22.15 E/d/f

My Life Without Me [12/10 J]

So 13.15 Mo 21.00 E/d/f

Rain Man [12/10 J]

So 15.15 E/d/f

The Claim [12/10 J]

So 18.00 E/d

Marathon Man [16/14 J]

So 20.15 E/d/f

Straw Dogs [16/16 J]

Mo 18.30 E/d/f

Splice [16/14 J]

Mi 18.30 E/d

Sleepers [16/14 J]

Mi 21.00 E/d/f

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Safe Haven [12/10 J]

15.00/17.45 E/d/f

Argo [14/12 J]

20.30 F/H/f

Frick MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]

Fr/Sa 18.00 D

Jack and the Giants – 3D [12/10 J]

Fr-Mo/Mi 20.15 D

More Than Honey [10/8 J]

So 10.30 Ov

Fünf Freunde 2 [6/4 J]

So 13.30 D

Kokowääh 2 [8/6 J]

So 16.30 D

Die Croods [8/6 J]

Mi 15.00 D

Liestal ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Rubinrot [10/8 J]

18.00 D

Safe Haven –

Wie ein Licht in der Nacht [12/10 J]

20.30 D

Die fantastische Welt von Oz – 3D [8/6 J]

So 15.15 D

The Making of Jesus Christ [10/8 J]

So 11.00 D

Die Croods [8/6 J]

Mi 15.15 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]

17.45/20.15 D

Clara und das Geheimnis der Bären [8/6 J]



Ita Wegman Klinik
Arlesheim

Individuell. Für alle.



Wir sind **für Sie**
auch **im Notfall** da.

Notfall für Erwachsene
24 Stunden an 365 Tagen

Ita Wegman Klinik
Pfeffingerweg 1
CH-4144 Arlesheim

Tel.: +41 +61 705 71 11
Fax: +41 +61 705 71 00

info@wegmanklinik.ch
www.wegmanklinik.ch

Notfall-Telefon

061 705 77 77